20000 fordern in Bonn: Unsere Heimat darf nicht Ausland werden

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 20 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 13. Mai 1972 | 3 J 5524 C

In der Entscheidung für unsere Zukunft

Die Ostpreußen haben durch ihre staatstreue Haltung und politische Aktivität zu der Besinnung in letzter Stunde beigetragen

Das Ringen um Deutschland und seine freiheitliche Zukunft, damit auch um unser Ostpreußen, hat seinen erregenden Höhepunkt erreicht. Ein Ringen, das sich die Deutschen zunächst einmal untereinander leisten. Niemand von uns, aber auch kein Bürger, der sich noch seinem Lande verpflichtet weiß, wird diese Auseinandersetzung gelassen oder gar gleichgültig verfolgen. In diesen Tagen und Wochen geht es schlicht um den Beweis, ob noch ein Wille der deutschen Staatsbürger besteht, ihre Lebensform gemeinsam und selbst zu bestimmen oder ob ihr Bewußtsein endgültig verlorenging, in einer Schicksalsgemeinschaft zu stehen, der wir alle unausweichlich angehören. Jetzt entscheidet sich, ob Nüchternheit oder jene Selbsttäuschung siegt, die dem westlichen Deutschland bis zur Werra Sicherheit, Entspannung und Frieden auf Kosten aller gleichberechtigten Mitbürger verspricht, die ostwärts davon in Mitteldeutschland, Schlesien oder Ostpreußen leben und beheimatet sind. Und eben diese Entscheidung steht im Deutschen Bundestag an.

Seit dem 12. August und dem 7. Dezember 1970 liegen die Verträge von Moskau und Warschau auf dem Tisch. Sie wurden von einer deutschen Regierung unterzeichnet, die seitdem zu ungezählten Malen für sich in Anspruch nahm, den einzig möglichen Weg zu Entspannung, Normalisierung und Frieden beschritten zu haben. Sie erklärte jede abweichende Haltung aber für Friedensstörung, auch wenn nach der Verfassungsmäßigkeit jener Verträge, nach Recht und Selbstbestimmung aller Deutschen oder auch nach der Verpflichtung unserer Staatsführung gefragt wurde, für ganz Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen zu handeln. Eine schon fast anmaßende Überheblichkeit — unterstützt vom Beifall einer folgsamen Presse und wohlwollender Sender — wurde zur Schau getragen und eine Diffamierung politischer Gegner betrieben, bis eine harte Konfrontation in unserem Lande entstand. Es störte die regierenden Kräfte anscheinend nicht, daß Wahlen verlorengingen und eine künstlich erzeugte Uneinigkeit unter den Bürgern die außenpolitische Handlungsfähigkeit unseres ohnehin so gefährdeten Staates endgültig zu beseitigen drohte. Man nahm aber auch nicht zur Kenntnis, daß von den beunruhigten Bürgern um so mehr nach den wahren und wirklichen Gründen für eine „neue Ostpolitik" gefragt werden mußte, je eindeutiger diese gegen die rechtmäßigen Staatsinteressen, gegen das Verfassungsgebot zur Wiederherstellung Deutschlands und gegen die Menschenrechte von Millionen Mitbürgern verstieß. Sollte jener berüchtigte „Wandel durch Annäherung", sollte also die freiheitlich-demokratische Ordnung unseres Landes tatsächlich mit der Versicherung, „den Frieden sicherer zu machen", utopischen Wunschbildern geopfert werden, für die Freiheit und Unfreiheit keine Gegensätze mehr sind?



Deutschland-Kundgebung auf dem Bonner Marktplatz: 20 000 Heimatvertriebene demonstrieren für einen gerechten Frieden. Foto Munker

Dies Verhalten von Staatsführung und Koalitionsparteien hielt an, bis das Parlament am 27./28. April bewies, daß ihnen die notwendige Mehrheit fehlte. Abgeordnete beugten sich nicht mehr einer Partei-Disziplin, die mit ihrer Verantwortung für ganz Deutschland und seine Menschen unvereinbar schien. Nunmehr erst wurde plötzlich entdeckt, daß kein demokratischer Staat zu überleben vermag, dessen Parlament sich über die rechtmäßigen Interessen des Landes und seine Verpflichtung gegenüber allen anvertrauten Menschen nicht mehr einig ist. Der Regierungschef rief nach Gemeinsamkeit, die in den vergangenen Wochen, für jeden sichtbar, während des Streits um die Ostverträge in Bundesrat und Bundestag mit Füßen getreten worden war.

Die Suche nach dieser „Gemeinsamkeit" nahm allerdings hektische Formen an. Denn die verantwortlichen Männer hatten sich in Moskau und Warschau vertraglich gebunden; nun wollten sie die Ratifikation der Verträge mit der unverbindlichen Versicherung erreichen, daß sich nur um Gewaltverzicht, um eine vorläufige Regelung handele, daß Selbstbestimmung und Rechte der Deutschen gewahrt seien. Mit einer Versicherung also, der Rußland und Polen scharf widersprechen, die im Wortlaut der Verträge keine Stütze findet, die trotzdem Parlament und Bevölkerung beruhigen soll, bis der Kreml die freiwillig dargebrachten Geschenke als vertragliche Rechte eintreibt und damit zu rechtswidrigem Territorialgewinn auch über die Freiheit im restlichen Deutschland bestimmt.

Wir Ostpreußen dürfen uns zurechnen, durch unsere staatstreue Haltung und durch die unverzagte politische Aktivität eines jeden zu der Besinnung in letzter Stunde beigetragen zu haben. Die Gefahren für die Zukunft sind allerdings keinesfalls gebannt. Sie sind in unserem Lande nicht behoben und fordern auch deswegen weiterhin beharrlichen Lebenswillen, weil die Sowjetunion einen vermeintlich bereits kassierten Gewinn nicht schweigend fallen lassen wird.

Das sind die Folgen einer Politik, die Deutschlands und seiner Menschen Rechte für „Formelkram" hielt und meinte, sie nicht mehr wahren zu müssen. Folgen, die eine solide Außenpolitik nicht heraufbeschworen hätte und die es nun gemeinsam zu überwinden gilt. Bloße Augenwischerei wäre allerdings eine „Gemeinsamkeit", die sich über Staatsinteressen, Menschenrechte von Mitbürgern und Verfassungsgebote, also über alles hinwegsetzt, was bisher die Ostverträge unannehmbar, ja grundgesetzwidrig machte.

Mut und Kraft wird jenen Frauen und Männern im Deutschen Bundestag abverlangt, die in schwerer Entscheidung für die Zukunft des Ganzen stehen. Sie können gewiß sein, daß die Ostpreußen zu ihnen halten. Denn wir wollen dem Vaterlande und der Freiheit aller seiner Menschen dienen, um in Europa Frieden zu sichern.

Joachim Freiherr v. Braun
als amtierender Sprecher

Ostpreußen an Barzel und Strauß

Anerkennung für den Einsatz für das ganze Volk

Hamburg — Am vergangenen Wochenende sandte der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen zwei Telegramme an die Vorsitzenden der CDU und der CSU.

Die Telegramme haben folgenden Wortlaut:

Sehr verehrter Herr Dr. Barzel!

Mit Achtung und Dankbarkeit verfolgen die Ostpreußen, Ihre Landsleute, Ihr schweres und erfolgreiches Ringen um die Zukunft ganz Deutschlands.

Wir versichern Sie unseres Vertrauens und sind gewiß, daß es Ihnen und den Unionsparteien gleichermaßen um ein Deutschland geht, zu dem auch Ostpreußen und seine Menschen gehören, und um eine Selbstbestimmung, die nicht durch rechtswidrige Vertreibung gleichberechtigter Mitbürger oder durch Willkür von Okkupationsmächten ausgelöscht sein kann. Sie werden die Ostpreußen an Ihrer Seite finden, wenn alle Bürger unseres Landes ihre Schicksalsgemeinschaft zu beweisen haben.

**Für den Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen**

Joachim Frhr. v. Braun — **Gerhard Prengel**

Sehr verehrter Herr Dr. Strauß!

Die Preußen danken Ihnen und den Bayern für erneut bewiesene Staatstreue und einen Gemeinsinn, der ganz Deutschland und alle seine Menschen umfaßt. Wir erwarten, daß es gelingen wird, die Zukunft des Landes zu sichern und die freiheitliche Ordnung unseres Rechtsstaates zu erhalten.

Für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Joachim Frhr. v. Braun — **Gerhard Prengel**

Geheimverhandlungen:

Fragen an Minister Franke

Die CSU-Bundestagsabgeordneten Dr. Richard Jaeger und Dr. Walter Becher haben den Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Egon Franke, in einem Brief aufgefordert, öffentlich Auskunft über die Geheimverhandlungen zu geben, die von der SPD mit der kommunistischen Partei Italiens geführt wurden. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Die Entscheidung über das Ja oder Nein zu den Ostverträgen setzt für die Mitglieder des Deutschen Bundestages die Kenntnis aller Wege voraus, die zu diesem Abkommen führten. In ihren Ausgaben vom 25. 11. 1970 und vom 2. 12. 1970 hat die Wochenzeitung der italienischen Kommunisten, ‚Vie nuove', die Behauptung aufgestellt, einer dieser Wege sei über Geheimbesprechungen zwischen der KPI und SPD sowie zwischen der KPI und SED in den Jahren 1967 und 1968 in Rom gegangen.

Die Dokumentation, mit der sie diese Behauptung erläuterte, wurde in Heft 6 der Zeitschrift ‚Osteuropa', Jhg. 1971, in einem Beitrag von Heinz Timmermann kommentiert. In einer Fragestunde des Deutschen Bundestages hat Bundesminister Ehmke nicht nur auf diesen „interessanten Aufsatz" verwiesen, sondern auch Ihre maßgebliche Beteiligung an den genannten Gesprächen bestätigt.

Nach den Angaben der genannten Quellen unternahmen es die Parteifreunde Luigi Longos, das Aktionsprogramm der Karlsbader Konferenz der Kommunistischen Partei vom Jahre 1967 an die SPD heranzutragen. Die darin verzeichneten Forderungen sind nahezu deckungsgleich mit dem Inhalt des Moskauer und Warschauer Vertrages. Im November 1967 nahmen Sie, Herr Minister, gemeinsam mit den Herren Fried Wesemann und Leo Bauer in Rom an einer Konferenz mit Enrico Berlinguer (stellvertretender Parteichef der KPI), Carlo Galluzzi (Chef der ZK-Sektion für internationale Politik) und Sergio Segre (Leiter der ZK-Sektion für internationale Politik) teil. Die über Ihre Mitwirkung gemachten Angaben erheischen Ihre Antwort auf folgende Fragen:

1. Trifft es zu, was Heinz Timmermann auf Seite 393 des genannten Artikels schreibt:

Danach vertrat die KPI gegenüber der SPD zwar insofern Ziele des Karlsbader Aktionsprogramms, als sie eine Entspannung in Europa

von der Anerkennung der bestehenden Grenzen sowie der Existenz zweier deutscher Staaten durch die Bundesrepublik Deutschland abhängig machte. Die übrigen Vorbedingungen von Karlsbad tauchen in diesem Zusammenhang bei den Italienern jedoch nicht auf. Nach Angaben des ‚Spiegel' (Nr. 15, 8. 4. 1968, S. 28) akzeptierte der SPD-Delegationschef Franke diesen Minimalkatalog. Ihm wird die Meinung zugeschrieben: Falls die „DDR" in den Gewaltverzicht einbezogen und somit ihre staatliche Existenz samt Oder-Neiße-Grenze anerkannt würde, so wäre dies „sehr begrüßenswert" und könnte zu Hoffnungen auf eine europäische Sicherheitslösung Anlaß geben?

2. Trifft die Feststellung der ‚Vie nuove' vom 25. 11. 1970 über das Drei-Tage-Treffen in Rom zu:

„Nach drei Tagen Begegnung kamen die Exponenten der SPD und die der KPI dahingehend überein, die entsprechenden Bruderparteien von dem Treffen sowie dem Inhalt des Treffens in Kenntnis zu setzen. Dabei nahm sich vornehmlich die KPI vor, den Kommunisten in Ost-Berlin Bericht zu erstatten?"

3. Trifft es zu, daß auf Grund dieses Beschlusses eine SED-Delegation unter Führung des ZK-Mitgliedes Verner am 14. 2. 1968 in Rom eintraf und die ‚Vie nuove' zu der Feststellung verlautete: ‚Der Dialog zu Zweien, KPI—SPD, wurde also zu einem Gespräch zu Dreien: KPI—SED—SPD?'

4. Haben weitere Geheimgespräche, an denen im März 1968 in München auch Egon Bahr teilnahm, erneut die These von den zwei deutschen Staaten und von der Anerkennung der Unantastbarkeit der Grenzen einschließlich der Oder-Neiße-Linie bestätigt?

5. Wieso konnten Sie, nachdem Ihre Geheimverhandlungen mit den italienischen Kommunisten den grundsätzlichen Wandel der bisherigen Deutschlandpolitik einleiten halfen, am 10. September 1969 ein Telegramm an Bundeskanzler Kiesinger richten, in dem es u. a. heißt: ‚Mit Bestürzung habe ich zur Kenntnis genommen, daß die CDU versucht, die prinzipielle Einigkeit der im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien in der Deutschlandpolitik in Frage zu stellen ... Wer die gemeinsame Haltung in der Deutschlandfrage in Zweifel zieht, nützt dadurch den Gegnern der deutschen Frage?'

Die aufgezeigten Zusammenhänge legen die Frage nahe, ob Sie im Herbst 1969 die Wähler ebenso täuschen wollten wie den Bundeskanzler und die CDU/CSU in den geschilderten Geheimverhandlungen.

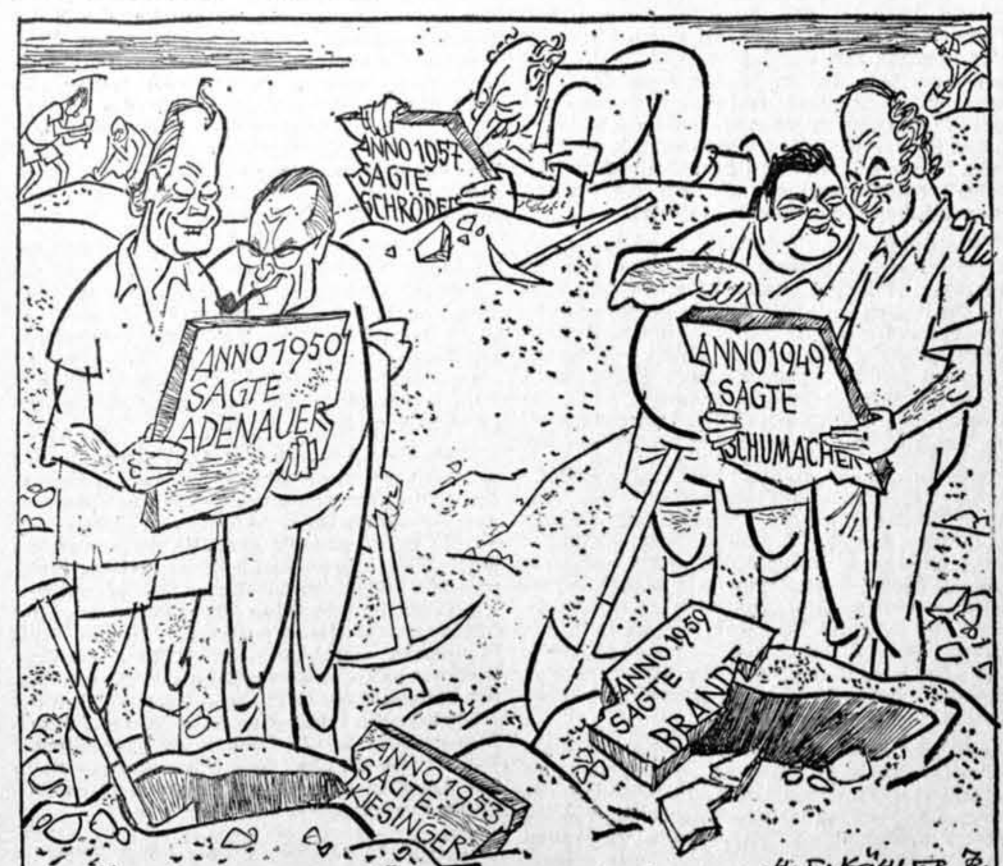
Die Regierung Brandt /Scheel hat nach Angaben des Außenministers weder die Oppositionspartei noch unsere Alliierten über die Einführung der These von den zwei Staaten in Deutschland in der Regierungserklärung von 1969 unterrichtet. Sie hat diese These vielmehr aus dem Aktionsprogramm der Kommunistischen Parteien übernommen und über sie allein mit Kommunisten verhandelt.

Als jetziges Mitglied der Bundesregierung und als Minister für innerdeutsche Beziehungen sind Sie in den aufgeworfenen Fragen dem deutschen Volk eine klare Antwort schuldig.

„Treue-Erklärung" von Bewerbern gefordert

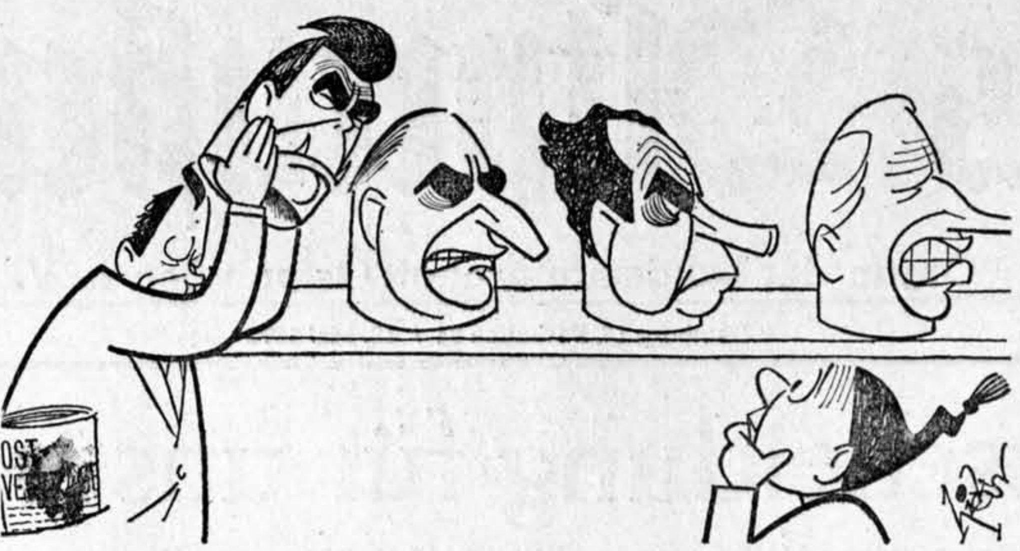
Die Innenminister der Länder haben sich darauf geeinigt, Bewerber für den öffentlichen Dienst nur noch dann einzustellen, wenn sie vorher eine „Treue-Erklärung" unterschrieben haben. Danach soll der Bewerber versichern, daß er die freiheitlich-demokratische Grundordnung bejaht und keiner gegen sie arbeitenden Organisation angehört.

Wie andere es sehen:



Polit-Archäologen
„Herrliche Stücke — damit können wir die ganze Debatte bestreiten" aus „FAZ"





Die Furcht-Erregungs-Maskerade — Zeichnung: Hicks (Copyright DIE WELT)

Ostpolitik:

Barzel und die Russen

Für gefallene Engel hat der Kreml wenig übrig

Ginge mit einem Sturz von Bundeskanzler Brandt die Welt für uns unter? Man könnte den Eindruck gewinnen, wenn man die Auguren der SPD und FDP über die Folgen einer Ablehnung der Ostverträge reden hört. Hier gilt es zunächst festzustellen, daß Moskau nicht mit Parteivertretern verhandelt hat, sondern mit den Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland, und daß ihr Vertragspartner durch den Bundeskanzler schlechthin, nicht aber durch einen Kanzler mit einem bestimmten Namen personifiziert ist. Moskau wird deshalb auch in Zukunft mit Bonn verhandeln, wenn es sich davon Vorteile verspricht. Es hätte sich, würde der CDU/CSU ihr Coup gelungen sein, nicht an den Mann Brandt geklammert, so angenehm er ihm auch gewesen sein mag. Für gefallene Engel hat man im Kreml wenig übrig.

Das ist eine der viel beschworenen Realitäten. Sie sagt freilich über die unmittelbare Reaktion des Auslandes auf einen Regierungswechsel in Bonn und damit eine Infragestellung der Ostverträge noch nichts aus. Das erste Echo aus Moskau würde wütend ausfallen. Aber es muß dahingestellt bleiben, ob man dort mehr über das unerwartete Hindernis verärgert gewesen wäre oder über die Täuschung durch die Koalition, daß die Ratifizierung unbestritten sei. Es ist oft gesagt worden, daß das Interesse der Russen an den Ostverträgen zwar groß wäre, aber nicht so groß, daß sie sich zu neuen Zugeständnissen bewegen ließen. Die Realität aber wiederum ist, daß der Kreml mit Hilfe der Ostverträge die Türe zur europäischen Sicherheitskonferenz aufschließen will. Er wird deshalb nicht alles, was bisher an Annäherung erreicht wurde, auf den Kehricht werfen. Mit einem Aufschub freilich wird er sich abfinden müssen.

Die These, daß Moskau und sogar das westliche Ausland in Zukunft die Bundesrepublik links liegenlassen würden, hat unter diesem Gesichtspunkt wenig für sich. Wäre der Kanzlerwechsel auf Grund des Mißtrauensvotums gelungen, wäre dem Kreml außerdem eine Brücke gebaut gewesen. In Moskau ist man realistisch genug, um zu wissen, daß es bei seinem Entspannungskurs an der Bundesrepublik nicht vorbeikommt. Darüber gibt es von Paris bis Washington keine divergierende Interpretation. Moskau ist außerdem, wie es oft bewiesen hat, in der Zusammenarbeit mit Staaten oder Parteien ungeliebter Couleur nicht kleinlich, wenn es glaubt, damit seinen Zielen näherzukommen. Man kann deshalb beinahe sicher sein, daß es nach einer gewissen Zeit auch das Gespräch mit einem CDU-Kanzler suchen würde.

Diese gewisse Zeit, in der aus dem Osten unisono der Gesang von den deutschen Revanchisten erklingen dürfte, stellt allerdings eine hohe Hürde für einen Kanzler Barzel dar. Wäre es der CDU/CSU gelungen, die Macht zu ergreifen, dann wäre sie in noch höherem Maße dem Erfolgszwang unterlegen, unter dem die Koalition so stark gelitten hat. Ihre Zeit wäre kurz bemessen. Und noch kürzer, wenn sie daran denken sollte, sich nach einigen Wochen durch Stellung — und eventuelle Verwerfung — der Vertrauensfrage ihrerseits über Neuwahlen eine größere Mehrheit im Bundestag zu verschaffen, als sie bei Übernahme der Regierungsgewalt — parallel zur Koalition — besitzen würde.

Eine auf demokratischem Wege an die Macht gelangte Unionsregierung könnte der Loyalität des Westens sicher sein und fast sicher der Bereitschaft des Ostens, auch mit den neuen Männern in Bonn Kontakt aufzunehmen. Moskau würde sich sein langfristiges Konzept der Machtkonsolidierung durch einen Kanzlersturz nicht verderben lassen. **W.**

Gehört · gelesen · notiert

„Als Mahnung wurden der Union drei Pakete auf den Tisch gelegt. Als Barzel, von zustimmendem Pultklappern empfangen, eintritt, haben die Abgeordneten je ein Exemplar des ‚Ostpreußenblattes' vor Augen."

„Die Welt", Nr. 103, vom 3. Mai 1972 in ihrem Bericht aus Bonn

„Ich habe bereits gelegentlich der Bundesversammlung Ihre Blitzumfrage lobend und dankend erwähnt. Ich möchte dies auch noch einmal schriftlich tun."

BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB an die Redaktion des Ostpreußenblattes

Opposition ist die Kunst, den Ast, auf dem die Regierung sitzt, so anzusägen, daß man selbst darauf Platz nehmen kann.

Der italienische Autor Carlo Manzoni

Die tatarische Methode russischer Politik besteht darin, durch Verwirrung und Angst zu siegen. Dem alten asiatischen System der betrügerischen kleinen Tricks getreu, spielt Rußland mit der Leichtgläubigkeit der westlichen Welt. Es gibt nur einen Weg mit Rußland fertig zu werden: Furchtlosigkeit!

Karl Marx, 1856

Wir müssen damit aufhören, über die Menschen zu sprechen, als wären sie die Krone der Schöpfung. *Günter Grass*

Gegen den Kohl ist Gromyko ein Playboy. Wir brauchten ein halbes Jahr, bis wir miteinander lachen konnten.

Egon Bahr, Staatssekretär im Bundeskanzleramt, über seinen „DDR"-Verhandlungspartner Michael Kohl

Wenn sich eine Regierung in schwierigen Verhandlungen mit dem Ausland befindet, so ist sie dafür dankbar, wenn sie von der Opposition scharf kritisiert wird. In gewissen Fällen erbittet eine kluge Regierung von der Opposition eine eingehende Kritik, um so die eigene Verhandlungsbasis gegenüber dem Ausland zu verstärken. Das wurde in der Weimarer Zeit nicht immer verstanden — aber noch weniger heute in Bonn.

Der frühere Reichskanzler Brüning 1954

Als Generalsekretär der Vereinten Nationen habe ich für die nächsten fünf Jahre keine persönliche Meinung mehr.

Kurt Waldheim
neuer österreichischer UN-Generalsekretär

In Kürze:

Kommunisten trotz Einreiseverbot aktiv

Trotzdem sieht Bundesregierung unsere Sicherheit nicht gefährdet

Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher hat im Bundestag bestätigt, daß der spanische Kommunistenführer Santiago Carrilo und der spanische Schriftsteller Marcos Ana trotz eines Einreiseverbotes und ohne Aufenthaltsgenehmigung in der Bundesrepublik bei einer Kundgebung spanischer Arbeiter in Frankfurt aktiv geworden seien. Die Bundesregierung sehe dadurch jedoch nicht die innere Sicherheit gefährdet, erklärte Genscher auf dringliche mündliche Fragen des CDU-Bundestagsabgeordneten Oscar Schneider.

Genscher teilte mit, daß das Einreiseverbot auf Grund des Ausländergesetzes erlassen worden sei. Der hessische Innenminister sei gebeten worden, die sofortige Ausweisung und Abschiebung zu veranlassen.

Egon Bahrs seltsame Rechnung

Der Staatssekretär im Bundeskanzleramt, Egon Bahr, rechnet den Ostsektor Berlins zur „DDR". Wie aus dem vollständigen Wortlaut seiner Ausführungen am Mittwochabend im Gebäude des „DDR"-Ministerrats in Ost-Berlin hervorging, sagte Bahr, er wollte „auf dem Gebiet eines anderen Staates" keine innenpolitischen Angriffe machen.

Mit dieser Bemerkung setzte sich Bahr über das Londoner Protokoll vom 12. September 1944 hinweg, in dem die vier Mächte ausdrücklich festgelegt haben, daß das in Sektoren aufzuteilende Gebiet von Berlin kein Bestandteil irgendeiner Besatzungszone ist.

Bei den von der SED-offiziösen Ost-„Berliner Zeitung" veröffentlichten Passagen der Bemerkungen fehlte diese den Berlin-Status betreffende Stelle. Auch die „DDR" trägt immer noch — wenn auch in laufend verringertem Maße — dem Viermächtestatus ganz Berlins Rechnung. Beispielsweise werden die Ost-Berliner Volkskammermitglieder nicht in gleicher Weise bestimmt wie in der „DDR" und verfügen außerdem über kein volles Stimmrecht.

Parteipolitik ist nicht Sache von Betriebsräten

Der Wirtschaftsrat der CDU hat in Bonn jenen Betriebsräten Mißbrauch ihres Amtes und „mangelhaftes Demokratieverständnis" vorgeworfen, die in den letzten Tagen in Resolutionen, Telegrammen und Briefen zu politisch-parlamentarischen Fragen, insbesondere zur Ost- und Innenpolitik, parteipolitisch Stellung genommen haben.

Der Wirtschaftsrat bezeichnete dieses Verhalten als „eindeutigen Verstoß" gegen die Vorschriften des Betriebsverfassungsgesetzes. In Paragraph 74 werde ausdrücklich das Verbot parteipolitischer Betätigung und das Gebot der Friedenspflicht ausgesprochen. Regierung, Parteien, Gewerkschaften und Öffentlichkeit seien aufgerufen, solche Praktiken von Betriebsräten mit aller Entschiedenheit zu verurteilen.

Weyer warnt vor der DKP

Die Deutsche Kommunistische Partei (DKP) muß nach Ansicht des nordrhein-westfälischen Innenministers Weyer zur Zeit als „die potenteste Gruppe" unter allen radikalen Parteien und Organisationen angesehen werden. Die DKP habe in Nordrhein-Westfalen inzwischen 13 300 Mitglieder, in der Bundesrepublik sogar mehr als 30 000 Parteigänger.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Politik aus erster Hand:

„Es darf kein deutscher Monolog bleiben"

Unser Interview zu aktuellen Fragen mit dem Abgeordneten Dr. Herbert Hupka



Dr. Herbert Hupka MdB (rechts) im Gespräch mit Chefredakteur Wellems, Ostpreußenblatt

Foto Zander

„Herr Dr. Hupka, wir haben uns zuletzt in Hamburg anläßlich Ihrer Kundgebung in Planten un Blomen gesehen. Der ‚Putz', der dort von der radikallinken Seite gesteuert und versucht wurde, hat sich in den Tagen, da das Parlament über das konstruktive Mißtrauensvotum abzustimmen hatte, nach Bonn und in andere Städte der Bundesrepublik verlagert. Ist das ‚das Mehr an Demokratie', von dem der Herr Bundeskanzler einmal gesprochen hat und haben Sie den Eindruck, daß hier bewußt versucht wird, das Parlament und den einzelnen Abgeordneten unter Druck zu setzen?"

Dr. Hupka: „Inwieweit tatsächlich auf den einzelnen Abgeordneten in Richtung auf eine ganz bestimmte Entscheidung zu den Ostverträgen Druck ausgeübt wird, ist schwer nachzuweisen. Wir alle wissen jedoch, daß — sicherlich nicht ohne Einfluß aus dem Osten — Emotionen mit dem Begriff Frieden entfesselt worden sind. Wer für die Ostverträge ist, der befindet sich in Übereinstimmung mit der Friedenspolitik, wer Argumente gegen die deutsche Ostpolitik und ihr bisheriges Ergebnis vorbringt, ist ein Friedensfeind oder Friedensstörer.

Daß jede Seite, wir hier als Demokraten und drüben die Kommunisten, jeweils über eine andere Interpretation von dem, was unter Frieden zu verstehen ist, verfügt, wird bewußt verschwiegen. Der Frieden ist leider zum Schlagwort geworden."

„Sie selbst, Dr. Hupka, sind wie einmal Reinhold Rebs und auch andere Abgeordnete aus der Sozialdemokratischen Partei aus- und in die CDU eingetreten. Der aus Ostpreußen stammende Schriftsteller Siegfried Lenz, dessen schriftstellerische Leistungen hier nicht zur Diskussion stehen, hat auf der Hamburger Moorweide solche Abgeordnete, die zur Opposition überwechseln, ‚politische Tippelbrüder' genannt. Bundesverteidigungsminister Schmidt hat von ‚ein paar Hampelmännern' gesprochen. Ich finde, das paßt einmal nicht zu dem seriösen Habitus, auf den Herr Schmidt doch unverkennbaren Wert legt. Aber wie urteilen Sie über die Bemerkung von Lenz. Fühlen Sie sich als ‚politischer Tippelbruder'?"

Dr. Hupka: „Es steht jedem frei, entsprechend seinen eigenen Geistesfähigkeiten das Tun des Mitbürgers zu beurteilen und auch zu verurteilen. Der Wechsel von einer Partei zur anderen wird gerade von der Partei verteufelt, die ein früheres Mitglied verlassen hat und von derselben Partei in den höchsten Tönen gepriesen, wenn jemand in die eigenen Reihen hinübergewechselt ist. Was Peter Nellen 1960 oder Wolfgang Stammberger 1964 getan haben, als sie, von der CDU der eine und von der FDP der andere, zur SPD hinübergewechselt sind, wurde von derselben SPD als der einzig richtige und darüber hinaus selbstverständlich honorige Entschluß gewertet, während sie für meinen Schritt von der SPD zur CDU das auf Ressentiments abgestellte Wort vom ‚Überläufer' übrig hat.

Mit dieser Unlogik und diesem Rückgriff auf die Sprache der Verketzerung muß man leben, sie fällt auf diejenigen zurück, die sich dieser Unlogik und dieses Rückgriffs bedienen, um ihr lädiertes Gesicht zu verstecken."

Wenzel Jakschs Sorgen

„Die Exilzeitung ‚Der Sozialdemokrat' hat kürzlich die Meinung vertreten, daß Sie heute die Linie einhalten, die früher Wenzel Jaksch vertreten hat. Sicherlich kennen Sie das Buch von Herrn Windelen ‚SOS für Europa' und sicherlich auch seine Aussagen über Wenzel Jaksch über dessen damals schon gestörtes Verhältnis zur Politik seiner Partei. Wenzel Jaksch war gewiß kein ‚Hampelmann', sondern ein sozialdemokratischer Politiker von Rang. Was hat also Wenzel Jaksch Sorgen bereitet und was hat Sie veranlaßt, sich von Ihrer Partei zu trennen?"

Dr. Hupka: „Wenzel Jaksch bereitete stets große Sorgen, daß man zu gewissen Zeiten seitens der SPD nicht das rechte Verständnis für die besonderen politischen Probleme der Vertriebenen und die scheinheilige Propaganda der kommunistischen Regierungen des Ostens hatte. Den Vertriebenen ihren politischen Rang nicht streitig zu machen, ihre Sorgen zu den Sorgen der ganzen Nation werden zu lassen, darum ging es ihm genauso wie um die wahre Erkenntnis der politischen Wirklichkeit in Osteuropa, wo man unter dem Gebot der Moral Wiedergutmachung durch Okkupation und Annexion fordert, obwohl die Politik der Herrschenden alles andere denn moralisch zu nennen ist. Zugleich nahm Jaksch aber auch frühzeitig Anstoß daran, daß Kräfte auf der äußersten Linken nicht überall und nicht von allen deutlich genug zurückgewiesen sind. Die sich heute an manchen Hochschulorten darbietende Kumpanei wurde gerade von Jaksch in einem sehr frühen Stadium erkannt.

Nun zu mir: Das auslösende Motiv für mein Tun war die Einschränkung meiner Gewissensfreiheit, indem ich aus dem Auswärtigen Ausschuß in dem Augenblick von der Fraktionsspitze der SPD abberufen wurde, als es um die Entscheidung um die Ostverträge ging. Der Druck durch Auschließungsanträge und das Verhalten einiger sich besonders wild gebärdender Fraktionskollegen — es sei nur an den Eifer von Professor Slotta und seines Clans während des letztjährigen Deutschlandtreffens der Schlesier erinnert — machten mir von Monat zu Monat deutlicher, daß diese SPD ganz auf den ostpolitischen Kurs des Parteivorsitzenden eingeschwenkt war. Dieser Kurs mit den Ostverträgen als Ergebnis war jedoch bei den Wahlen im Herbst 1969 noch nicht zu erkennen, denn damals war noch von Demarkationslinien in Deutschland die Rede, während wir jetzt diese Demarkationslinien als Grenzen anerkennen sollen.

Schließlich muß noch die innere Entwicklung der SPD genannt werden, eine Entwicklung weg vom Godesberger Programm des Jahres 1959 und hin zu einer Reideologisierung mit klassenkämpferischen Tendenzen, wie sie vor allem von den Jusos und ihren älteren Mitläufern vertreten werden."

„Steigen wir in die aktuelle Politik: wie ist die Lage, nachdem das konstruktive Mißtrauensvotum der Opposition gescheitert ist? Hat die Oppositon an Boden verloren oder wie sehen Sie die Dinge?"

Dr. Hupka: „Ich finde ein ‚konstruktives Mißtrauen' sollte das Selbstverständlichste von der Welt sein. Entweder gewinnt man es oder man verliert es, und wenn man es verliert, geht die Politik weiter. Sie hat sowohl am Tage des ‚kostruktiven Mißtrauens' gezeigt, daß die Bundesregierung nur über 246 Stimmen verfügte, die Opposition hingegen über 247 Stimmen, wozu noch drei Enthaltungen kommen, als auch 24 Stunden später am Tage der 2. Lesung des Kanzleretats, daß Bundesregierung und Opposition mit jeweils 247 Stimmen im Patt zueinander stehen."

Es geht um die Substanz

„Unser Gespräch findet zu einem Zeitpunkt statt, da noch alles in der Schwebe ist. Wir wollen nicht im Kaffeesatz lesen, aber unsere Leser interessiert, wie die Vertriebenenpolitiker, die dem Bundestag als Abgeordnete angehören, die Dinge sehen. Glauben Sie, daß eine Annäherung zwischen den Standpunkten der CDU/CSU und der derzeitigen Regierungskoalition überhaupt möglich ist und wenn ja, was wollen die Vertriebenenpolitiker insbesondere für die Ostverträge in jedem Falle sichergestellt wissen?"

Dr. Hupka: „Daß der Versuch unternommen worden ist, ob es nicht möglich ist, durch gemeinsame Feststellungen von Regierung und Opposition und deren verbindliche Bestätigung durch die Vertragspartner Sowjetunion und Volksrepublik Polen die Ostverträge so interpretieren zu können, daß das Recht auf Selbstbestimmung garantiert bleibt und die deutschen Fragen als offen behandelt werden, ist ein gutes Unterfangen. Aber diese Bemühungen haben nur dann einen Sinn, wenn die gegenwärtige Substanz der Verträge geändert wird und diese Änderung nicht nur ein deutscher Monolog bleibt.

Darum wäre notwendig zu erreichen, daß die Verträge Gewaltverzichtsverträge und nicht Grenzverträge sind, daß es lediglich um eine Beschreibung der Lage handelt, nicht aber um eine Festschreibung des Status quo, daß die im Deutschlandvertrag fixierten Ziele der Wiedervereinigung und der Festsetzung der Grenzen im Friedensvertrag bestätigt werden, daß die Menschenrechte Inhalt vor allem des Warschauer Vertrages werden müssen, daß aus Ostdeutschland nicht plötzlich Ausland werden darf."

„Ein Wort zu dem Begriff der Selbstbestimmung und diesen in Zusammenhang gebracht mit dem Begriff des ‚Friedens', so wie ihn die Sowjets verstehen. Nach dem bisherigen Stand der Dinge würde die Ratifizierung der Ostverträge doch bedeuten, daß die Aufrechterhaltung der Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht auch für die Deutschen als mit dem ‚Geist dieses Vertrages' nicht vereinbar bezeichnet würde. Welche Auswirkungen würde eine solche Auslegung für die Arbeit der Vertriebenenverbände haben? Halten Sie es dann noch für möglich, daß etwa die Vertriebenenpresse weiterhin gegen das Unrecht auftritt und für einen gerechten Frieden eintritt?"

Dr. Hupka: „Im Warschauer Grenzvertrag ist der Artikel 1, Absatz 3 nicht minder entscheidend als der eigentliche Grenzartikel 1, Absatz 1. Indem im Absatz 3 von den vertragschließenden Parteien erklärt wird, ‚daß sie gegeneinander keinerlei Gebietsansprüche haben und solche auch in Zukunft nicht erheben werden', besteht die Möglichkeit, daß die andere Seite in der Wahrung unseres Rechtstitels, ganz Deutschland in den Grenzen von 1937 als Verhandlungssubstanz in einen Friedensvertrag einzubringen, bereits einen Gebietsanspruch auf fremdes Territorium sehen könnte, um daraus dann die Folgerung zu ziehen, daß der deutsche Verhandlungspartner gegen all diejenen vorzugehen hätte, die Breslau noch Breslau und Ostpreußen noch Ostpreußen nennen.

Hier droht die Gefahr der Einflußnahme einer kommunistischen Regierung auf unsere innere demokratische Ordnung. Der Versuch der Einflußnahme könnte in dem Verlangen nach dem Verbot der Landsmannschaften und dem Mundtotmachen der Sprecher der Vertriebenen bestehen. Das setzte sich dann fort über die Landkarten, die zu ändern wären, und die Schulbücher, die neu geschrieben werden müßten. Aber all das widerspricht unserem Grundgesetz, der Meinungsfreiheit, der Koalitionsfreiheit. Es gilt nur, rechtzeitig aufzumerken, dies schon deswegen, weil es auch andere Mittel gibt, die Freiheit einzuschränken: Kürzung von ohnehin geringfügigen Subventionen, Verweigerung von Versammlungssälen und -orten, Beschränkung der Arbeit der Landsmannschaften auf die Pflege der Kulturtradition."

„Der frühere Botschafter beim Vatikan, Dr. Berger, von Hause Jurist und als Diplomat bewährt, ein besonnener Mann, hat gelegentlich einer Veranstaltung in Köln, an der wir beide ebenfalls teilnahmen, diese Ostverträge der Regierung als ein ‚Super-Versailles' bezeichnet. Wir haben in unserem Blatt stets die Auffassung vertreten, daß Versailles die Wurzel des Übels ist, das als Zweiter Weltkrieg in die Geschichte eingegangen ist. Würde aber ein ‚Super-Versailles' nicht nur einen Scheinfrieden vortäuschen und in Wirklichkeit kommende Generationen noch vor weit gefährlichere Probleme stellen?"

Dr. Hupka: „Das Vertragswerk, so wie es uns jetzt vorliegt, kann nur Unfrieden stiften. Den Kommunisten werden doch Forderungen erfüllt, das deutsche Volk gewinnt nichts. Ein neues Nachbarschaftsverhältnis kann nur dadurch zustande kommen, daß beide Seiten zueinanderfinden und sich, im wörtlichen und übertragenen Sinn gemeint, **entgegenkommen.** Davon ist leider in diesem **Vertragswerk nichts** zu finden. Im Gegenteil, es **werden Demarkationslinien als Grenzen anerkannt, wir haben** einen Vorfriedensvertrag **geschlossen, obwohl** die Bundesregierung gar **kein Mandat dazu** hatte, weder vom **Wählerwillen noch von der** Verfassung. **Versailles war ein Diktatfrieden,** und das ist **keine bloß deutsche Behauptung, sondern heute Überzeugung der internationalen** Historie. **Versailles hat gleichfalls nur Unfrieden** gestiftet, ja, **einem Demagogen wie Hitler die** Munition für **seinen Nationalismus geliefert."**

„Durch die Ereignisse der letzten Woche in Bonns und die ‚Bahr-Notizen' etwas in den Hintergrund getreten. Halten Sie eine Offenlegung dieser umstrittenen Protokolle auch weiterhin für erforderlich?"

Dr. Hupka: „Die Protokolle der Verhandlungen spielen schon deswegen eine so entscheidende Rolle bei der Beurteilung des Moskauer Vertrages, weil die Bundesregierung selbst einige Sprachfetzen aus diesen Protokollen in die Ratifizierungsprozedur eingeführt hat, nämlich Sprachfetzen aus Gesprächen zwischen Gromyko und Scheel. Man muß aber das Ganze kennen, um es beurteilen zu können. Außerdem haben die Staaten des Warschauer Paktes ausdrücklich Vertrag und Verhandlungen als Ganzes bezeichnet. Schließlich kennen wir die durch eine Indiskretion veröffentlichten Protokollnotizen, von denen auch die Bundesregierung sagte, daß sie höchstens ‚verfälscht', nicht aber, daß sie gefälscht seien. Die CDU/CSU-Opposition hat darum darauf beharrt, Einsicht in die Protokolle zu nehmen."

„Gelegentlich Ihrer Rede vor dem VI. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen haben Sie sich mit der Lage der deutschen Menschen in den von Polen verwalteten Ostgebieten beschäftigt. Darf ich Sie hierzu um einige Ausführungen bitten. Wie ist die Lage dieser Deutschen? Hat sie sich tatsächlich gebessert und würde eine Ratifizierung der Ostverträge eine weitere Verbesserung bringen?"

Dr. Hupka: „Die Lage der deutschen Aussiedlungswilligen ist katastrophal. Die Aussiedlung selbst wird zur Zeit restriktiv behandelt. Dies gilt vor allem für Oberschlesien. 28 000 Deutsche sind seit Beginn des Jahres 1971 zu uns gekommen. Die zehnfache Zahl will sich noch aussiedeln lassen. Die Aussiedlungswilligen werden entlassen oder schlechter eingestuft oder man gibt ihnen erst gar keine Arbeitsbescheinigung, weshalb sie den Antrag auf Aussiedlung nicht stellen können. Man unterzieht sie Verhören, von denen auch die Kinder nicht verschont bleiben. Aber von all dem erfährt unsere Öffentlichkeit nichts. Die sogenannte Information ist bekanntlich nicht Bestandteil des Warschauer Grenzvertrages und darum jederzeit kündbar oder höchst subjektiv interpretierbar.

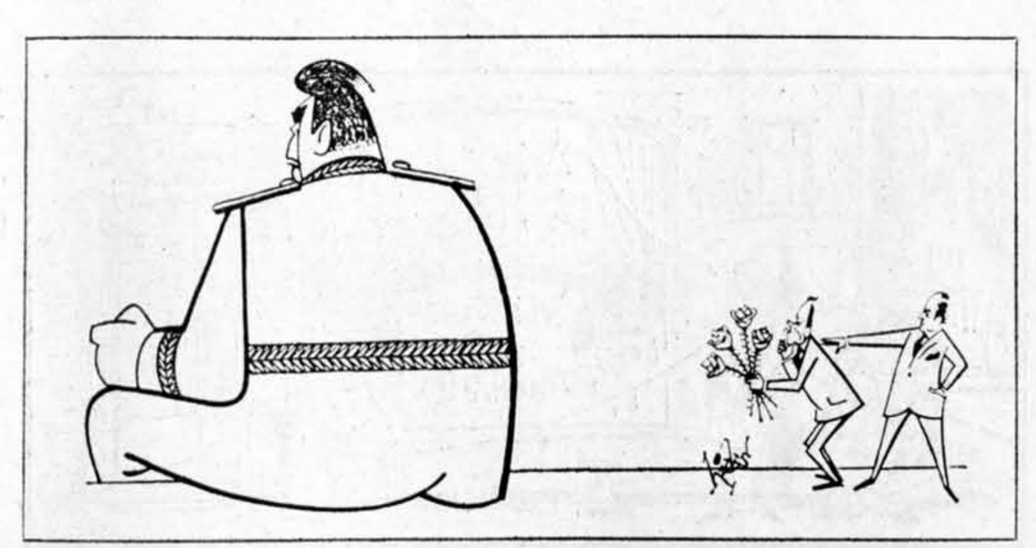
Darum kreist daheim die bange Frage um die Zukunft der Aussiedlung: wird es nach einer möglichen Ratifizierung gar keine Aussiedlung mehr geben oder vielleicht werden nur noch 20 000 Aussiedlungswillige herausgelassen oder geht es dann erst richtig los, wie gern hierzulande behauptet wird, nur fehlt für diese Behauptung jeglicher Beweis."

Die sowjetische Hegemonie

„Dieser Tage hat wieder einmal ein amerikanischer Senator erneut auf die Gefahr der sowjetischen Hegemonie über Europa für den Fall der Ratifinzierung der Ostverträge hingewiesen. Der BdV hat im vergangenen Jahre die Losung ausgegeben: ‚Gefahr für Deutschland — Gefahr für Europa.' Die Regierung des Bundeskanzlers Brandt vertritt die Auffassung, daß die Verträge den Frieden sicherer machen. Wie also steht es mit dem sowjetischen Übergewicht und leisten die Verträge einen Vorschub zu dieser Vorherrschaft der Sowjetmacht?"

Dr. Hupka: „Unsere deutsche Ostpolitik stößt auf eine strategisch angelegte handfeste sowjetische Westpolitik. Zu dieser Westpolitik der Sowjets gehört die Festigung des eigenen Imperiums und der Stempel der Legalität auf die Kriegsbeute. Diese Legalisierung soll jetzt in den vorliegenden Ostverträgen erfolgen. Darüber hinaus heißt das Ziel Verhinderung eines politischen Zusammenschlusses der EWG (Breschnew hat bekanntlich nur die Existenz des wirtschaftlichen Zusammenschlusses der EWG zur Kenntnis genommen) und Herausdrängen der USA aus Europa, um dadurch die NATO zu schwächen und wohl auch ganz zu unterlaufen. Während vielleicht sogar ‚Entspannung' in Mitteleuropa von der Sowjetunion ernst gemeint sein könnte, ist dieselbe Sowjetunion im Begriff, neue Spannungsherde zu schaffen: Mittelmeer mit dem Bündnis Moskau-Kairo, Indischer Ozean mit dem Bündnis Moskau-Neu Delhi und der Geburtshilfe bei der Entstehung der Staates Bangla Desh.

Deutsche Ostpolitk ist darum nur möglich, wenn zugleich unsere eigene Freiheit und Sicherheit nicht gefährdet werden, wenn unser Bündnis funktioniert, wenn wir die innere Ordnung nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. Politik in östlicher Richtung muß getrieben werden, auch Verträge wie etwa über den Gewaltverzicht sind notwendig. Wir dürfen aber nicht erpreßbar werden und müssen wissen, daß wir uns mitten in der Auseinandersetzung zwischen Demokratie und Kommunismus, zwischen Freiheit und Diktatur befinden."



„Wie sag ich's meinem Breschnjew?"

Zeichnung aus „Die Welt"



NEUES AUS BONN

König Gustaf VI. Adolf von Schweden besucht in dieser Woche die Bundesrepublik. Der Monarch, der sich der Archäologie besonders verbunden fühlt, hatte den Wunsch geäußert, die Ausgrabungsarbeiten unter dem Kölner Dom zu besichtigen. In Stockholm ist die demokratische Regierung Schwedens unter Ministerpräsident Palme wegen der hohen Preise und Steuern in erheblicher Bedrängung und muß für die Neuwahlen fürchten, die im Sommer drohen. — Kurt Bachmann, Vorsitzender der DKP, wurde in Ost-Berlin von Erich Honecker empfangen. In „herzlicher Atmosphäre wurde die volle Übereinstimmung der Auffassungen beider Parteien" festgestellt. — Der Bundestag hat das Diätengesetz geändert, um Härten der bestehenden Pensionsregelung bei Abgeordneten zu beseitigen. Kosten der Neuregelung: knapp eine Million jährlich. — Eine Aufklärung über die jüngsten „Blitzbeförderungen" im Bundesgesundheitsministerium wird die Opposition fordern.

Gustaf VI. Adolf
Foto np

Der FDP-Bundestagsabgeordnete Gerhard Kienbaum, Unternehmensberater aus Gummersbach im Rheinland, hat sein Bundestagsmandat niedergelegt. Die Fraktionsführung hat ihm ein ehrenhaftes Verhalten bescheinigt. — An Rhein und Ruhr lagen die Lebenshaltungskosten im April dieses Jahres um 4,8 Prozent höher als im gleichen Monat des Vorjahres. — Der Staatssekretär im Bundespostministerium, Gescheidle, hat eine weitere Gebührenerhöhung für 1974 angekündigt, die über die vom 1. Juli dieses Jahres hinausgeht. — Bundeskanzler Brandt wird am 23. Mai zu einem dreitägigen offiziellen Besuch in Wien erwartet. — Die Deutsche Kommunistische Partei (DKP) hat für den Fall vorzeitiger Wahlen zum Bundestag die Störung von CDU-Wahlveranstaltungen und Aufrufe zu Warnstreiks angekündigt. — Im Alter von 74 Jahren verstarb in Köln der Apostolische Protonotar Oskar Golombek, Diözesanseelsorger für die Heimatvertriebenen des Erzbistums Köln, früher Pfarrer in Hindenburg und Träger des Adlerschildes der Landsmannschaft Schlesien.



Gerhard Kienbaum
Foto dpa

Parteien:

Der schwere Weg der Christlichen Demokraten

Die Opposition muß mit Geschick und Härte einen klaren Weg gehen

In diesen schicksalsschweren Tagen vor der Entscheidung über die Ratifizierung der Ostverträge geht ein schlimmes Wort um. Es wird gesagt, die CDU/CSU möchte die Ostverträge so schnell wie möglich — und zwar aus wahltaktischen Gründen — unterzeichnet haben. Wir Gegner der Teilungs- und Verzichtverträge halten dieses Gerede für ein bewußt ausgestreutes und böswilliges Gerücht. Es ist aber traurig, daß ein solches Gerücht Nahrung finden kann.

Die CDU, weniger die CSU, hat sich das allerdings selbst zuzuschreiben. Sie hat schwere Fehler gemacht. Zu lange hat sie in ihren eigenen Reihen um eine klare Stellungnahme gerungen. Monatelang war als einziges Argument gegen die Ostverträge nur zu vernehmen, man müsse sie erst einmal sorgfältig prüfen. Aus dieser Prüfung kam man einfach nicht heraus. Schließlich hieß es dann: „So nicht!" Das war zu wenig. Die beinahe jahrelang über Rundfunk und Fernsehen sowie eine große Anzahl von Zeitungen und von anderen Druckerzeugnissen betriebene Propaganda der Regierung mit ihren einfachen, den Menschen leicht eingehenden Schlagworten östlicher Herkunft hat Früchte getragen.

In der Debatte anläßlich der ersten Lesung im Bundestag traten die Sprecher der CDU/CSU mit stärkeren Bandagen, sprich Argumenten, in den Ring. Die Wirkung in der Öffentlichkeit war erstaunlich. Für eine Ratifizierung der Verträge wagte kaum jemand die Hand ins Feuer zu legen. Inzwischen scheint sich das Blatt wieder gewendet zu haben.

Auch scheint man bei der CDU/CSU zwischen den beiden Ostverträgen, dem von Moskau und dem von Warschau, zu differenzieren. Gesprochen wird praktisch nur vom Moskauer Vertrag. Sicher ist er wegen seiner unmittelbaren Auswirkung auf die Bundesrepublik schwergewichtiger. **Aber das Schicksal der deutschen Ostgebiete verdient bei dieser Partei doch mehr Beachtung.** So ist auch der Warschauer Vertrag durch und durch unmoralisch, zumal er in vielen Dingen mit den Vertriebenen nur einen Teil des deutschen Volkes belastet. **Es ist ein Versäumnis der Opposition, hier meist geschwiegen zu haben.**

Der Schlüssel zu der Ratifizierung der Verträge liegt bei der Opposition. Von ihrer Geschlossenheit in Bundestag und Bundesrat, der politischen Strategie und Taktik ihrer Führung wird es abhängen, ob Moskau und Warschau mit ihren Wünschen obsiegen werden. Es könnte möglich sein, daß sich in letzter Minute im Zusammenwirken zwischen Regierung und Opposition hinsichtlich der Ostverträge eine für die CDU/CSU befriedigende Kompromißlösung ergibt. In diesen Wochen voller politischer Hochspannung kann jeder Tag, ja jede Stunde eine geänderte Situation erbringen. Ablehnen muß die Opposition allerdings einen faulen Kompromiß.

Bei den Wahlen in Baden-Württemberg, die von den Bonner Regierungsparteien unter das Zeichen „Ostverträge" gesetzt worden waren, hat der Wähler eine klare Stellungnahme für die CDU-Politik abgegeben. Würde die CDU/CSU ihren Anhängern gegenüber unglaubwürdig werden, dann müßte das für sie schwere Folgen haben.

Im Bundesrat haben die von der CDU/CSU regierten Länder die Mehrheit der Stimmen. Kommt eine Einigung mit der Bundesregierung nicht zustande, so muß die Opposition im ihrer selbst willen in dieser Sache hart kämpfen. Es ist deshalb nicht anzunehmen, daß die CDU/CSU kapitulieren wird, bevor die Schlacht beendet ist. Ergibt sich bei der zweiten und dritten Lesung im Bundestag eine Stimmenmehrheit für die Ostverträge — und das kann beim Erscheinen dieses Artikels bereits geschehen sein — so wird der Bundesrat gegen die Ratifizierungsgesetze Einspruch einlegen. Der Bundestag müßte diesen Einspruch mit der Mehrheit seiner gesetzlichen Mitgliederzahl zurückweisen. Es käme dann also auf die berühmten ein bis zwei Stimmen an. Bei der darauffolgenden, der letzten Abstimmung, müßten CDU/CSU wirklich alles versuchen, um zu erreichen, daß die für die Regierung notwendige 249. Stimme nicht — auch nicht irrtümlich — aus den eigenen Reihen kommt.

Sollte die Bundesregierung letztlich im Bundestag eine Mehrheit erringen, so müßte die Opposition bewirken, daß das **Bundesverfassungsgericht** angerufen wird. Nach den Protokollnotizen ist es völlig klar, daß die Verträge eine **Friedensregelung** zum Gegenstand haben. Ein solches Gesetz bedarf aber der **Zustimmung von zwei Dritteln** der Mitglieder des Bundestages und des Bundesrates.

Werden die Ostverträge Wirklichkeit und stellt es sich heraus, daß dies durch ein Versagen der Opposition möglich war, dann beginnt damit der Abstieg der CDU/CSU. Das wird nicht sofort sichtbar werden — möglicherweise erst nach den nächsten Bundestagswahlen. Diese bislang auf den Herbst 1973 angesetzten Wahlen könnten dann von der Opposition nicht gewonnen werden. Zwar ist die Unfähigkeit dieser Regierung auf nahezu allen Gebieten offenkundig und gute Wahlkampfmunition ist für die Opposition in reichlichem Maße vorhanden, aber die für einen Wahlsieg erforderlichen Stimmen könnten fehlen; denn die CDU/CSU muß die absolute Mehrheit erringen. Hunderttausende von dieser Partei enttäuschte Wähler werden sich anderen, neugebildeten Parteien zuwenden oder einfach nicht zur Wahl gehen. Es ist auch zu befürchten, daß in den Orts- und Kreisverbänden sowie in den Länderparlamenten und von der Bundestagsfraktion selbst Abspaltungen erfolgen. Denn die mitgliedermäßige Zusammensetzung der Partei hat sich in den letzten zehn Jahren erheblich geändert.

Die Protokollnotizen von Moskau lassen erkennen, daß erstmalig in der neueren deutschen Geschichte eine Regierung in Zusammenarbeit mit dem politischen Gegner der Nation das eigene Volk und seine Verbündeten getäuscht hat. Das ist ungeheuerlich und die Auswirkungen im innerpolitischen Kampf sind noch nicht abzusehen. Die Chance der Opposition liegt darin, diese Situation zu erkennen und einen moralisch sauberen Weg zu gehen. Dazu gehören Geschick und Härte. Härte auch gegenüber allen materiellen Verlockungen für die eigene Person bei einzelnen Abgeordneten. **Versagt die Opposition hier, dann zerbricht sie. Die CDU geht einen schweren Weg!**

UvW

Ostverträge:

Beamte befinden sich in Gewissensnot

Nachrichtenmagazin „Elseviers Weekblad" zu den Geheimnotizen

Das holländische Nachrichtenmagazin „Elseviers Weekblad" hat die Erklärung einer Gruppe in Gewissensnot geratener hoher deutscher Regierungsbeamter veröffentlicht, in der zu den amtlichen Verlautbarungen anläßlich des Bekanntwerdens der geheimen Protokollnotizen über die Moskauer Verhandlungen Stellung genommen wird.

In der Erklärung heißt es wörtlich:

● Die veröffentlichten Protokollauszüge sind authentisch. Kleinere Textabweichungen sind nicht Fälschungen, sondern Übermittlungsfehler. In der Gromyko-Äußerung vom 4. August 1970 muß es zum Beispiel „Siegermacht", nicht „Supermacht" heißen.

● Die Auszüge enthalten keine sinnentstellenden Fehler. Sie sind repräsentativ für die Verhandlungsweise Bahrs und Scheels. Sie geben den geschichtlichen Kern der Moskauer Vorgänge von 1970 zutreffend wieder: Die Sowjetunion setzt sich auf der ganzen Linie durch...

● Die dem Bundestag und dem Bundesrat verlesenen Auszüge sind nicht repräsentativ. Sie verschleiern das ganze Ausmaß der Kapitulation der deutschen Verhandler.

● Die Feststellung von Conrad Ahlers auf Grund seiner Protokollkenntnisse, die sinngemäß besagt, es gäbe kompromittierendere Textstellen als die veröffentlichten, ist berechtigt.

● Die Meldung der WELT vom 11. April 1972 über die sowjetische Forderung, die Bundesregierung müsse nach Vertragsratifikation die Meinungsfreiheit erforderlichenfalls unterbinden, wenn sie nicht vertragsbrüchig werden will, ist zutreffend.

● Im Auswärtigen Amt wird hervorgehoben, daß im Frühjahr 1970 auf Wunsch Bahrs bei wesentlichen Gesprächen Bahrs mit Gromyko und Vertretern der KPdSU über Auslegung und Sinn des Vertrags in Moskau und Tiflis kein deutscher Diplomat oder Dolmetscher anwesend sein durfte. Über Gespräche dieser Art informierte Bahr lediglich den Bundeskanzler.

● Die deutsche Öffentlichkeit macht sich keine Vorstellung von der Gewissensnot deutscher Beamter und Funktionäre anläßlich der Verhandlungen im Frühjahr und Sommer 1970.

Deutsche Union:

Hat die F.D.P. Grund zur Hoffnung?

Die Linkskoalition schöpft aus den gleichen Reserven

Obwohl die Freien Demokraten in ihrem Stammland Baden-Württemberg im Verhältnis zur letzten Landtagswahl am 23. April 5,5 % verloren haben, spricht die Parteizentrale von einer angeblichen „Konsolidierung", und in der letzten Woche wurde die Meldung verbreitet, daß die FDP. 1000 neue Mitglieder gewonnen habe. Selbst wenn man unterstellt, daß diese Meldung eine Tatsache wiedergibt, so bedeuten 1000 Mitglieder nicht die Wählerpotenz, die die Freien Demokraten für die Zukunft benötigen.

Trotz des Einsatzes der Parteiprominenz und der Strategie des neuen Generalsekretärs Flach sind die Liberalen in ihrem Stammland auf eine bescheidene Größe zurückgefallen. Soweit eine Stabilisierung möglich wär, gründete diese sich auf Großstädte und geht dort mit schwächerem Ansteigen oder gar Verlusten der SPD-Stimmen einher. In ihren alten Hochburgen dagegen hat die FDP. die Stammwähler nicht zurückgewinnen können.

Im Schatten der Landtagswahlen vom 23. April ist das Abschneiden der Freien Demokraten bei den Wahlen im Grenzraum Aachen (NRW) nicht genügend beachtet worden. Lediglich im Stadtkreis Aachen konnte die Rückkehr in den Rat der Stadt mit einem Plus von 1 % erreicht werden; die FDP scheiterte jedoch in drei neuen vergrößerten Wahlkreisen an der 5 %-Klausel und verlor auf 1969 gesehen weiteres Terrain. Zwar schaffte sie im Landkreis Euskirchen noch die Rückkehr in den Kreistag, aber auch hier ging sie im Verhältnis auf 1969 um 3,6 % zurück. In Nordrhein-Westfalen kann also von einer Stabilisierung oder gar einem Aufschwung schwerlich die Rede sein.

Interessant ist besonders das Verhältnis bei den Wahlen in Rheinland-Pfalz, wo die FDP im Jahre 1969 in Pirmasens-Stadt noch 5,11 % schaffte und jetzt nur noch 3,1 % erreichte. Hier ist die Deutsche Union erstmals aufgetreten und hat mit 2,85 % aus dem Stand heraus fast das heutige Ergebnis der FDP. erreicht. Im Landkreis Pirmasens/Zweibrücken fielen die Freien Demokraten von 8,4 % (1969) auf 4,8 % zurück, während hier die Deutsche Union 3,3 % erreichte. Wo die Deutsche Union aufgetreten ist, hat sie unverkennbar der FDP Stimmen weggezogen und verhindert, daß diese — wie in Pirmasens-Stadt und im Landkreis — wieder in den Rat der Stadt und den Kreistag einziehen konnte. Zwar wird mit der weiteren Existenz der FDP. gerechnet werden müssen, wobei eine unbekannte Größe bleibt, ob und in welchem Umfange die Partei von der SPD oder noch weiter links stehenden Kräften gestützt werden wird.

Das Abschneiden der Deutschen Union im Raume Pirmasens/Zweibrücken wird auf dem Hintergrund zu werten sein, daß der Landesverband erst zwei Monate vor der Wahl gegründet wurde. Eine nüchterne Wertung des Ergebnisses in Rheinland-Pfalz zeigt, daß die Deutsche Union in der Lage sein könnte, — insbesondere nach Aufbau der Organisation und einer langfristigeren Propaganda — ein namhaftes Wählerpotential zu mobilisieren, welches n i c h t zu Lasten der CDU geht. Sie könnte mit drei zusätzlichen Prozenten ein Sicherungsfaktor sein, wenn SPD und FDP miteinander koalieren und CDU/CSU und SPD mit einem Kopf-an-Kopf-Rennen rechnen müßten.

A. Eich

Schulbücher:

Selbst Copernicus wird gepachtet

Auch Hinweise auf die Massenaustreibungen sollen entfallen

Der Prorektor der polnischen Pädagogischen Hochschule in Allenstein (Süd-Ostpreußen), Dozent Dr. S. Szostakowski, erklärte in einem Presse-Interview, daß die polnische Seite bei der Erörterung der Frage der „Revision" der in Westdeutschland gebräuchlichen Schulbücher mit westdeutschen Pädagogen auf Eliminierung gewisser „antikommunistischer Akzente" aus den Unterlagen für den Unterricht bestehe. Dieses Ziel solle in der Weise erreicht werden, daß aus den westdeutschen Schulbüchern alle jene Texte entfernt werden müßten, welche das Verhältnis zwischen dem deutschen und dem polnischen Volke als „feindlich" erscheinen ließen. Damit wurde umschrieben, daß alle Schilderungen oder Tatsachenfeststellungen ausgeschaltet werden sollen, welche die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat zum Gegenstand haben.

Des weiteren forderte Szostakowski, daß in den westdeutschen Schulbüchern die Geschichte des Deutschen Ordens unter besonderer Berücksichtigung des polnischen Sieges über den Orden bei Tannenberg behandelt werden müsse. Außerdem müsse der große ostdeutsche Astronom Nicolaus Copernicus als „polnischer Staatsbürger und als Vertreter der polnischen Wissenschaft" gekennzeichnet werden.



Bonner Nachtleben

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Kirche:

Katholische Akademiker in Gewissensnot

Innerkirchliche Diskussion dauert an

opr-S — Mit Sorge betrachtet der Generalrat der katholischen Deutschen Akademikerschaft die Stellungnahmen von christlichen Splittergruppen und Einzelpersonen zur Ostpolitik, die als Aussage der Kirche ausgegeben werden. Dadurch werde erneut politische Parteilichkeit in die Kirche getragen. Das geht aus einer Resolution hervor, die die rund 70 000 Mitglieder umfassende Dachorganisation aller katholischen Akademikerverbände in Bonn verabschiedet hat. — 123 Mitglieder des sogenannten „Bensberger Kreises" haben an die Politiker appelliert, ein Scheitern der Ratifikation „unter allen Umständen zu verhindern". Mit einem Votum für die Ratifizierung der Ostverträge hat sich auch die Vertreterversammlung der Evangelischen Akademikerschaft in die Ostdebatte eingeschaltet.

Polen:

Sowjets kontrollieren die polnische Rüstungsindustrie

Kritische Wehrexperten und Offiziere werden aus ihren Stellungen entfernt

Wie aus einem Artikel eines nicht genannten hohen Offiziers der polnischen Volksarmee in der exilpolnischen Monatsschrift „Na Antenie" (London) hervorgeht, kontrollieren die Sowjets die gesamte polnische Rüstungsindustrie. Die Kontrolle obliegt der Wehrkommission der Comecon. Viele polnische Rüstungsfabriken sind von „Mutterfabriken" in der UdSSR abhängig. Auch mische sich Moskau in die polnische Rüstungsproduktion ein und eigne sich polnische Patente an. So wurde 1958/59 im Projektbüro der Rüstungsfabrik in Mielno ein Projekt für einen besonderen fahrbaren Untersatz für Luftabwehrgeschütze entwickelt. Die Dokumentation wurde sowjetischen Experten vorgelegt. Bald darauf erhielt man in Mielno aus der UdSSR eine „neue" Dokumentation, die ein Plagiat des polnischen Patentes war. Als man in der Industrieabteilung des ZK der PVAP protestierte, wurde den polnischen Spezialisten Stillschweigen befohlen. Zu Beginn der sechziger Jahre wurde von der UdSSR die Produktion von Akkumulatoren zum Start von Flugzeugen torpediert. Obwohl der Lastwagen „Star" bei einer Warschauer Paktschau den ersten Preis erzielte, durfte er zuerst nicht serienweise hergestellt werden. Nach Protesten der Werkbelegschaft in Starachowice und polnischer Militärautoexperten, darf dieser Lkw jetzt nur für die polnische Volksarmee gebaut werden. Dasselbe trifft auf das Schulungs-Übungsflugzeug „Iskra" zu, das seit 1963 nur für die polnische Luftwaffe gebaut werden darf. Nach einem Beschluß der Wehrkommission des Comecon mußte 1969 die Produktion der polnischen Kampfflugzeuge eingestellt werden.

Die einzige polnische Rüstungsforschung existiert an der „Wehrtechnischen Hochschule, die praktisch der sowjetischen Technik dient", schreibt der hohe polnische Offizier. „Rußland eignet sich skrupellos alle Entdeckungen und Modernisierungen, die in der polnischen Akademie gemacht werden, an. Überdies war jahrelang Kommandant der WTH der sowjetische Offizier General Owczynnikow, als ob es in Polen in der Hälfte der sechziger Jahre keine hervorragenden polnischen Militäringenieure gegeben hätte."

Bulgarien mußte auch zu Beginn der sechziger Jahre den Ankauf von Schützenwaffen bei der Radomer Waffenfabrik stornieren und den Auftrag an die UdSSR vergeben. 80 Prozent der Kutter, die auf der Danziger Wert gebaut werden, gehen an die sowjetische Kriegsmarine. Diese bestückt sie mit Raketen und sie gehen als die bekannten „Komar" in die sowjetische Kriegsflotte ein.

Nur ein geringer Teil wird der polnischen Kriegsmarine als „sowjetische Produktion" überlassen. Polnische Wehrexperten und Offiziere, die Kritik an der sowjetischen Rüstungspolitik üben, werden ihrer Posten verlustig wie der einstige Befehlshaber der polnischen Luftwaffe, General Frey-Bielicki, der einstige Generalinspekteur der polnischen Volksarmee, General Duszynski, oder Prof. Soltyk, Ordinarius für Luftverkehr an der TH Warschau und des Luftfahrtinstituts in Warschau. Der hohe polnische Offizier schreibt schließlich, daß seine Armee seit dem Sechs-Tage-Krieg kein Vertrauen mehr in die Qualität sowjetischer Waffen habe.



„Nur die Nerven behalten, Walter."
Zeichnung Gerboth

Warschau zur „Isolationsthese" Moskaus

Nichtratifizierung wäre Ablehnung der „Normalisierung"

Warschau (hvp) — Die polnischen Massenmedien haben die sowjetische These registriert, daß die Bundesrepublik Deutschland im Falle einer Nicht-Ratifizierung der Ostverträge durch den Bundestag „in die Isolierung geraten" würde. Dabei war es aber bemerkenswert, daß die polnische Presseagentur PAP einen Artikel der in Danzig erscheinenden polnischen Tageszeitung „Glos Wybrzeza" verbreitete, in dem die „Isolationsthese" wesentlich „verengt" wurde: Das polnische Blatt beschränkte sich nämlich darauf, vorauszusagen, daß bei einer Ablehnung der Ostverträge das westdeutsch-sowjetische Verhältnis „zu Eis erstarren" würde. Es fehlte hier sogar die Behauptung, daß das gleiche auch für die künftigen polnisch-westdeutschen Beziehungen gelte.

Im Unterschied zu den sowjetischen Ankündigungen in Sachen einer eventuellen „totalen" Isolation der Bundesrepublik in Europa bei einem Nicht-Inkrafttreten der Verträge, erklärte auch der polnische „Partisanenchef" Moczar auf einem Treffen früherer polnischer Kombattanten in Warschau nur, eine Ablehnung des „Warschauer Vertrags" durch den Bundestag würde einer Ablehnung der „Normalisierung" im polnisch-westdeutschen Verhältnis gleichkommen. Selbst Moczar, dessen chauvinistische Einstellung allgemein bekannt ist, äußerte sich also zurückhaltend zur Frage der künftigen Entwicklung des Verhältnisses zwischen Warschau und Bonn.

Naher Osten:

Kairo als sowjetischer Brückenkopf

15000 Sowjets in Ägypten — Moskau liefert keine Angriffswaffen

Seit dem Juni 1967 haben die Sowjets Ägypten zu einer beachtlichen Festung ausgebaut. Dabei ging es ihnen nicht nur um die Stärkung der Ägypter für einen möglichen neuen Waffengang gegen Israel, sondern auch um ihre eigene Position im Mittelmeerraum. Hier könnten sie die weiche Südflanke der NATO bedrohen, hier könnten sie aber auch dem amerikanischen Prestige in Europa schweren Schaden zufügen.

Die zwei Marinebasen und drei Flugplätze, über die die Sowjets in Ägypten verfügen, bedeuten eine wesentliche Stärkung ihrer Position im Mittelmeerraum. Unter strategischen Gesichtspunkten betrachtet, ist der Preis, den sie dafür an die Ägypter zahlen — etwa 500 Kampfflugzeuge, Panzer, Geschütze, Raketenbasen und zahlreiche militärische Fahrzeuge —, nicht zu hoch. Wenn man bedenkt, daß heute mehr als 15 000 sowjetische Soldaten in Ägypten stationiert sind und mehr als 100 hochqualifizierte Piloten hier eingesetzt sind, wird das ganze Ausmaß des sowjetischen Engagements deutlich. Es ist auch dafür gesorgt, daß die in Ägypten stationierten Sowjetwaffen nicht außer Moskauer Kontrolle geraten. Angehörige der Roten Armee halten die Raketen- und Radarbasen besetzt und arbeiten als Instrukteure für die Ägypter. Von einer Verzahnung der Armeepotentiale beider Seiten kann keine Rede sein; die Sowjets bilden in Ägypten einen „Staat im Staate", leben für sich und stellen einen übersichtlichen, allein auf die sowjetische Präsenz gerichteten Brückenkopf dar.

Dennoch ist immer wieder von Spannungen zwischen den Sowjets und den Ägyptern die Rede. Die Weigerung Moskaus, in größeren Mengen Angriffswaffen an Kairo zu liefern; ärgert die ägyptischen Führer und zeigt ihnen immer wieder, daß das sowjetische Interesse an ihrem Lande nicht auf selbstlose Unterstützung, sondern auf die Stärkung der eigenen Position gerichtet ist. Viel Spielraum haben die Ägypter indessen nicht: Solange eine bewaffnete Auseinandersetzung mit Israel nicht auszuschließen ist, brauchen sie die Sowjets und müssen ihren Preis dafür zahlen.

Zu den Absichten, die die Sowjets mit ihrer Anwesenheit in Ägypten verbinden, gehört zweifellos etwas, was man gemeinhin übersieht. Sie sehen eine ihrer Aufgaben darin, durch die Kontrolle des militärischen Potentials der Ägypter einen unmittelbaren Zusammenstoß mit Israel zu verhindern. Sie wissen, daß sie in einen solchen Zusammenstoß mit hineingezogen würden, und sie wissen auch, daß das sehr schnell zu einer Konfrontation zwischen der Supermacht Sowjetunion und der Supermacht USA führen müßte. Diese Konfrontation liegt vorerst nicht in ihrem Interesse.

Michael Schneider

Vietnam:

Die Invasion entlarvt den Angreifer

USA stehen trotz großer Verluste zu ihren Zusicherungen

Die Hiobsbotschaften aus Vietnam überschlagen sich; bis diese Zeilen gedruckt den Leser erreichen, wird sich die Lage sicherlich weiterhin ändern. Wie ist es möglich, daß nach zwanzig Jahren Krieg in Indochina die Führer Nordvietnams noch solche Massen an Menschen und Material an die Fronten werfen? Material ist ausreichend vorhanden dank sowjetischer Hilfe, Menschen, vor allem junge Menschen, gibt es — als Kanonenfutter — auch noch genügend. Aber der Haß, mit dem diese Soldaten kämpfen, ist außergewöhnlich und führt zu Selbstaufopferungen, die uns als Europäern fast unverständlich sind. Man spricht von rund 900 000 Toten auf der Seite Hanois. Wie verarbeiten die Familien dieser Gefallenen solche Leiden? Sicher wird eine einseitige Berichterstattung das ihre dazu beitragen, aus dem Volk noch mehr herauszupressen. Die Armee mit ihren 492 000 Mann läßt sich aus den 200 000 bis 300 000 jungen Männern jedes neuen Jahrgangs leicht ergänzen.

Gegen rund 500 000 Soldaten Nordvietnams stehen eine Million des Südens. Allerdings sind darin mehr als 300 000 Milizsoldaten enthalten. Zieht man alle weiteren nicht voll ausgebildeten Einheiten ab, verbleiben rund 450 000 Kampftruppen. Das Verhältnis ist dann nicht 10 : 1, wenn man annimmt, daß rund 100 000 Soldaten aus Nordvietnam bei der Invasion beteiligt sind. Natürlich ist das Moment der Überraschung und der Initiative auf seiten des Nordens. Die Vietnamisierung der Armee hat sicher große Fortschritte gemacht. Solange noch die USA mit mehr als 500 000 Mann an den Auseinandersetzung beteiligt waren, mag man in der Armee Südvietnams zu der Ansicht geneigt haben, daß die Amerikaner ihren Krieg führen sollen. Heute werden trotz Aggression aus dem Norden weitere Truppen in die USA zurückverlegt.

Der Einsatz der US-Luftflotte ist konsequenterweise die Folge der Invasion. Damit mußte Giap rechnen. Der Einsatz der Bomber hat auch mit den Verhandlungen in Peking oder in Moskau nichts zu tun. Niemand kann heute sagen, es gäbe keine Truppen Nordvietnams im Süden. Dies war schon früher eine Lüge. Die Behauptung, es sei lediglich ein Bürgerkrieg, in den sich die USA eingemischt hätten, ist seit langem nicht mehr aufrechtzuerhalten. Die USA werden das südvietnamesische Volk im Kampf um die Freiheit so lange unterstützen, bis die Invasoren so geschwächt worden sind, daß sie nicht mehr in der Lage sein werden, den Süden zu beherrschen. Durch die dritte Stufe des revolutionären Krieges, den rein konventionellen, benötigen die Soldaten Giaps ungeheure Mengen an Nachschub. Eine Luftüberlegenheit in einem solchen Maße aber, wie sie zur Zeit auf seiten der USA ist, läßt schließen, daß auf die Dauer gesehen, der Nachschub nicht ausreichen dürfte, um die Invasion auf vollen Touren zu halten. Schließlich geht es Präsident Nixon um einen ehrenhaften Rückzug aus Vietnam. Die Glaubwürdigkeit bei allen anderen Verbündeten würde einen Schock erleiden, falls die USA nicht voll zu ihren Verträgen stünden. 45 000 tote amerikanische Soldaten, dazu ein Blutbad in ganz Südvietnam, falls die Soldaten des Nordens vollends siegen würden, sind eine Hypothek, die man nicht beiseite schieben kann. Ob das gegenwärtige Regime in Saigon bis zuletzt sich der unbedingten Unterstützung durch die USA sicher sein darf, steht in Frage. Immerhin, es geht hier vor allem um das Volk selbst. Den sog. Friedensaposteln ins Stammbuch:

Die Vereinigten Staaten von Amerika haben getreu ihrer Verpflichtung jahrelang Südvietnam voll unterstützt. Mit dem Rückzug ihrer Truppen und der gleichzeitigen Vietnamisierung des Krieges sollte eine Entspannung erreicht werden. Mit der Invasion aus dem Norden wurde endgültig bewiesen, wer hier der wirkliche Angreifer ist. Der bedingungslose Einsatz der US-Luftstreitkräfte in Vietnam gibt auch uns die Gewißheit, daß die Vereinigten Staaten selbst unter eigenen großen Verlusten treu zu ihren Zusicherungen stehen.



Bei Licht gesehen noch weniger attraktiv!

Zeichnung Party in „Rheinischer Merkur"

London:

Begrenzte Sympathie

Anläßlich des knappen Abstimmungssieges der Regierung Brandt im Bundestag kann die Londoner Zeitung „Times" nicht umhin, ihrer Sympathie für den Bundeskanzler und seine Ostpolitik in einem Leitartikel (vom 28. April) Ausdruck zu geben, der in deutscher Sprache „Wird Willy Brandt Kanzler bleiben?" überschrieben ist.

Aber in diesem Artikel finden sich auch die bedeutungsschweren Sätze: „Die Vorsicht, mit der die Christlichen Demokraten der Sowjetunion gegenüberstehen, ist ebenfalls vernünftig. Keine westeuropäische Demokratie hat einen Anlaß, der Sowjetunion zu trauen oder sich auf Verhandlungen mit den Russen im Geist naiver Annahmen vorzubereiten.

„Doch die Verträge sind, sogar unter dem Druck der christlich-demokratischen Opposition, verbessert worden."

Es folgt dann die Beschuldigung, daß die Christlichen Demokraten „vernünftigerweise" des „parteipolitschen Spiels" mit den Ostverträgen geziehen werden können, „gerade so wie man unsere Labour Party anklagen kann, daß sie mit Europa ein parteipolitisches Spiel treibt". (Damit stößt die „Times" in das Horn der SPD-Propaganda, die insbesondere in den Fragen eines Interviews, das der Londoner Korrespondent des „Vorwärts" mit dem britischen Außenminister Sir Alec Douglas Home gehabt hat — veröffentlicht am 27. April — dem interviewten Politiker unterschoben wurde. Sir Alec ging allerdings auf diesen Versuch nicht ein, obgleich er, sicher sehr zur Enttäuschung der deutschen Opposition, die Ostpolitik Brandts in dem Interview billigte.

S. Schott

Blumen von Martin

Quatsch, denkt der Mann an der Kreuzung. Er sitzt müde hinter dem Steuer. Der Verkehr staut sich mal wieder, wie an jedem Freitag nachmittag, wenn alle schnell nach Hause möchten. Vorn an der Ecke ist ein Konfitürengeschäft.

MUTTERTAG — FREUDENTAG

liest der Mann nun schon zum vierten oder fünften Male auf dem rosafarbenen Plakat im Schaufenster.

Er ist müde und gnatzig. Im Büro hat es noch Ärger gegeben, kurz vor Feierabend. Die Ampel springt auf Grün, es geht ein Stückchen weiter, dann wieder Halten, Warten.

MUTTERTAG — FREUDENTAG

Laßt mich in Frieden mit dem Quatsch, denkt der Mann. Als ob man einen Tag im Kalender rot anmalen könnte und befehlen: Nun freu dich mal! Ist doch im Grunde alles Unsinn. Hat höchstens Sinn für die Geschäftsleute. Hebt den Umsatz. Vatertag und Muttertag und Kindertag. Und Hundetag. Und Tulpentag. Und Seid-Nett-Zueinander-Tag. Wenn man das immer so könnte: nett zueinander sein.

Wieder grün. Jetzt schafft der Mann auch die Kreuzung, biegt mit seinem Wagen in die lange Ausfallstraße ein.

Ob andere Männer . . . ob der rundliche Thomuschat zum Beispiel seiner Frau einen großen Kasten Konfekt mitbringt, mit einem rosa Schleifchen drauf, ob er ihr vielleicht ein Kärtchen draufklebt: Zum Muttertag innigen Dank meinem lieben Friedelchen . . ? Ob der Bartels, der immer gern den Kavalier spielt, am Sonnabend in das große Blumengeschäft am Markt geht und einen Riesenstrauß bestellt, rote Rosen, die am Sonntag mit einem Boten ins Haus geschickt werden. Das wär ihm zuzutrauen. Vor allem, damit die Nachbarn sehn: Das ist ein toller Mann, der Bartels, der hat Lebensart . . . ja, die Frau ist zu beneiden!

Der Mann reckt sich leicht in den Schultern. Ist meine Frau eigentlich zu beneiden? Die Anne ist in letzter Zeit eigentlich auch ziemlich müde. Seit sie die Halbtagsstellung hat, ist sie abends nicht mehr so ausgeglichen. Der Martin hat neulich auch gesagt: „Mutti, du lachst nicht mehr so oft wie früher." Früher hat sie dem Jungen abends oft noch eine Geschichte erzählt. Na ja, der Bengel ist ja auch schon elf, wird bald zwölf. Lausejungenalter.

Ob ich der Anne zum Muttertag . . . Ach, Quatsch. Sie ist doch so vernünftig. Schließlich weiß sie ja, daß wir auf den neuen Wagen sparen. Und sie kriegt ihr Haushaltsgeld. Pünktlich. Immer. Wenn sie was mag, wird sie sich das auch kaufen. Und manchmal bringt sie auch Blumen vom Markt mit, wenn sie vom Dienst kommt. Mittags sind sie oft so schön billig, meint sie.

Ob sie eigentlich einen Extrawunsch hat? Sie sagt ja nie was. Manche Frauen sollen ein unheimliches Geld für Parfüm ausgeben. Französisches. Da ist noch Zoll drauf. Eine Miniflasche kostet dreißig Mark oder mehr. Nein, das ist bei uns nicht drin. Dazu ist die Anne viel zu vernünftig.

Der Mann steuert den Wagen auf den Parkstreifen vor dem dreistöckigen Haus, zieht den Schlüssel ab, bleibt noch einen Augenblick sitzen.

Nein, denkt er. Ich tu's nicht. Der Martin . . . ist ja schließlich Muttertag. Sein Taschengeld hat er sicher schon verjuxt. Ich werd' ihm was geben. Soll er seiner Mutter was kaufen . . . Wir könnten ja auch am Sonntag ein bißchen ins Grüne fahren . . . ist ja auch was.

*

Nach dem Abendessen trinkt der Mann eine Flasche Bier. Das tut gut. Das spült einiges vom Tag hinunter. Gleich fangen die im Fernsehen mit den Nachrichten an. Wochenende. Anne spült in der Küche das Geschirr.

Martin — er hat so eine Art, ins Zimmer zu schleichen auf seinen Turnschuhen . . . Der Mann geht in den Flur, greift in seine Jackentasche, holt Münzen heraus.

„Hier, Jung, kauf deiner Mutter morgen was Schönes für den Sonntag."

Martins Gesicht ist ein einziges Fragezeichen.

„Mensch, das mußt du doch wissen — Muttertag!"

„Ach sooo . . ."

„Na eben."

„Und was soll ich . . ."

„Laß dir was einfallen. Was ihr Freude macht. Und jetzt laß' mich in Ruh. Dreh den Apparat an."

*

In der Tasche der verwaschenen Jeans steckt neben dem Taschenmesser, ein paar Schrauben, einer kaputten Sicherung und allerlei anderem Krimskrams das kleine Lederbeutelchen, das Martin von Gila zum Geburtstag bekommen hat. Drei Mark. Ist das viel oder wenig?

Der Junge schlendert durch die Einkaufsstraße. Bleibt hier und da stehn, studiert die Preise. Verpackung, Verpackung — das sagt Mutter immer, wenn sie den Müllbeutel runterträgt. Alles doppelt und dreifach verpackt, muß man alles wieder beseitigen. Das gibt dann die Müllberge, mit denen sie nicht fertig werden.



Das Glück der Kindheit: Geborgenheit in Mutters Armen

Der Maler Ernst Rimmeck fotografierte die junge Mutter mit ihrem Kind vor mehr als dreißig Jahren in der Heimat, in Lötzen

Da, eine Schachtel mit Pralinen, in Herzform, mit einem blauen Band:

DER LIEBEN MUTTER

So'n Quatsch. Mutter ist gar nicht immer lieb. Sie hat nicht immer gute Laune. Manchmal hat sie auch wenig Zeit. Und stubst einen rum. Überall ist man ihr im Wege. Aber manchmal, da kann sie auch lieb sein. Wie sie Vater rumgekriegt hat, daß ich mir den Goldhamster holen konnte. Und wie sie nichts gesagt hat, als ich in der Schule . . .

Ja, sie ist immer da. Und wenn sie da ist, dann klappt es zu Hause. Und manchmal ist sie sehr abgehetzt, wenn ich aus der Schule komme und Hunger habe.

Aber wenn sie mal nicht da ist . . . Mann, wie sie damals beinahe drei Wochen im Krankenhaus lag. Da waren wir vielleicht angeschmiert. Und wie hat die Küche ausgesehen. Und morgens wurde Vati überhaupt nicht fertig. Und wie wir uns das Männeressen aus der Dose gemacht haben und nachher war alles schwarze Kohle. Und ich mußte Würstchen vom Stand holen. Waren wir froh, als sie wieder da war, Mutter . . .

Der Ring da. Dreifünfzig. So ein großer roter Stein. Ob sie den wohl mag? Aber so viel hab' ich nicht.

Im großen Kaufhaus Geschiebe und Gedränge. Martin nestelt den Beutel aus der Hosentasche, hält ihn fest in der Hand. So bunte Tücher mögen doch alle Frauen. Zweifünfundsiebzig. Dann reicht's noch für einen Lolli. Aber welche Farbe? Sie sind so bunt. Mit Blümchen und Pünktchen und Streifen. Nein, lieber nicht.

Spielzeugabteilung. Na, da finde ich bestimmt nichts für Mutti. Aber tolle Sachen haben sie hier. Echt gut. Der Kran da . . . Mann, sowas möcht ich auch mal bauen. Und der Elektrokasten. Das wär was. Und da . . . und da . . .

*

Eine Stunde später. Die Verkäuferinnen breiten Tücher über die Waren. Ein großer Besen kommt auf Martin zu. Er steht an einem Einkaufswagen. Schon zum drittenmal hat er alles, was er in der Hosentasche vergraben hatte, einzeln herausgenommen. Das kleine braune Beutelchen mit den drei Markstücken ist weg. Er hat überall gesucht, auch bei den bunten Tüchern. Weg. Verloren. Aus. Was Vater wohl sagen wird. Dieser blöde Muttertag . . .

*

Sonntag früh. In der Wohnung ist es noch ganz still. Bloß keinen Krach machen, daß sie aufwachen. Die Indianer haben sich ja auch immer ganz leise verhalten müssen, wenn sie auf dem Kriegspfad waren . . .

Den Schlüssel muß man von außen in die Wohnungstür stecken, dann hört man es nicht so . . . so, jetzt leise anziehen . . . Die Haustür ist auch noch zu. Martin verschwindet in Richtung Spielwiese. Das ist eigentlich ein grün bewachsener Trümmerplatz mit Büschen und alten Obstbäumen, hier soll im nächsten Jahr ein Hochhaus hinkommen . . .

*

Was ist bloß mit Mutter los? Sie hat tatsächlich feuchte Augen. Wenn sie bloß nicht zu heulen anfängt! Könnte sich doch auch ein bißchen freuen am Muttertag!

Mitten auf dem Frühstückstisch prangt ein Weckglas mit blühenden Zweigen und Gräsern. Wer weiß auch, wo Mutter die Vasen hat. Und die große Teekanne verströmt einen Duft . . . Kaffee, doppelt stark. Das Brot ist ein bißchen krumm und schief geschnitten. Und die Eier sind nicht mehr ganz heil, der Rest schwimmt im Kochwasser.

„Junge", sagt die Mutter. Ihre Stimme ist ein bißchen rauh. „Ich freue mich."

Martin räuspert sich. Der Vater sieht ihn von der Seite an. Und Martin merkt, wie er rote Ohren kriegt. Immer kriegt er rote Ohren, wenn was Besonderes los ist oder wenn er was ausgefressen hat. Und dann beißt er in das Butterbrot, das die Mutter ihm gestrichen hat, und in das Radieschen, das noch ein bißchen sandig ist, weil es beim Putzen so schnell gehen mußte.

*

Ich werd' ihr jetzt öfter eine kleine Freude machen, denkt Martin. Nicht kaufen und so. Eine richtige Freude.

Und hat das im nächsten Augenblick schon wieder vergessen.

Edda Bonkowski

Schloap seet

Nu es genog gesprunge,
Nu es genog gelacht.
Paß op, min lewet Lenke,
Paß op, nu kömmt de Nacht!

De lewe Gott em Himmel
Hett sick dat utseneert
On lett op Sammetflochte
Ehr falle oppe Erd.

Denn schläppt toerscht de Oma en
On denn de Äppelboom.
De Himbeerbusch, de Fohlkes,
De stoahne all em Drom.

On wer liggt durt en onsem Koorn?
Dat es de Oawendwind.
„God Nacht, min Lenke" singt he noch,
„Schloap seet, min seetet Kind!"

Na denn von deine Feetkes rasch,
Ganz rasch de kleene Schoh!
Nu bed wi noch tom lewe Gott . . .
On denn de Ogkes to!

Frida Jung

Aus dem Bändchen ‚Auch ich hab mit dem Schmerz zu Tisch gesessen'. Gräfe und Unzer Verlag, München.

Agnes Miegel: Da war ein rasches, leises Lächeln . . .

Immer war da ein Schritt, leicht und flink, auf den Dielen, war das Rauschen weiter Röcke vor klappenden Schranktüren, das Klimpern der Schlüssel im schaukelnden Körbchen. Immer war da lebendige Gegenwart, näher und ferner, aber rasch zu mir zurückkehrend, immer in neuer Beglückung gespürt, wenn sie sich vertraut und warm über mich neigte. Da war lockiges, glänzendes Haar, gut danach zu greifen, runde kleine Hände, gut zu umklammern, da war ein rasches, leises Lächeln und glänzende, klare, spiegelnde Bläue, die meinem Blick Antwort gab.

Ja, so war es gewesen, zu allererst. Dann kam, immer wachsend, mein bewunderndes Erstaunen über ihre flinke Beweglichkeit, über dieses schnelle Hin- und Herschreiten, über ihre nie feiernde Emsigkeit. Immer war meine Mutter umgeben von irgend etwas, das mir wie ein klenes Fest vorkam, von drehenden, bunten Wollsträhnen, von blitzenden Nadeln und rollendem Knäuel, von weißem Mehlgestäube oder süßem Zucker- und Obstdunst. Immer aufs neue war's ein Ereignis, von ihren raschen, wirbelnden Küssen aus bleiernem Schlaf geweckt zu werden, jedesmal mit einem neuen Kosewort, das meine Schwerfälligkeit gutmütig verspottete, mit einer Neckerei, die meine Umständlichkeit beim Aufstehen zur Eile trieb. Wie war es dann spannend, hinter ihrem rauschenden Rock, dicht an der knatternden, hellgelben Hausschürze herzutraben, abwartend, was nun wieder geschehen würde.

Denn es geschah immer etwas, wo Mutter war, so vieles, was ich gerne in behäbiger Beschaulichkeit vom sicheren Fußbänkchen aus betrachtet hätte. Aber rascher Zuruf, Kosenamen und plattdeutsches Spielliedchen lockten mich aus meinem Bau. („Putthühnerke, Putthoanerke —" sang Mutter, „flog äwerm Dach", antwortete ich, „Putthühnerke flog hierhen", — „Putthoahnerke flog nach!" — da stand ich schon neben ihr.) Ihr ermunternder Befehl rief mich zu kleinen Hilfeleistungen, noch ehe ich Zeit fand, ihm erwägend zuzustimmen, und kleine Klapse der runden Hände trieben mich zur Eile, wo ich lieber feiernd zugeschaut hätte. Nicht immer blieb es dabei.

Sehr lose war Mutters Hand! Am Tag ein paarmal ging ihr jäher Zorn über mich wie ein kurzel Frühlingsgewitter, gefolgt von rieselndem Tränenschauer und leidenschaftlicher Abbitte von meiner Seite und ebenso warmem Verzeihen von ihrer. Danach waren wir beide immer besonders vergnügt, ich selbst erfüllt und beschwingt von der brausenden Lebhaftigkeit, dem strahlenden Wortprunk, der mir aus der mütterlichen Zorn- und Versöhnungsrede entgegenfunkelte.

Still bewundernd hörte ich zu. Wiederholte es auch leise für mich. Mir selbst war dieses alles nicht verliehen, langsam wie zum Essen und Gehen war ich auch zum Reden. Eine lange Weile dauerte es, bis ich mit einem Satz im Innern fertig war, jedes neue Wort war noch dem Schulkind ein Hindernis. Da stand nun die Mutter vor mir, so rasch sprudelten die Worte, so bunt kamen die Bilder, es war schöner als jedes Märchenbuch, wenn sie erzählte! Am allerschönsten, wenn sie von ihrer Kinderzeit sprach. Aber wie flink mußte man sein beim Aufpassen, um alles zu erwischen! Das kam nicht gleichmäßig, eins aus dem andern sich ergebend, wie meine alten Tanten erzählten oder der Vater, wenn ich am Sonntagvormittag mit ihm ausgehen durfte und er mir die Straßen zeigte, die Häuser und Speicher der Voreltern.

Nein, bei der Mutter steckte all das Lustige und Bunte mitten in ihren Anweisungen für die Arbeit des Alltags. Wenn wir die nach Sonne und Seife riechende Wäsche in den Schrank legten, dann erzählte sie von Urgroßmutters Gut, von den Wiesen, auf denen diese Laken von Mondschein und Insterwasser gebleicht waren, ließ mich an dem rotgestreiften Beutelchen riechen, das ihre alte, litauische Kinderfrau gewebt hatte, in dem noch Lavendel knisterte von der Rabatte im Küchengarten, neben dem Stall, in dem die Kuh „Vergißmeinnicht" stand. Diese Kuh war eine Schweizerin, nicht schwarzbunt wie andere Kühe, sondern silberfarben — aber wenn ich noch über sie nachdachte und viel mehr von ihr erfahren wollte, dann war Mutter schon längst bei der anderen Schrankseite angelangt, ich hörte statt dessen einen kleinen Vortrag über das Einkochen von Apfelgelee und durfte die buntkarierte Leinenzüche zusammenlegen, durch die aller Saft gelaufen war, der dann bernsteinklar in runden Gläschen im Keller stand. Daneben auf der Horde lagerten die gelben und roten Winteräpfel, „Landkinder wie ich", sagte die Mutter. Wenn ich abends heimlich mein Vokabelbuch unters Kopfkissen schob, dann lag immer solch ein runder Apfel darunter!

Wie mir das einfiel — so deutlich, als schmeckte ich die kristallne Frische des roten Apfels in meinem heißen Mund —, sah ich Mutters Gesicht vor mir, wie es sich im Schatten des hohen, tapetenbunten Bettschirms zum Gutenachtkuß über mich neigte, — hatte es nicht einmal dicke, blonde Wellen und helle Locken über der runden Stirn, an den glatten Schläfen gehabt, hatte es nicht hell geschimmert unter ährenblondem Zopf, wenn der Lampenschein beim Aufrichten darauf lag? War es nicht irgendwie anders geworden, auch in dem Blick der Augen?

Aus dem Bändchen ‚Die Mutter — Dank des Dichters', 1934 bei Gräfe und Unzer in Königsberg erschienen.

HEINZ PANKA

Verlorenes Gleichgewicht

12. Fortsetzung

„Warum? Hast du mit ihm gesprochen?"

„Aber ich fahr nicht."

„Helmut, war's etwa . . .?" Sie zog ihre Hand weg; er faßte sie, legte sie auf sein Gesicht.

„. . . war es meinetwegen? . . . Du schweigst, Helmut, das darfst du nicht. Hörst du!"

„Ich fahre nicht." Er drehte den Kopf zu ihrem Schoß.

„Du wirst aber." Ihre Hand strich über seinen Nacken, unruhig. „Du wirst . . . Wann sagtest du, fängt die Schule wieder an? — in einer Woche, zwei? Du gehst."

„Nein, ich . . ."

„Doch, du mußt. Du willst ja studieren. Du willst doch fertig werden. Du willst doch Arzt werden. Das ist doch dein Wunsch. Eines Tages wirst du gehen. Und dann . . ."

Ein Häher kreischte versteckt . . . und nochmals entfernter . . . ein Falter torkelte durch die Sonne, weiß, wie geblendet . . .

„So weich du bist . . . Häher habe ich nie gemocht. Bunt — und schreien ganz häßlich."

„Ja, Häher."

„Weißt du, von der Hitze wurde mir . . . is' schon besser, aber auf dem Feld, richtig brummig . . ."

„Helmut, wir müssen doch überlegen. Was mach ich nur? . . . Ich hatte gedacht, dein Vater, daß er . . . Ob das falsch war?"

„Was war falsch?"

„Ach, nichts. Helmut, ich hab meiner Mutter noch nichts gesagt. Was sie auch ahnen mag. Ich habe überhaupt zu niemand . . ."

„Ich fahr einfach nicht. Laß er mich doch rausschmeißen. Aber das wird er nicht tun. Das kann er nicht, wegen des Dorfes."

„Ja, so geht das doch auch nicht."

„Warte nur, abwarten. — Und mit dem rechne ich noch ab! Ich weiß noch nicht wie, aber . . ."

„Nein, Helmut. Das darfst du nicht. Das wär jetzt . . . Sonst ist er ja auch nicht so. Bestimmt! Ich konnte von ihm haben, was ich wollte. Ich brauchte es nur zu sagen. Er ist sonst sogar . . ."

„Wie?"

„Wie soll er schon sein . . ."

Er zog ihre Hand von seinem Gesicht. „Was meinst du mit: sonst?"

„Was ich meine. Hör mal!" — Sie horchte . . . Ferner der Häher . . . „Mußt du auch alles wissen?"

„Ja."

„Helmut, machst du dir nicht falsche Vorstellungen?"

„Welche falschen Vorstellungen?"

„Über vieles . . . Du gehst, und dann . . ."

„Ich gehe nicht! Und mit Wrede werde ich sprechen."

„Ja, ob der . . . Vorsicht!" Sie sprang auf, lief.

Aber ihn traf ein heißer Atem, ein Dunst aus Tabak und Alkohol, ein schwerer Schatten, eine Gestalt, hochgerissen stolperte er über eine Wurzel, stürzte; sein Kopf schlug gegen den Baum, die Borke; seine Hand wurde



Zeichnung Erich Behrendt

nach hinten gedreht zum Rücken . . . hoch; er stöhnte, stieß mit dem Fuß zurück, mit dem Arm, der Faust . . . traf — „Ruf sie!" — Stärker gedreht sein Arm, umgeknickt sein Handgelenk nach innen, ein Schmerz, stechend, „Vieh!" . . . stechend wie gebrochen, wie von einer langen Nadel durchbohrt; sein Kopf schlug tiefer auf den Wurzelstrang. „Vieh, du! . . ." Feucht warm, Knistern im Kopf . . . — „Du sollst sie rufen." . . . schlug auf gegen die Wurzel . . .

„Annortha, wenn du nicht kommst, schlage ich deinem Jungen die Knochen kaputt!"

So stark das Brennen, schneidend, ein einziges Brennen preßte aus ihm einen Schrei.

*

„Iß doch, Junge. — Oder schmeckt's dir nicht?"

Ticken . . .

„Keine Antwort ist auch eine."

„Nun habe ich extra für dich . . ."

Bratkartoffeln mit Spiegelei, Spirkeln . . . Gurke in Scheiben auf einem Tellerchen, bunt: ein rotbäckiger Junge mit einem Strohhut und Kniehosen hielt ein kleines Mädchen an der Hand, zog es auf dem Weg mit; vor ihnen ein Spitz, lustig bellend, sprang . . . golden der Tellerrand.

„Kannst du nicht antworten, wenn dich deine Mutter etwas fragt?"

Er stach mit der Gabel in die Kartoffel, sah auf . . .

„Papa, er ist doch vom Baum gefallen. Das hat er doch gesagt . . . Vom Szambien finde ich das ja nicht richtig . . . Die Bauern, eine billige Hilfe. Der hätte ihn nach Hause schikken müssen, sich was aufzusetzen. Einen Hitzschlag hätt' er bekommen können. Ich hatte mal einen. Völlig benommen, schwarz war mir. Diese Bauern."

Der Vater aß. Belegte Scheiben lagen auf einer Platte — Käse, Blutwurst, Leberwurst . . . trank. „Er kann doch antworten."

. . . pickte mit der Gabel eine nasse Gurkenscheibe vom Teller . . ., in die Kartoffeln . . .

„Er will bloß nicht."

. . . strich die Kartoffeln ab. „Was willst du denn noch? Du hast doch alles wieder, was ich dir gestohlen habe."

„Helmut, wir wollten eigentlich . . ."

„Bitte," sagte der Vater.

„Ja, ich dachte, daß wir . . ."

. . . sein Abschiedsessen — tick . . . tack . . ., tick . . . tack . . . Fest mit Messingschrauben der Regulator an der Wand. Die genaue Zeit . . . das braune Gehäuse mit geschnitztem Aufbau, vier Kugeln an den Ecken, eingeschnürt, spitz gedreht . . . tick . . . tack . . . eine verschiebbare Messingscheibe am Ende des Pendels, . . . gestreift, stumpf golden die Tapete . . . In der Ecke bei der Anrichte stand eine Weinflasche . . . Sein Abschied. Den mußte man . . . er hob den Arm; Stechen wie von einer Nadel, die sich tief in sein Handgelenk bohrte, zwischen die Knöchel . . . stärker, sollte stärker, noch stärker . . .

„Wenn du nicht willst, Papa. Wir sprechen morgen früh noch drüber, Helmut. Und so rot sein Gesicht. Hast du Fieber? Ich hatte damals . . ." Die Mutter strich über seine Stirn. „Ganz heiß ist er."

Er hob den Kopf weg von der Berührung.

„Ja, er hat Fieber. Papa, mach doch schon die Flasche auf! Ein Schluck Wein wird dir gut tun, Junge."

. . . Wein, ein Schluck Wein . . .

„Das sind Tage." Der Vater stellte die Gläser auf den Tisch, riß die Hülse von der Flasche auf, drehte den Korkenzieher ein, klemmte die Flasche zwischen die Knie.

. . . die Wachstuchdecke, die Teekanne . . . die Mutter nahm das Tablett . . . Rot der Teppich, dunkler außerhalb vom Schein der Lampe, rote und dunkelblaue Muster, verschlungen, schwankend . . . rot, dunkelrote Wellen, stiegen glatt . . . schwankten . . . stiegen über die Tischfüße, an den Stuhlbeinen hoch . . .

. . . Spinnweben, Fäden haltlos, das häßliche Gekreisch des Hähers, eine Meise, gelb, den Kopf nach unten, hellblau . . . äugte . . . pickte, glänzend das Auge . . . Stämme, Grün, Geäst . . . über Nadeln, einen abgebrochenen Zweig ein langer Zug Waldameisen . . . Er stützte die Hand auf, drückte sich hoch, saß. — Sie kam zwischen den Bäumen . . . lehnte sich an den Stamm — deutlicher, sie hob ihre Hand vor die Brust, das gerissene Kleid, faßte die gerissenen Enden —, er schob sich höher . . . stand angelehnt, die Hände an dem Stamm . . . — sah zu ihm — schwankend dunkel . . .

. . . ging, ging langsam. Trocken sein Hals . . . die Hand vor der Brust, verschwamm . . .

Stechen. Der Schmerz stieß ihn von der Tischkante. Er schob den Stuhl zurück.

„Was ist denn nun?" Der Vater stellte Gläser auf den Tisch.

„Ich bin müde."

„Und das sagst du jetzt, wo ich die Flasche aufgemacht habe?"

Fortsetzung folgt

Schloßberg-Pillkallen:

Der Fahrende aus der Niederung

Als ich in diesen Tagen im Garten meine Zwiebeln pflanzte, erinnerte ich mich der Aufzeichnungen, die ich im vergangenen Herbst bei der Ernte meines Zwiebelbeetes gemacht hatte. Ich fand den Zettel wirklich noch in meinem Schreibtisch. Da ergab sich denn, daß eine Anbaufläche von knapp dreizehn Quadratmetern 41 Pfund Zwiebeln gebracht hatte. Das würde, so habe ich ausgerechnet, vom Morgen 80 Zentner geben. Damit ist die Zwiebel wohl die ertragreichste Kulturpflanze in unseren Breiten; und da waren meine Gedanken auch schon bei unserem guten alten Schwellnus.

Jahr für Jahr, soweit ich zurückdenken kann, also wohl schon seit der Jahrhundertwende, kam er um die Zeit der Roggenernte von Seckenburg in der Niederung zu uns in den Kreis Pillkallen. Ein kleines, aber zähes Pferdchen zog seinen Kastenwagen, der hoch mit Zwiebeln beladen war. So fuhr er von Hof zu Hof. Überall war er ein gern gesehener Gast. Er tauschte seine Ware nach Maß im Verhältnis eins zu zwei gegen Roggen. Wenn ihm jemand entgegenhielt, das wäre wohl zu viel, dann pflegte er zu sagen:

„Zwiebel ist aber auch ein Gewürz."

Um Unterkunft und Verpflegung für sein Pferd brauchte er nicht zu sorgen. Er hatte überall gute Bekannte, bei denen er Quartier machte. Wenn er in die Schirwindter Gegend kam, pflegte er bei uns über Nacht oder, wenn es sich so traf, auch über Sonntag zu bleiben.

Sobald er auf den Hof kam, fuhr er gleich an den Spreicher, um seinen Handel abzuwickeln. Da gab es noch das alte Halbscheffelmaß mit 25 Liter Inhalt aus Weidenholz, damit wurden Zwiebeln und Roggen abgemessen. Dann fuhr der Schwellnus seinen Wagen auf eine Scheunentenne und versorgte sein Pferd. Jedesmal wurde er zum Abendessen ins Haus gerufen. Dabei ging es ans Erzählen. Ein Schimmer von Romantik umwitterte den behäbigen, glattrasierten, immer freundlich lächelnden alten Mann. Er erinnerte an die mittelalterlichen Fahrenden, wie sie damals auf den Burgen einkehrten; jedenfalls schien es uns so.

Ja, er war ein weitgereister Mann, der Michael Schwellnus. Er hatte Grüße von den Niederunger Großbauern zu überbringen, mit denen zusammen man einst in Gumbinnen die Schulbank gedrückt hatte. Er kannte auch in unserem Kreis jeden Hof, wußte von jedem Bauern, wie er wirtschaftete, wann er sein Grundstück dem Sohn abgeben und wieviel Geld er seinen Töchtern mitgeben würde. Natürlich wußte er auch, wie das Getreide auf den Feldern stand, im Pillkaller Kreis und in der Niederung. Dort besaß er nur einen einzigen Morgen Land, der mit ‚Zippele' bepflanzt wurde und ihn und seine ganze Familie ernährte.

Da hatte er eines Tages mit dem eingetauschten Getreide auf dem Markt ausgestanden. Ein Bauern meinte:

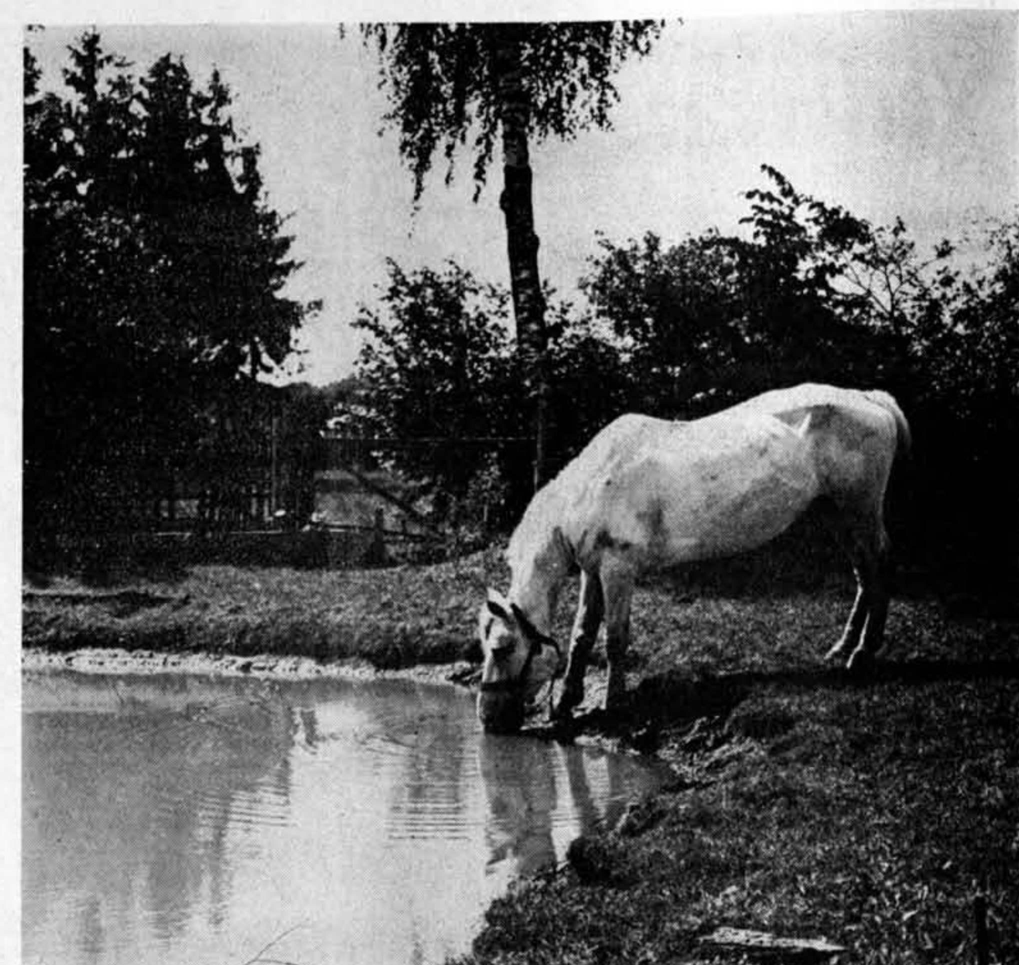
„Na, Schwellnus, wächst denn so viel auf deinem Morgen?"

„Ja", sagte er, „so veel, dat eck gar nich zwing, optoäte!"

Wie gern haben wir immer seinen Erzählungen gelauscht. Da war die Geschichte von dem stolzen Großbauern, der Rennpferde hielt und sich von seinen Leuten mit „Hochgeehrter Herr" anreden ließ; dem armen Schwellnus erlaubte er gönnerhaft, sich jederzeit Häcksel für sein Pferd aus der Scheune zu holen. In der Wirtschaftskrise der zwanziger Jahre kam er um Haus und Hof. Später einmal sah ihn der alte Schwellnus als schlichten Radfahrer, als sie sich wieder begegneten; er selbst fuhr immer noch mit seinem Pferdchen.

Von seinem Fuhrwerk konnte der Schwellnus sich nicht trennen. Vergebens war es, ihm Bett und Zimmer anzubieten. Er schlief immer auf seinem Wagen in der Scheune. So ist er all die Jahre gekommen, im Hochsommer mit Zwiebeln, im Frühjahr und Herbst mit Tran, den er von den Haffischern kaufte — bis wir dann, ich glaube es war im Herbst 1943, in der Pillkaller Grenzzeitung lasen, daß er in seinem Heimatort verstorben sei. Seine Frau hatte gemeint, daß er einmal auf einer seiner Fahrten im Kreis Pillkallen sterben werde. Die Voraussage hat sich zwar nicht erfüllt, aber mit ihm verlor unser Heimatkreis doch eines seiner letzten Originale.

Otto Stein



Ein alter Schimmel am Gutsteich, aufgenommen in Lindenhof bei Schirwindt. — Auf dem großen Foto unten die Brücke über die Scheschuppe bei Lasdehnen (Haselberg)
Fotos Bernhard Müller, Paeslack

Großmutter ehr ledre Schlorre

In einem Kirchdorf im Kreis Pillkallen spielte sich an einem Sonntag folgende lustige Geschichte ab:

Die Glocken riefen zur Kirche. Aber die Großmutter, die an keinem Sonntag den Gottesdienst versäumte, wurde vom Bettzipfel festgehalten. Wie schön schlief man doch im Himmelbett, die Gardinen zugezogen, so daß kein Sonnenstrahl durchdringen konnte! Die Großmutter war bei ihrer Tochter, die mit Mann und Kindern auf einem großen Gut wohnte.

„Dat de Großmutter heite nich opsteiht", meent de Dochter, „Goah, Franzke, weck de Großmutter, damit se nich to späd kömmt!"

Schnell leep de Jung, moakt de Stoawedär op, zieht de Gardine zurück oan reep:

„Großmutter, de Glocke goahne, sollst oppstoahne, sonst kömmst to späd!"

„Loat se man goahne", säd de Großmutter, „loat mie schloape, ök ben meed."

„Vleicht is de Großmutter krank", meend de Dochter, „war wie abwachte, loat wie de Großmutter schloape."

Wie an jedem Sindagnoahmäddig funde seck später de Lied met Mund- on Ziehharmonika tum Danz, oalt un jung. Wieder lepp de Franz bie de Großmutter önne Stoaw, reet de Gardine torück on reep:

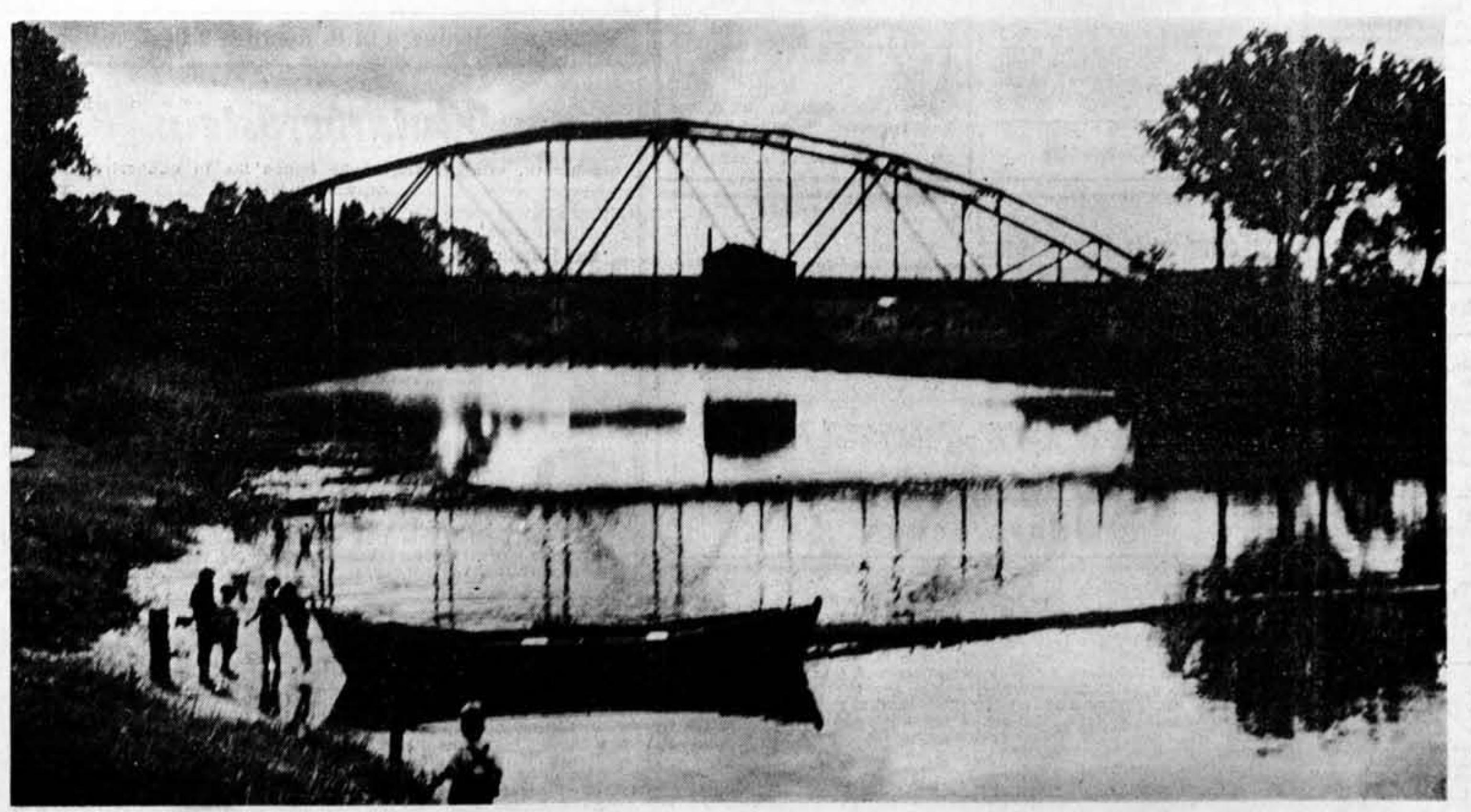
„Großmutter, de Musikante späle!"

„Wat?" Säd de Großmutter, „de Musikante? Jung, hoal de ledre Schlorre!"

Schnell angetoage, de Hoar bißke glattgekämmt, on bute weer se. Alles danzd se, Walzer, Polka, sogoar Rheinländer met Losloate. De Schlorre, de klapperde, de Rock flog, wat he fleege kunn. So ging bis Oawend, dann eet se sich satt, oan rin ins Himmelbett, doa wurd wedder geschloape.

Moandag morgend weer se gesund, futterd de Schwien, de Heener oan de Gisselkes. De Dochter ging inne Oarbeid, de Großmutter führd dem Hushalt. Nuscht weer ehr toväl — nich moal meed weer se vom Danze.

Minna Rasokat



Die Legende vom Weidenbaum

Vorzeiten, als unsere Erde noch viel dichter mit Wald bestanden war als heute und auf ihr noch viel mehr Tiere lebten, aber noch keines Menschen Fuß darüber wandelte, kam der Herrgott öfter auf die Erde herab, sah auf jegliche Kreatur und redete mit ihr. Auch Pflanzen und Tiere redeten damals noch miteinander, ganz wie später die Menschen.

So unterhielten sich auch einst die Bäume, und jeder rühmte sich seiner besonderen Vorzüge. Die Tanne pries ihren schlanken Wuchs, die Eiche ihre kraftvolle Stärke, die Birke ihr zierliches Geschmeide, die Linde ihr schattiges Blätterdach und die Buche ihre nahrhaften Früchte. Nur die Weide stand da und sagte nichts, und ein paar Tropfen rannen von ihren langen Blättern herab, und es war, als ob sie weinte.

Im Augenblick stand der Herr mitten unter ihnen, und das Gespräch war sogleich verstummt. Er trat auf die Weide zu und fragte: „Warum weinst du, Weide?" Die Weide, tief ergriffen von der Größe und Allmacht Gottes, erschauerte sehr und senkte ihre Zweige noch mehr und konnte nichts sagen.

Darauf der Herr: „Ich weiß, was dich traurig macht. Nun höre, was ich dir sage: Ich werde dich schmücken im Vorfrühling und dir ein Gewand anlegen wie Silber und Gold. Das soll weithin leuchten, und du wirst die schönste sein im Vorfrühling."

Als die Weide die Worte des Herrn vernahm, erschauerte sie und weinte vor Rührung und Freude.

Im Frühling, als der Schnee fortgetaut war, aber noch alle Bäume und Kräuter schliefen, schickte der Herrgott seine Sonnenstrahlen aus. Sie erwärmten die Weide, und ihre Zweige reckten und streckten sich. Die Knospen fingen an zu schwellen, die braunen Hüllen fielen ab und silberweiße, sammetweiche Kätzchen saßen dicht, Zweig an Zweig, und daran steckten sie überall goldne Lichtchen an. Und nun leuchtete der Weidenbaum weithin wie Silber und Gold, und ein feiner Duft von Honig erfüllte die Luft.

Darauf schickte der Herrgott ein paar Sonnenstrahlen zu den Bienen, die weckten sie auf aus ihrem Schlaf und riefen ihnen zu: „Macht euch auf! Es ist euch ein erstes Mahl bereitet im Weidenbaum." Und andere sandte er aus zu den Hummeln im Moos und zu den Käfern und Fliegen im Fallaub. Auch einige Schmetterlinge riefen sie wach, die sich im Herbst unter die Baumrinde gesetzt hatten, um den Winter zu verschlafen. Sie alle wurden eingeladen und sollten kommen zum Fest in der Weide.

Da stand nun der Weidenbaum in seiner Pracht. Die Bienen summten von Blüte zu Blüte, tranken süßen Saft aus silbernen Schalen und verzehrten goldgelbes Blütenbrot. Die Hummeln brummten, die Käfer und Fliegen sangen ein Lied auf ihre Weise. Die Schmetterlinge in ihren bunten Kleidern schwebten von Blüte zu Blüte. Sie alle waren vergnügt und freuten sich des ersten Frühlingsfestes im Weidenbaum.

Die Kohlmeise, erstaunt ob solchen Glanzes und solcher Fröhlichkeit, die mit einem Mal in den stillen Wald gekommen waren, konnte es gar nicht fassen. Aufgeregt flog sie von Baum zu Baum und rief:

Szie, szie da, szie, szie da, den Weidenbaum!
Er ist so schön, man glaubt es kaum!

Und die Drossel aus den höchsten Wipfeln sang:

Der Winter geht fort,
und der Frühling ist nah,
und wer's nicht glaubt,
seh' auf die Weide da.

Eine ganze Woche lang dauerte das Fest in der Weide. Die Bäume und Kräuter sahen es alle nicht, denn sie schliefen noch. Nur der Haselstrauch am Waldrand war wach geworden und hatte es erlebt. Er hatte den Glanz gesehen und das Singen und Klingen gehört. Aber von der Meise und der Drossel hörten sie es alle nachher. Die sangen lange noch davon, wie schön die Weide im Vorfrühling gewesen war.

August Schukat

HEIMAT

Et göfft e Wort, dat Heimat heet.
Dat Wort es wie e Weegeleed,
Es Kindertied on Sommerdag,
Es Lerkeleed on Finkeschlag.
Es Barkeloof, wennt Bleege schniet,
Es Dannegrön tor Wiehnachtstied.
Es Voadertrie, es Mutterleew.
Et es dat beste, wat Gott geew.
Es Erd, wo onsem Oahn sien Hand
All Kornke streid em wiede Land.
Es Morgesonn on Oawendrot,
Es Erd, wo riepd ons gode Brot,
Es Dau, de dorschtge Blome dränkt,
Es onse Erd, von Gott geschenkt.

Toni Schawaller

Unsere schönen Königsberger Jahre

Rudolf Lenk berichtet über bekannte Königsberger Schauspieler und ihr späteres Schicksal

Viele Erinnerungen weckte unsere Serie über die Königsberger Theater und ihre Schauspieler. Nach deren Verbleib hat unser Mitarbeiter Rudolf Lenk jahrelang geforscht, bis er eine Reihe von den bekanntesten Mimen jener Zeit aufgespürt und befragt hatte — nach ihren Erinnerungen an unser Land und die alte Stadt am Pregel und an das ostpreußische Theaterpublikum. Aber auch den Spuren ihres Wirkens nach dem Zweiten Weltkrieg ist er nachgegangen, und so erfahren wir, wie ihr Weg auf den Brettern, die die Welt bedeuten, weiter gegangen ist. Eines können wir auch heute noch feststellen: für so manchen Mimen bedeuten die Königsberger Jahre die schönsten in seiner Bühnenlaufbahn. Alle aber, die sich meldeten, denken heute noch mit Wehmut an jene Zeit zurück, in der sie vor einem aufgeschlossenen, kritischen und beifallsfreudigen Publikum zeigen konnten, was in ihnen steckte. Drei von ihnen lassen wir heute zu Wort kommen: Lola Chlud, Otto Michael Bruckner und Heinz Klevenow, außerdem Ida Ehre, die heutige Chefin der Hamburger Kammerspiele.

Michael Bruckner — damals nannte er sich noch Otto Michael Bruckner — 1933 nach Königsberg gekommen, war als schwerer Held verpflichtet; ein Fach, für das er nicht nur die äußere Erscheinung, sondern auch die geistigen Voraussetzungen mitbrachte. Und was das Sprechen betraf: „Gemeiningert" wurde auf der Bühne des Schauspielhauses zu keiner Zeit. Aber ich habe seit meinen Berliner Jahren 1926 bis 1933 an keinem Theater so gute Sprecher gefunden wie damals in Königsberg. In der Rückschau, so scheint mir, wird dieses Urteil bestätigt. Es stimmt traurig, wie heute an manchem Theater die Sprache verhunzt, mißhandelt und hingeschludert wird. Mit Lola Chlud, die heute in Hannover am Landestheater wirkt und in diesem Bericht auch zu Worte kommen wird als ehemaliges Mitglied des Königsberger Hauses, und einem Mimen bester Schule, Otto Collin, habe ich vor einigen Zeit über diese Mißhandlung der Sprache diskutiert.

Unsere Königsberger ließen in dieser Hinsicht keinen Wunsch offen. Auch Otto Michael Bruckner hatte auf der Suche nach größeren Aufgaben oft die Bühne gewechselt und bekennt gerne, daß die Königsberger Jahre die schönste Zeit in seinem Berufsleben waren. Ich meine, es gab damals kein Stück im Spielplan, in dem er nicht auftrat; die leichte Muse ausgenommen. Mit meiner Übersiedlung nach Königsberg wurde ich Abonnent des Hauses und habe zusammen mit meiner Frau, die von ihrer Tätigkeit in der Konzertagentur Jüterbock auf dem Paradeplatz her meine Liebe zur Kunst und den Künstlern teilte, alles gesehen, was uns in jenen Jahren geboten wurde. Neben meinen Abonnementsbesuchen war ich häufiger Premierengast und konnte so aus der Fülle schöpfen.

Michael Bruckner, wegen seiner Krankheit nicht mehr auf der Bühne, lebt heute in München und hat uns schöne Fotos aus jenen Tagen geschickt, von denen wir eine kleine Auswahl zeigen. Nach dem Zweiten Weltkrieg fand er Anschluß an eine Tournee mit „Iphigenie", wo er der Orest spielte, da Karl John, der ursprünglich dafür bestimmt war, anderweitig verpflichtet war. Regie führte Arnulf Schröder vom Staatstheater München, der ihm eine Verpflichtung dorthin in Aussicht stellte. Aber der Intendant wechselte, und „aus war der Traum". Nach der Währungsreform fing Bruckner in Tübingen an, wo unter Paul Rose und Dr. Stark Künstler wie Elisabeth Flickenschild, Traute Rose, Anna Dammann, Walter Fernau, Ebba Johannsen vom Burgtheater und Theodor Loos spielten, dem Bruckner freundschaftlich verbunden war. Es waren herrliche Jahre, wie er heute meint. Von Schillers „Fiesco" bis zum Pfarrer Hoppe in Max Halbes „Jugend" spielte Bruckner alles. Weitere Stationen waren Münster, Aachen, Oldenburg, Braunschweig, Kassel und Wiesbaden. In Kassel gab er in einem Jahr allein acht tragenden Rollen Gestalt und Profil. Unter anderem spielte er Tell, Faust, College Crampton, Othello. Er inszenierte auch moderne, interessante Stücke wie „Rückkehr vom Stern", „Bachus", „Liebe der vier Obersten" und andere mehr.

Einige Jahre war Bruckner Gast bei Freilichtspielen, so in Wunsiedel, Schwäbisch-Hall (hier mit Paul Hartmann, Alexander Golling) und unter dem berühmten Regisseur William (früher Wilhelm) Dieterle, dem letzten aus der Garde Max Reinhardts, des großen Zauberers der Bühne. Auch das Fernsehen versicherte sich der Mitarbeit Bruckners und wir sahen ihn (unter Dieterle) in „Ein Engel kommt nach Babylon" und „Exil" (Itzenplitz).

Wir wünschen dem liebenswerten Künstler, der uns aus Königsberg in so guter Erinnerung ist und seinen Brief an mich mit „ostpreußisch herzlichen Grüßen" schloß, einen geruhsamen Feierabend nach den aufreibenden Jahren auf der Bühne.



Eine der Glanzrollen für O. M. Bruckner in der Königsberger Zeit: Der Don Juan in Grabbes ‚Don Juan und Faust'

Lola Chlud wirkt seit fünf Jahren am Landestheater Hannover. Bei meinem Besuch sagte sie mir, daß sie mit Königsberg privat noch mehr als durch ihre Tätigkeit an unserem Schauspielhaus verbunden gewesen sei. Sie war dort verheiratet mit Direktor Heumann von der Waggonfabrik Steinfurth. Ihre beiden Söhne sind in der ostpreußischen Hauptstadt geboren. Von dort trat sie, wie wir alle in jenen bitteren Tagen 1945, ohne Habe den Weg in die Heimatlosigkeit, in eine ungewisse Zukunft an.

Im Jahre 1933 war die gebürtige Wienerin vom dortigen Volkstheater, von Kurt Hoffmann verpflichtet, auf ein halbes Jahr nach Königsberg gekommen. Sie lernte, wie alle, die ohne Vorurteile kamen, Land und Leute kennen und lieben. Man hatte sie gewarnt, dorthin zu gehen, „wo sich die Füchse gute Nacht sagen". Aber durch ihren ersten Gatten, einen Balten, kannte sie Königsberg schon und fand in der kurzen Zeit ihres Wirkens als Schauspielerin ein begeisterungsfähiges Publikum wie liebe Kollegen, von denen sie heute noch erzählt. Mit vielen blieb sie freundschaftlich verbunden, so mit „Bonny" (Walter Vits-Mühlen) und Gerhard Hintze. Da sie alles verloren hat, kann sie uns kein Bild aus jener Zeit überlassen. Aus ihrer Königsberger Zeit erinnert sie sich an „Struensee" mit dem wunderbaren Peter Widmann. Unter Herbert Wahlen ist sie später noch einmal in dem Lustspiel „Parkstraße 13" zu uns gekommen, dann wieder an verschiedenen großen Bühnen tätig gewesen. 1945 kam die Flucht aus der geliebten, schönen Stadt, aus dem Heim in der Ottokarstraße. Lola Chlud gelangte in die Nähe von Gera, besuchte dort das Theater, um Anschluß zu finden — und traf dort als Intendanten des aus Schutt und Trümmern hergerichteten Hauses ihren Königsberger Kollegen Walter Brandt.

Über zehn Jahre spielte sie in der Zone mit großem Erfolg, kam dann in die Bundesrepublik und fand in Lübeck einen neuen Wirkungskreis. Dort wie hier gab es dankbare Aufgaben in ihrem Fach als Charakterspielerin. Ihre beiden Söhne machen ihr große Freude mit ihren Neigungen. Das Theater füllt ihren Tag randvoll aus, wenn es auch viele Wünschen offen läßt. Gern reist sie in die Ferne.

Wir sahen sie in Hannover in eindrucksvollen Aufführungen (so Ostrowskis „Wolf und Schafe", Horvaths „Geschichten aus dem Wiener Wald" und Gogols „Der Revisor"), die gereifte Gestaltungskraft einer Künstlerin, die von ihrer Aufgabe durchdrungen ist und der die Verwandlung vollkommen gelingt.

Die Wienerin Lola Chlud-Heumann bekennt gern, daß sie ihre Liebe zu dem Land der dunklen Wälder nie verlieren wird und gern in der Erinnerung dort verweilt, wo Glück und Genügen, aufrichtige Zuneigung und treue Freundschaft ihr Leben reich machten.

Heinz Klevenow war wohl einer der attraktivsten männlichen Darsteller unseres Theaters. Er lebt heute in Hamburg und wirkt immer erfolgreich bei Bühne, Funk und Fernsehen, hat an seine Königsberger Zeit keine besonders gute Erinnerung. Das lag nicht etwa am Publikum, das auch er schätzte und lobte, sondern Differenzen mit der Leitung der Theaters waren die Ursache, daß er die Stadt am Pregel bald verließ. Aus der Fülle seiner Rollen — auch er hat alle Fotos verloren — erinnert er sich heute noch an „Die Heimkehr des Mathias Bruck" und Strindbergs „Nachtigall von Wittenberg".

In der „wunderschönen Stadt Königsberg", die er nur eine kurze Spielzeit lang kennenlernen durfte, fand er auch seine erste Frau Marga Legal, von der ich an dieser Stelle schon berichtet habe. Heinz Klevenow war von 1936 bis 1940 am Thalia-Theater in Hamburg verpflichtet, dann bis 1944 am Deutschen Theater in Prag und ein Jahr bis zum Kriegsende in Gefangenschaft, wie so viele seiner Kameraden von der Bühne. Nach einem kurzen Zwischenspiel in Braunschweig ist er seit 1946 an seine alte Wirkungsstätte in Hamburg, das Thalia-Theater, zurückgekehrt, dem er heute noch angehört.



In Rehbergs Schauspiel ‚Der siebenjährige Krieg': O. M. Bruckner mit Dorothea Neff und Walter Brandt. — Großes Foto unten: In dem Volksstück ‚Krach im Hinterhaus' sahen wir (von links) Ella Rameau, Marion Bonin, Gertrud Burg, Carlheinz Emmerich, Max Weber und Else Sprenger

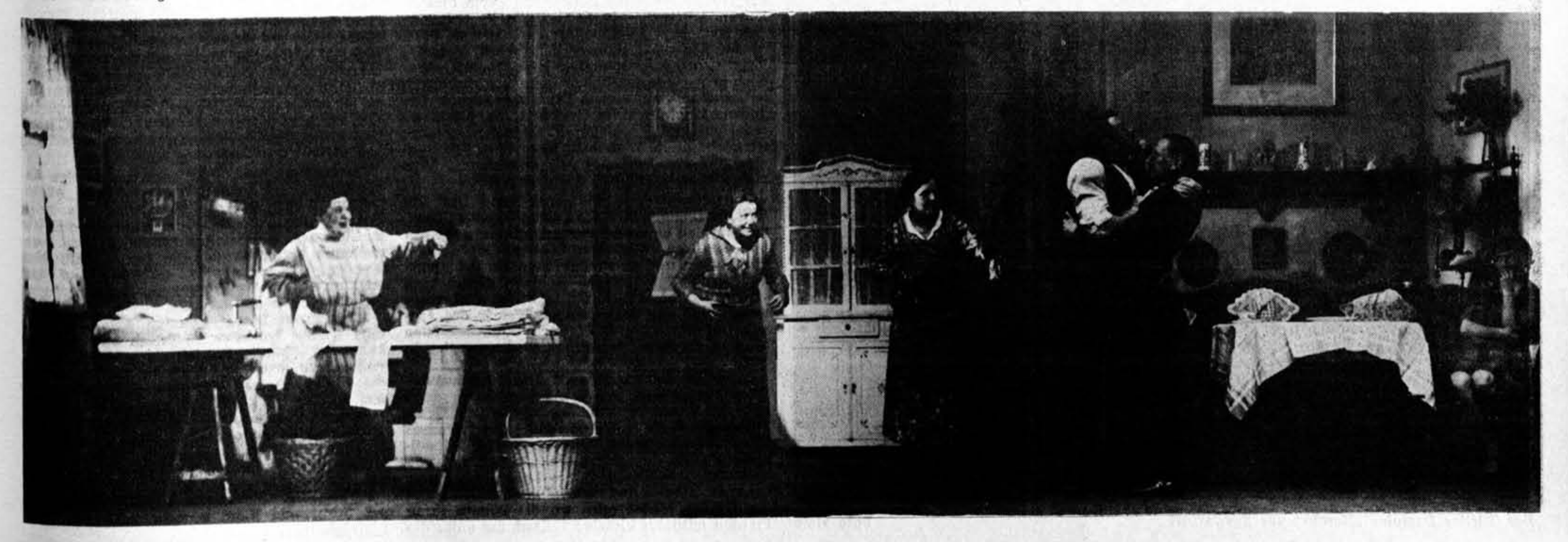
Ida Ehre:

Sein ganzes Selbst hingeben

Die heutige Direktorin der Hamburger Kammerspiele, die einst auch am Königsberger Schauspielhaus wirkte, sagte in einer Ansprache (bei der Verleihung der Medaille für Kunst und Wissenschaft) unter anderem:

Mögen Sie es bitte nicht als Blasphemie schelten, wenn ich zu sagen wage, daß jeder ernst zu nehmende Schauspieler in seinem Beruf unzählige Male seinen Nächsten geliebt hat wie sich selber. Große Schauspieler wachsen ohne Schminke und Hilfsmittel derart in ihre Rollen hinein, daß sie größer oder kleiner aussehen, hagerer oder fülliger zu werden scheinen, kurz, daß sie die Figur nicht mehr spielten, sondern waren. Wenn man neben so einem Schauspieler als Partnerin auf der Bühne steht, spürt man seine Ausstrahlungskraft wie die Wellen eines hochgradigen Senders: Ja, das ist der richtige Vergleich: Große Schauspieler senden auf geheimnisvollen Wellenlängen bis in den hintersten Winkel des Zuschauerraumes und sind bis zur vierten Galerie hinauf dem Publikum so nahe, als stünden sie unmittelbar vor ihm und nicht tief unten, fern und klein im Bühnenrahmen.

Das sind die großen Augenblicke des Theaters: Wenn die Zuschauer von dieser künstlerischen Sendung ergriffen werden, wenn sie im wahrsten Sinne des Wortes ‚andächtig' lauschen, wenn diesseits und jenseits der Rampe ein Gefühl alle erfüllt, Mitleiden und Mitfreuen, und jeder Zuschauer sich im anderen erkennt. Wenn der Schauspieler sein ganzes Selbst hingegeben hat und es nun vom Zuschauer gesteigert zurückempfängt, da fühlt jeder Schauspieler — begeistert wie ein Liebhaber bei seinem ersten Sieg —, daß er sein Publikum erobert hat.



Die Königsworte in der Stadtchronik

Beim Besuch in Schirwindt stiftete Friedrich Wilhelm IV. eine neue Kirche

Im Jahre 1844 war die Ernte in weiten Teil Ostpreußens durch anhaltende Regengüsse verlorengegangen, und ein Notstand brach herein, der für die ganze Landschaft bedrohlich zu werden schien. Da machte sich König Friedrich Wilhelm IV. (1840—1861) von Preußen im Jahre 1845 auf, um die geschädigte Provinz zu besuchen. Er kam nach Schirwindt, dem östlichsten Punkt seiner preußischen Staaten, da auch von dort Hilferufe zu ihm gedrungen waren. Die Stadt und das ganze Kirchspiel gerieten in Aufregung, wollte doch der König zwei Tage bleiben und sein Nachtlogis in Schirwindt nehmen.

Alle Hände regten sich in Stadt und Land, an der Straße, auf der der König kommen und seinen Einzug halten wollte. Ehrenpforten erhoben sich von Ort zu Ort, die Schulen empfingen den Landesfürsten mit Gesängen und Hurrarufen, am festlichsten aber war die Stadt Schirwindt geschmückt, wo der rührige Bürgermeister Kurschat alles aufgeboten hatte, um dem Herrscher einen würdigen und begeisterten Empfang zu bereiten.

Unter dem Geläute der Glocken und brausenden Hurrarufen der Bürger und der Gäste, die von nah und fern zusammengeströmt waren, zog der König nachmittags in Schirwindt ein. Im Hause des Kaufmanns Biernbrodt in der Stallupöner Straße (später Neustädter, dann Leopold-Biermann-Straße) in dem dann die Apotheke war, war für den König das Quartier bereitet. Die Eheleute Biernbrodt hatten bei einem Besuch in Berlin auch das Wohnzimmer der Königin Luise, der Mutter des Königs, gesehen. Diesem Zimmer entsprechend hatten sie nun versucht, auch das Zimmer auszustatten, das dem König als Wohnzimmer dienen sollte. Der König merkte die Aufmerksamkeit und dankte tief bewegt.

Bittschrift des Bürgermeisters

Sofort nach seiner Ankunft ließ sich der König die Spitzen der städtischen Behörden vorstellen und unterhielt sich mit ihnen längere Zeit auf das huldvollste. Bei dieser Gelegenheit übergab Bürgermeister Kurschat eine von ihm selbst aufgestellte Bittschrift, die alle Punkte zusammenfaßte, welche die Bürgerschaft und die ganze Kirchengemeinde bewegten. In ihr hieß es unter anderem:

„. . . Wir wollten nicht in den allgemeinen Klageruf einstimmen, wiewohl die vorjährige Kalamität auch unsern Ort heimgesucht. Dieses Übel ist ein vorübergehendes und wird sich hier, wenngleich schwer, hoffentlich ertragen lassen.

Unsern Ort trifft ein weit größerer Übelstand. Er bedroht dessen Existenz. Die hiesige Stadt, im östlichsten Winkel des Grenzbezirks gelegen, entbehrt — wie die ganze Umgebung überhaupt, — während der größten Zeit des Jahres, auf der einen Seite durch die Grenze, auf der anderen Seite durch die schlechten Wege abgesperrt, jeder Kommunikation. Meisteinteils auf den Handel mit inländischen Produkten beschränkt, wird die Lage des hiesigen Ortes immer bedenklicher, je mehr der Mangel an Verkehr desselben mit den nächsten größeren Handelsstädten, namentlich in nassen Jahren, wo die Wege unbefahrbar werden, hervortritt. Industrie und Wohlstand sinken hier jährlich immer mehr, und traurigen Blickes sieht die Bürgerschaft in die Zukunft, wenn nicht bald Hilfe kommt.

Diesen mißlichen Verhältnissen geschieht Abhilfe, wenn des Baldigsten der projektierte Bau einer Chaussee von hier über Pillkallen nach Tilsit ausgeführt wird. Hierdurch würde nicht nur der für die hiesige Stadt, sondern für die ganze Umgebung abwaltenden Verlegenheit abgeholfen, sondern auch der ärmeren Volkklasse Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst gegeben.

Selbst die Chaussee zu erbauen, dazu ist die hiesige Gegend außer Stande und bei dieser schweren Zeit nicht einmal zur anteiligen Hilfe fähig. Demnach wagen wir, Eure Königliche Majestät alleruntertänigst zu bitten: Huldreichst zu befehlen, daß die erwähnte Chaussee baldigst auf Staatskosten erbaut werde.

Ferner entstehen der Stadt bedeutende Kosten durch den baldigen Neubau des hiesigen, schon ganz baufälligen Kirchengebäude bevor. Die hiesige Bürgerschaft muß den sechsten Teil der baren Kosten dazu beitragen. Dieses wird ihr bei den angeregten traurigen Umständen rein unmöglich, um so mehr, als sie schon durch die Aufbringung der Beiträge zu den Kosten für die bei den anderen kirchlichen und Schulgebäuden vorgekommenen Bauten sehr angestrengt worden sind.

Demnach geht unsere ehrfurchtsvolle Bitte dahin: Eure Königliche Majestät wollen Allergnädigst der hiesigen Stadt zum Neubau des hiesigen evangelischen Kirchengebäudes eine Unterstützung angedeihen lassen.

Endlich aber bitten Eure Königliche Majestät wir um die Allerhöchste Gnade, uns zu der im Werke seienden Bildung einer Schützengilde am hiesigen Orte ein Statut werden zu lassen.

Die hiesige Bürgerschaft fühlt wegen der Nähe der Polengrenze das Bedürfnis, sich wehrhaft zu machen, und wird freudig den 8. Juni als Stiftungsfest der Schützengilde begrüßen.

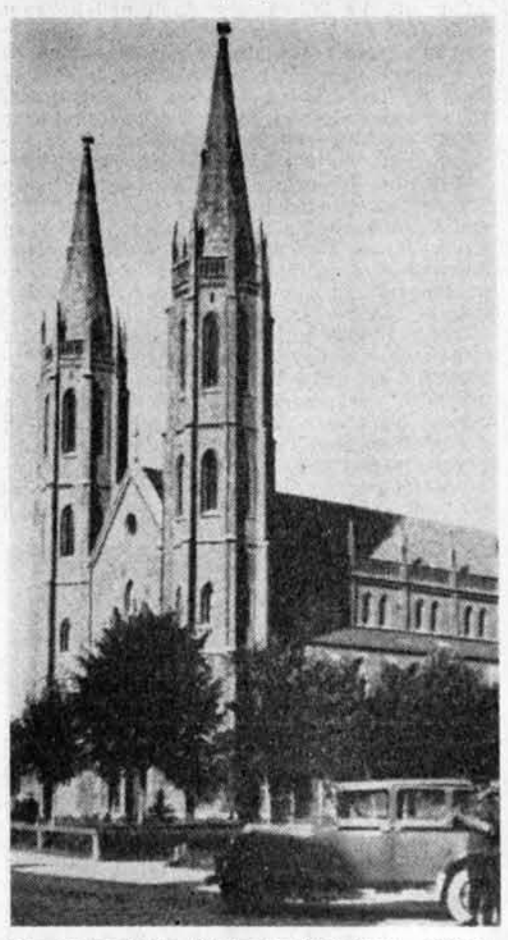
Zur königlichen Tafel, die nun sofort folgte, waren Pfarrer Kiesewetter, der Bürgermeister und der Stadtverordnetenvorsteher geladen. Der Pfarrer berichtete dem König über kirchliche Angelegenheiten und über den baufälligen Zustand der Kirche. Der König zog sich darauf still in seine Gemächer zurück, weil der 7. Juni (1840) der Todestag seines Vaters war. Sein Gefolge aber besichtigte die Kirche, die dem Einsturz nahe, beiderseits mit Holzbalken gestützt und ihres Turmes beraubt war.

Auf der Fahrt nach Schirwindt hatte den Gästen schon aus weiter Ferne ein mächtiges und hohes Kirchengebäude mit zwei massiven Türmen gewinkt. Aber als sie in die Stadt einfuhren, waren sie arg enttäuscht, es stand nicht in Schirwindt, sondern jenseits der Grenze in Rußland, es war die katholische Kirche in Neustadt — Wladislowowo.

Da schon soll der König zu seinem Gefolge die Bemerkung gemacht haben: „Habe ich den Katholiken im Westen einen Dom erbaut", er meinte den im Jahre 1842 neubegonnenen Weiterbau des Kölner Domes, „so will ich hier im Osten den Evangelischen einen Dom erbauen, der ebenso stolz nach Rußland hineinragt, wie die katholische Kirche von drüben nach hierher."

Am Abend des 7. Juni unternahm der König in Begleitung des Rittmeisters Karl Siegfried von Plehwe — Dwarischken — einen Gang durch Schirwindt. Er kam durch den Garten seines Quartierwirtes und durch die Alt-Tilsiter-Straße über den Marktplatz zu der alten Kirche, wo er von Pfarrer Kiesewetter empfangen und zur Besichtigung der Kirche begleitet wurde. Hier fiel die Entscheidung. Der König wußte, was er zu tun hatte.

Nach einem Rundgang über den Markt und durch die Straßen der Stadt, wo die frohen Bürger ihren Landesvater so recht von Angesicht zu Angesicht schauen konnten, kehrte Friedrich Wilhelm IV. in sein Quartier zurück, bewacht von seiner treuen Stadt, die eine Anzahl bewaffneter Bürger als Ehrenwache für die ganze Nacht vor das Königliche Quartier postiert hatte.



Die evangelische Kirche in Schirwindt, entworfen von August Stüler, dem Erbauer der Königsberger Universität Foto Archiv

Kaum war der neue Morgen angebrochen, da ging wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt, daß der König den Neubau der Kirche auf Staatskosten beschlossen hätte. Dem König wurde auf seinen Wunsch die Stadtchronik vorgelegt, und er trug darin die Worte ein:

„Zum Andenken an meinen Aufenthalt in dieser Stadt habe ich den Neubau der schadhaften Pfarrkirche genehmigt und werde mich sehr freuen, dieselbe einst vollendet zu besuchen!

Schirwindt, früh 8 Uhr, den 6. Juni 1845

Friedrich Wilhelm."

Tief bewegt dankten Pfarrer und Bürgermeister. Von den lebhaftesten Segenswünschen der Einwohner begleitet, verließ der König auf der Landstraße nach Pillkallen hierauf die Stadt, um unterwegs im Willuhner Pfarrhause halt zu machen und in dortiger Kirche — es war gerade Sonntag — dem Gottesdienst beizuwohnen.

Nur ein Arzt für 6061 Menschen

Im südlichen Teil Ostpreußens

Allenstein — Für die 594 000 Menschen, die gegenwärtig auf dem Lande des polnisch verwalteten Ostpreußens leben, stehen nur 98 Ärzte zur Verfügung, schreibt die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". Das ist ein Arzt für 6061 Menschen. In neun Kreisen der Wojewodschaft Allenstein „haben die Landbewohner Schwierigkeiten, überhaupt einen Arzt zu erreichen". Viele „ärztliche Betreuungspunkte" könnten ihre Arbeit nicht mehr bewältigen, nachdem ab 1. Januar dieses Jahres auch den Bauern unentgeltliche ärztliche Behandlung zusteht. Hinzu komme, daß die Hälfte aller Behandlungspunkte nur mangelhaft mit medizinischen Instrumenten und Einrichtungen ausgestattet ist. „Die Situation ist keineswegs zufriedenstellend", schreibt das Blatt kritisch weiter. Der Mangel an Krankenhausbetten erschwere darüber hinaus die fachärztliche Betreuung der Landbevölkerung. Abschließend fordert die Zeitung, möglichst noch im laufenden Fünfjahresplan (1971-75) mehrere Krankenhäuser in den Landgemeinden der Wojewodschaft Allenstein zu erbauen. **jon**

In acht Stunden von Tilsit auf die Nehrung

Die Passagier-Schiffahrt auf den ostpreußischen Haffen — Von Ernst Grunwald

Fällt im Gespräch mit West- oder Süddeutschen das Stichwort „Passagierschifffahrt im Osten", erinnert man sich in der Regel an den „Seedienst Ostpreußen". Das war die planmäßige Schiffsverbindung, die in den zwanziger und dreißiger Jahren längs der deutschen Ostseeküste von Memel und Pillau (Königsberg) über Zoppot (Danzig), Swinemünde (Stettin), Binz (Rügen) und Warnemünde (Rostock) bis nach Travemünde/Lübeck führte. Allenfalls weiß man noch etwas über den Ausflugsverkehr auf den Masurischen Seen zwischen Angerburg/Lötzen und Niedersee/Johannisburg sowie auf dem Oberländer Kanal (Schiefe Ebenen) zwischen Elbing und Osterode. Damit hat sich's meist! Daß aber auch auf den beiden Haffen, auf dem Kurischen und Frischen Haff, während der Sommermonate Linienschiffe mit festem Fahrplan verkehrten, wissen nur wenige.

Schon das 80 Kilometer lange und 7,5 bis 30 Kilometer breite Frische Haff bedeckt eine Wasserfläche von 861 Quadratkilometern — das entspricht der eineinhalbfachen Größe des Bodensees. Und fast doppelt so umfangreich wie das Frische ist das Kurische Haff (1613 Quadratkilometer), das 90 Kilometer in der Länge und bis zu 45 Kilometer in der Breite mißt.

An den sommerlichen Wochenenden und an Festtagen — etwa zu Pfingsten — wurde die regelmäßige Passagierschiffahrt auf den Haffen durch zusätzliche Ausflugsschiffe verstärkt. Waren es auf der Frischen Nehrung vornehmlich das romantische Kahlberg und das aufstrebende Narmeln, die von Elbing, Tolkemit (Haffuferbahn) und Braunsberg (der Unterlauf der Passarge war schiffbar) angesteuert wurden, so lockte auf der Kurischen Nehrung als Anlaufhafen Nr. 1 das durch seine Vogelwarte und durch sein ideales Segelfluggelände weithin bekannte Rossiten. Man erreichte es im Liniendienst von Cranzbeek, Labiau und Karkeln, aber notfalls ebenso etwa von den Fischerdörfern Inse, Tawe und Gilge.

Über Gilge ging die Reise auch, wenn man von Tilsit aus eine Zwei-Tage-Tour nach Rossitten machte. Da eine Fahrt sieben bis acht Stunden dauerte, ließen sich die etwa 115 Kilometer (davon rund 85 Kilometer Stromfahrt auf der Memel und dem Deltaarm Gilge) hin und zurück an einem Tag schlecht überbrücken. Folglich übernachtete man lieber auf der Nehrung und hatte somit genügend Zeit, den Badefreuden in Ostseewellen zu huldigen und die nähere oder weitere Umgebung zu erkunden. Dünen bis zu einer Höhe von 60 Metern lockten zu „Sahara"-Ausflügen (höchste Düne auf der Frischen Nehrung: 49 Meter).

Pfingsten 1937 war ich mit von der Partie, als der Ausflugsdampfer „Grenzland" vom Memelkai in Tilsit aus „in See" stach. Es befanden sich weit über zweihundert Personen an Bord, in der Mehrzahl jüngere Jahrgänge. Vorsorglich hatte die Reiseleitung angekündigt: „Wer noch kein Nachtquartier in Rossitten vorbestellt hat, muß sich auf eigene Faust eins suchen. Die Jugend kann für billig Geld in einem überdachten Heu- und Strohlager übernachten — alles ist vorbereitet. Wer will, kann natürlich auch eigene Zelte, Decken usw. mitnehmen." Was einige Wandergruppen denn auch taten.

Pfingstsonntag, 16. Mai, früh um 5 Uhr: Ein Pfiff der Dampfsirene, die Leinen flogen an Deck, und ab ging es memelabwärts mit Kurs Splitter und Kallwen. Aus dem Lautsprecher dudelte Musik, hier und da stimmte man ein Frühlingslied an, und in einigen Kabinen drosch man sogar einen handfesten Skat. Größeres Interesse weckte erst das Schleusenmanöver in der Jedwilleiter Schleuse. Die ersten Sonnenstrahlen brachen durch — prächtiges Ausflugswetter in Sicht . . .

Je weiter die „Grenzland" dem Unterlauf der Gilge zuschwamm, um so urhafter verwandelte sich das Landschaftsbild im Revier der Elche. Mitten durch die Niederung mit ihren typischen Erlenbruchwaldungen, Birken und Krüppelkiefern ging die Fahrt. Auf der Höhe von Seckenburg weitete sich zur Linken bis hinter Lauknen, Timber und Nemonien das Kerngebiet des Großen Moosbruchs, wo die Bauern ihren Pferden mitunter klotzige Holzschuhe unter die Hufe zu schnallen pflegten, um sie vor dem Einsinken zu bewahren.

Dort, wo der Gilgearm des Memelstroms (nördlicher Hauptarm: Ruß) sich in das bedeutendste Brackwasserbecken der deutschen Küstengewässer ergießt, grüßte das Fischerdorf Gilge. Die ersten flachgehenden Keitelkähne, mit buntem Schnitzwerk und Kurenzeichen am Mast, tauchten auf.

Jetzt legte die „Grenzland", befreit von der Vorschrift, während der Stromfahrt das Tempo zu drosseln, einen „Zahn" zu, und bald erspähte man über den Bugspitze des Dampfers die Konturen des Nehrungsbandes, das an der schmalsten Stelle 400 Meter, an der breitesten 3,5 Kilometer mißt. Weiter nördlich, wo sich der Nehrungsgürtel mit dem Horizont vermischte, erahnte man Pillkoppen, Nidden, Preil, Perwelk, Schwarzort und das rund 7,5 Kilometer lange Memeler Tief, das die Ostsee mit dem Kurischen Haff verbindet.

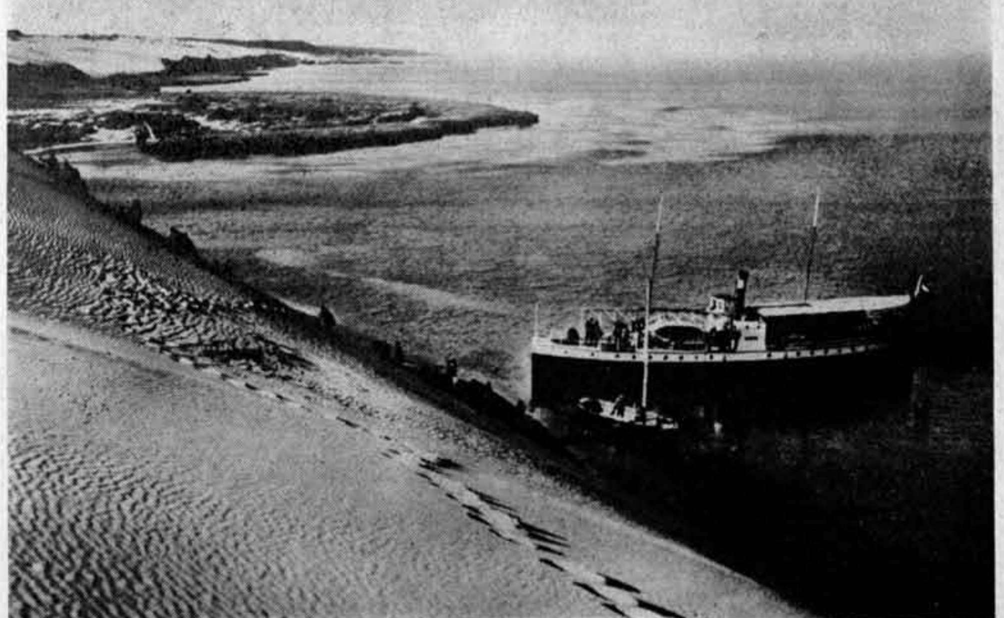
Mittags zwischen 12 und 13 Uhr machte die „Grenzland" an der Rossitter Hafenmole fest. „Morgen Abfahrt um 16 Uhr!" dröhnte es noch einmal mahnend über den Bordlautsprecher, ehe sich der Ausflüglerstrom im Gewimmel des lebhaften Nehrungshafens verlor.

Während sich die tapfersten unter den Pfingstgästen mit Hallo und Gejuchze jenseits der Haffseite in die Ostseewellen stürzten, zog das Gros Sonnenbäder vor. Wer nicht den ganzen Nachmittag am Strand zubringen wollte, ließ sich per Kutsche zu Spazierfahrten zum Fliegerlager und zur Vogelwarte ermuntern. „Bergsteiger" genossen Höhenluft auf den hier bis zu 50 Meter hohen Dünen, andere begnügten sich mit Wanderungen durch Wald und Gärten. Und abends lockten Mondscheinfahrten mit der just in Rossitten liegenden Haff-Flotte.

Der Kapitän der „Grenzland" nahm seine Ankündigung, am zweiten Pfingstfeiertag pünktlich um 16 Uhr von der Mole abzulegen, wörtlich. Was er aus Erfahrung schon kannte, trat auch diesmal ein: Mindestens ein Dutzend Bummelanten hatten sorglos die Zeit verpaßt. Nun standen sie zerknirscht am Molenkopf und winkten — der Rauchfahne der heimkehrenden „Grenzland" nach.

Aber ihren Dienst konnten die Nachzügler tags darauf trotzdem pünktlich antreten. Sie benutzten einfach die fahrplanmäßige Schiffsverbindung Rossitten—Karkeln, bestiegen dort die Kleinbahn nach Kaukehmen (Kuckernese) und Brittanien, kletterten hier in den Reichsbahnzug Königsberg—Labiau—Heinrichswalde—Tilsit und waren obendrein etwa zweieinhalb Stunden früher zu Hause als die Pfingstausflügler mit der „Grenzland": vor 22 Uhr statt erst um Mitternacht.

Freilich: Die kombinierte, schnellere Heimreise per Schiff und Bahn kostete zusätzlich eine Kleinigkeit . . .



Der Tilsiter Dampfer „Herold" vor Schwarzort Foto Holm

Bei Allenberg staut ein Wehr den Fluß

Die Landschaft am Unterlauf der Alle – Regattastrecke und Antrieb für Mühlen

Unweit der Einmündung in den Pregel bot die Alle viele Naturschönheiten. Vor Wehlau änderte sich dieses Bild. Industrie, Brücken, Schiffsverkehr, Leben und Treiben der Kreisstadt gaben das Gepräge. Wenn das Eis längst aufgebrochen, die Schmelzwasser sich verlaufen hatten und mit den Staren und Lerchen der Frühling sich über das Land ausbreitete, dann waren die noch unbelaubten waldigen Steiluferhänge der Alle voller Veilchenduft. Die Bienen summten in den Weidenkätzchen, und bald kamen mit den Leberblümchen die weiteren Frühblüher hinzu, die vor dem Austrieb und Schließen des Laubdaches den Waldgrund und die Uferhänge überzogen: Die Sternblümchen mit ihren goldblanken Blüten, das Lungenkraut, borstig behaart, mit roten und blaut-violetten Blütenbüscheln, der Lerchensporn mit seinen tief eingeschnittenen doppelt dreizähligen Blättern, als hätte sie der Frühlingswind zerzaust, und den langspornigen blauviolett oder rötlichen Blütentrauben. Dann gab es nicht nur die weißen, sondern auch die gelben Anemonen. Hier und da zeigte sich auch schon die Frühlingsplatterbse, und ab und an stand in dieser Blütenpracht auch ein Seidelbaststrauch mit seiner Blütenpyramide, und an feuchten Stellen erblickte man die grünlichweißen Hüllblätter des Aronstabes oder der Zehrwurz, eine Fliegenfalle im Frühlingswald. So war es um diese Zeit in den Waldungen, an den Allehängen, am Silberberg bei Kl.- und Gr.-Nuhr, am Gerichtsberg bei Wehlau.

An den Flußufern sah man noch die Spuren des Eisgangs und des Hochwassers: zerrupfte Weidenbüsche mit Schilfresten wie Stroh im Geäst, desgleichen am Hochwassersaum Schilfspreu, Schilfmulm, Gezweig, Treibholz, wovor sich im Frühlingswind ein ständig wippender Wellenschaumstreifen gebildet hatte.

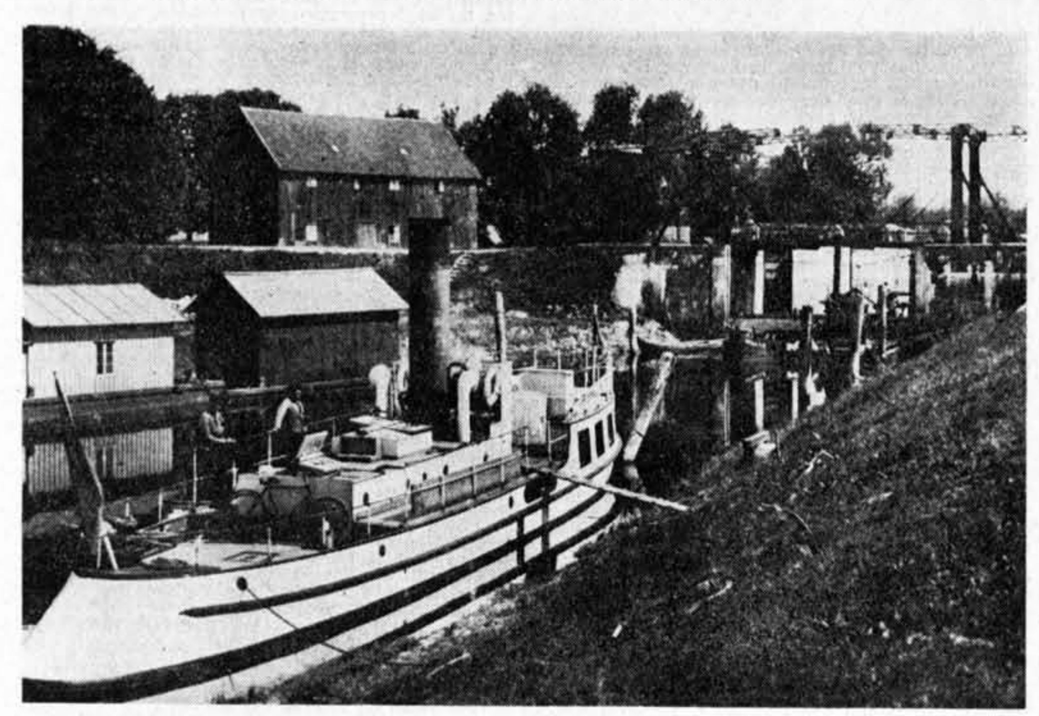
Eine erste Bachstelze trippelt über den Spülsaum. Im Weidengestrüpp schmettert der Zaunkönig sein Liedchen mit dem Roller in der Mitte: si-si-sirrrrrr-si-si-si. Der fliegende Diamant, der Eisvogel, streicht reißend entlang der Uferzone, baumt auf einem über das Wasser ragenden trockenen Ast auf und lauert darauf, stoßtauchend ein Weißfischchen zu erbeuten. In gaukelndem, wuchtelndem Flug tollen die Kiebitze über den Allewiesen. Est ist Frühling: Die Mädchen pflücken Himmelschlüsselchen und die Jungen versuchen sich schon ein Weidenpfeifchen zu klopfen: „Klopp, klopp Wiede, Hund schött Kriede (Kreide), Katt schött Groade (Gräten), loat min Piepke got geroade!" — Welcher Gnos' oder Bowke hat nicht unter Absingen dieses Liedchens sich so manches schöne Pfeifchen fabriziert.

Auffällig ist hier am Uferlauf, unweit der Allemündung die beträchtliche Breite des Flusses, die geringe Strömung. — Es liegt daran, daß bei Allenberg, etwa zwei Kilometer südlich Wehlau, ein beachtliches Flußwehr das Wasser für die Pinnauer Mühlenwerke staut. Dieses Wehr war in der Folge 16 vom 15. April, Seite 8, abgebildet. Im Volksmund wurde das Wehr Überfall genannt.

Durch den Park der Heil- und Pflegeanstalten von Allenberg spazierend, konnte man das imposante Wehr beobachten, wenn bei einem Zuviel an Wasser es überlief und weithin rauschend und brausend alt und jung anlockte. Im Sommer wurde hier auch gern gebadet. — Dieses Wehr war aber auch gleichsam die Trennlinie zwischen der Urnatur der Flußlandschaft und der verstärkten Wirkungszone menschlicher Zivilisation. Sie beginnt mit den Pinnauer Mühlenwerken, für die das Allewehr errichtet wurde.

Privileg von 1766

Die Pinnau-Mühle geht zurück auf ein Privileg, das dem Königsberger Joh. Kaspar Dietrich 1766 erteilt wurde. Es wurde aus der bestehenden Mahlmühle eine Ölmühle gemacht. Ab 1870 übernahm, nachdem die Mühle vielfältig den Besitzer gewechselt hatte, eine Aktiengesellschaft die Pinnauer Mühlenwerke. Dazu gehörten eine Ölmühle, eine Roggenmühle, eine Weizenmühle und eine Sägemühle. Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ließ die Aktiengesellschaft die Ölmühle eingehen. Es wurde eine Holzschleiferei und 1904 noch eine Braunholzpapierfabrik eingerichtet. Die Mahlmühlen verarbeiteten täglich ca. 30 Tonnen Roggen, 30 Tonnen Weizen zu Mehl. Der größte



Dampfer „Twiehaus" des Wasserbauamtes Tapiau an der Pinnauer Schleuse Foto Privat

Teil des Mehls blieb in der Provinz. Es wurde aber auch Mehl versandt nach Skandinavien, Finnland und nach dem Rheinland. Die Triebkraft für die Werke lieferte die Alle (Turbinen); jedoch wurde das Werk ergänzend auch mit Dampf betrieben. Die Pinnauer Mühlenwerke wurden nur noch von der 1890 in Betrieb genommenen Walzmühle in Königsberg an Größe übertroffen.

Oberhalb des so wichtigen Allewehrs entstand zwar kein Stausee; aber die Alle war randvoll und beachtlich breit (etwa 80 Meter), an den Flußschleifen auch 100 Meter. Das ruhige Wasser bot für den Wehlauer Ruderclub eine ideale Regattastrecke. Der Allestau wirkte sich aus bis zum Silberberg bei Kl.-Nuhr. Oberhalb Nuhr bis Koppershagen gab es nur eine leichte Strömung; ab Leißienen und weiter aufwärts in Richtung Allenburg war die Alle wieder stromig und in den Windungen oft reißend.

Der Schiffsverkehr benutzte einen vor dem Wehr abzweigenden Kanalarm, der zu der Pinnauschleuse führte, einer Kastenschleuse. Hier wurden die Lastkähne (Boydaks) mit Getreide, Gruben- oder Papierholz, Ziegeln durchgeschleust. Später, als der Verkehr dieser mit großem Schonersegel und Focksegel fahrenden Schiffe allmählich zum Erliegen kam, waren es die Frachtmotorschiffe, die wöchentlich nach Königsberg verkehrten, und die Dampfer, Bagger, Kähne und Schuten vom Wasserbautamt Tapiau, die lediglich die Schleuse benutzten, desgleichen die Ruderboote der Ruderclubs von Wehlau, Tapiau und Allenburg.

An der Alle bei Allenberg, wo von der Chaussee Paterswalde—Allenburg die Straße zu den Pflegeanstalten nach Allenberg abbiegt, siedelten sich zunächst eine Margarinefabrik und später eine Papierfabrik an. In dieser Gegend wurde schon in alter Zeit ein Kupferhammer betrieben. Von diesem ehemaligen Kupferhammer blickt man über die Alle hinweg nach Allenberg. Besser als mit Worten zeigt die Panorama-Aufnahme diese von Industriebetrieben durchsetzte Landschaft am Unterlauf der Alle.

Die Eisenbahnbrücke (dreigleisig) überquerte mit vier Brückenbogen die Alle und den Nebenarm, der von der Pinnau her das von den Turbinen verarbeitete Wasser wieder der Alle zuführte. Die letze Brücke, eine Betonbrücke, überspannte noch einmal den Fluß und leitete den Verkehr zur Großen Vorstadt mit dem alten Steintor von Wehlau. Von dieser Brücke schaute man auf das Bollwerk, wo die Motorschiffe und Dampfer anlegten. Eine alte Speicherzeile erinnerte daran, daß seit alters her hier Waren umgeschlagen wurden, und gegenüber dem Bollwerk ragte ein Kran empor, der einst auch dazu diente, Schiffsmasten aufzusetzen und dann zur Entladung von Kohlen für das daneben liegende Gaswerk benutzt wurde. Hier an der Mündung der Alle in den Pregel endete ihr stromschnelles Gewässer und floß nun behäbig und breit mit dem Pregel westwärts gen Königsberg und zum Frischen Haff.

Es bliebe noch zu erwähnen, daß in früheren Jahrhunderten die Alle mit einem Delta von vier Mündungsarmen sich mit dem Pregel vereinigte, wovon der mittlere und östliche Arm die Stadt Wehlau umfaßten. Der westliche Deltaarm floß durch die Vorflutbrücke links; d. h. westlich an der Gasanstalt vorbei. Bei Hochwasser nahm das Wasser noch vielfach diesen Lauf, indem es versuchte, beim „letzten Groschen" bei der Volksschule die Schanzenwiesen zu erreichen, um dann östlich die Stadt umfließend, den Pregel zu erreichen. Wehlau lag also auf einer sehr flachen, inselartigen Erhebung im Urstromtal von Alle und Pregel. Ursprünglich muß hier eine wahre Sumpfwildnis gewesen sein. Kein Wunder, daß die Stadt daher den Namen „Wehlau" erhielt, denn nach den alten Schreibweisen kann man „Wehlau" und auch die nahe gelegene „Wattlau", eine Ansiedlung am Nordende der „Langen Brücke" über den Pregel, in Verbindung bringen mit dem preußischen „Wetato" oder „Weta" = Watt, nasses Land; englisch „wet" = feucht; also eine feuchte Stätte, kein Wunder, daß es dort auch feuchtfröhlich zuging!

W. Lippke

„Bequemlichkeit auf Kosten des Rechts"

Tagung des Göttinger Arbeitskreises – Dr. Benninghoven neuer Bohnenkönig

Am 20./21. April versammelte der Göttinger Arbeitskreis wie in jedem Jahr seinen Beirat und viele Freunde im Göttinger Albertinum. Die Tagung, die sich besonders starken Zuspruchs erfreute, stand unter dem Thema „Friedensvertrag oder Ersatzfriede?" Es sprachen der Geschäftsführer des Arbeitskreises und amtierende Sprecher unserer Landsmannschaft, Freiherr v. Braun, über die Grundsätze der Tätigkeit des Arbeitskreises, sein Präsident, Professor Boris Meißner-Köln, über die Frage des Friedensvertrages mit Deutschland seit Potsdam, dessen Assistent Jens Hacker über die Vorstellungen der „DDR" über eine friedensvertragliche Regelung mit Deutschland und der bekannte Völkerrechtler Professor Kimminich-Regensburg über die völkerrechtliche Wertung der Ostverträge.

Am nächsten Tage referierte Herbert Marzian über die Grundlagen des Friedens, zum 30. Jahrestag der Erklärung der Vereinten Nationen am 1. Januar 1942, und Professor Kurth-Bonn gab auf Grund seiner genauen Kenntnis der internationalen Presse ein Bild von der Entwicklung der deutschen Frage im Jahre 1971. Alle Vortragenden sprachen nicht als Politiker, sondern als ausgezeichnete Kenner der Materie, und wenn sie auch die Entwicklung vorwiegend historisch betrachteten, konnte es doch nicht ausbleiben, daß sie auf die Widersprüche in den Ostverträgen und auf die Gefahren, die sich aus ihrer Ratifizierung ergeben könnten, hinwiesen. Das war kein tagespolitischer Pragmatismus, sondern Einsicht und Sorge von Männern der Wissenschaft, und so wurden ihre Aussagen auch von den Zuhörern aufgenommen.

Unter den etwa 80 Männern, die diese Hörerschaft bildeten und sich auch an den Debatten beteiligten, sah man viele, die als Professoren oder Beamte gewichtige Verantwortung tragen oder, sofern sie sich im Ruhestande befinden, getragen haben und sich ihr auch heute noch verpflichtet fühlen. Es seien genannt Ministerialdirektor i. R. Dr. Bachmann, der frühere deutsche Botschafter am Vatikan Dr. Berger, unser Landsmann Dr. Hopf, Staatssekretär a. D. und Präsident des Bundesrechnungshofes, der bekannte Journalist Wolfgang Höpker, die Professoren Klein-Münster, Münch-Heidelberg, Friedrich Wilhelm Neumann-Mainz, Nürnberger-Göttingen, Rauschning-Göttingen, Legationsrat Sasse, der frühere Leiter des Archivs des Auswärtigen Amts. Dieses Amt selbst hatte den neuen Referaten für Ostfragen, Legationsrat v. Dungern, entsandt, den Nachfolger von Legationsrat Effenberg, der als Generalkonsul nach Istanbul gegangen ist. Es waren ferner vertreten das Ministerium des Innern durch Legationsrat Gaßner, das Ministerium für innerdeutsche Beziehungen durch Ministerialrat Dellinghausen, das Bundespresseamt durch Ministerialrat Seher, das Marburger Herder-Institut durch seinen Direktor Prof. Roderich Schmidt und dessen Stellvertreter Dr. Breyer, das Staatliche Archivlager Göttingen durch Archivdirektor Dr. Koeppen, die Ostdeutsche Akademie in Lüneburg durch ihren Leiter Dr. Gehrmann. Die CDU-Fraktion hatte MdB Mende entsandt. Von den Freunden des Arbeitskreises seien die Generale a. D. Dethlefsen und Hoßbach, der Schriftsteller v. Schrenck-Notzing und der frühere Bundesminister Oberländer erwähnt.

Vom reichen Inhalt der Vorträge und Diskussionen seien nur einige grundsätzliche Fragen angeführt, um die debattiert wurde: Was bedeutet das Wort Deutschland im Grundgesetz, nachdem durch die neue Personaltheorie Deutschland als Wohnraum des deutschen Volkes verstanden wird und damit die Vertreibungen als Rechtsmittel anerkannt werden? Wenn Ostdeutschland als fremdes Staatsgebiet erklärt wird, wie steht es dann mit den Eigentumsrechten der Vertriebenen? Man sprach davon, daß eine resignierende Politik nur Fakten sieht und nicht Normen, daß man Bequemlichkeit suche auf Kosten des Rechts unter dem „Zauberwort" der Normalisierung, daß die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland nicht auf den Ostverträgen beruhen könne, sondern nur auf dem westlichen Bündnis, daß diese Verträge nicht Probleme lösen, sondern neue schaffen. Alles, was darüber gesagt wurde, entsprang der tiefen Sorge um die Zukunft unseres Staates und Volkes.

Unter dem Ernst der Stunde, aber doch in einer philosophischen Distanz zu ihr stand das Bohnenmahl der Gesellschaft der Freunde Kants am 21. April, dem Vorabend von Kants 248. Geburtstag. Der Bohnenkönig, Pfarrer Schiller, gedachte des verstorbenen Mitglieds Reinhold Rehs und begrüßte die neu aufgenommenen Mitglieder Ministerialrat Gaßner, Staatssekretär a. D. Dr. Hopf, Professor Dr. Nürnberger und Prof. Dr. Roderich Schmidt. In seiner Bohnenrede untersuchte er tiefschürfend, aber in klarer Diktion Kants Stellung zur Religion. Neuer Bohnenkönig wurde Archivdirektor Dr. Friedrich Benninghoven, früher Göttingen, jetzt Geh. Staatsarchiv in Berlin-Dahlem.

Dr. Gause



Am Allebogen südlich Wehlau: Ganz links hinter der Eisenbahnbrücke die Wehlauer Kirche, daneben über der Schleusenabzweigung das Kreishaus, über dem ersten Kahn von links die Pinnauer Mühlenwerke, rechts die Schornsteine der Papierfabrik und der Margarinefabrik Foto Rieger

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



HEIMATTREFFEN 1972

- 11./14. Mai, **Wehlau,** Jugendtreffen in Plön, Jugendherberge.
- 13./14. Mai **Schloßberg:** Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe.
- 14. Mai, **Angerapp:** Kreistreffen in Berlin 61, Mehringdamm 80, Restaurant Kaiserstein.
- 21. Mai, **Fischhausen:** Kreistreffen in Kassel, Henkel-Gaststätte, Hauptbahnhof.
- 27. Mai, **Ortelsburg:** Bezirkstreffen in Oldenburg (Oldb), Hotel Harmonie, Dragonerstraße 29.
- 27./28. Mai, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen in Verden (Aller), Parkhotel.
- 3./4. Juni, **Insterburg-Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen in Krefeld.
- 4. Juni, **Allenstein-Land:** Hauptkreistreffen in Osnabrück-Hellern, Landhaus Blankenburg.
- 4. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.
- 4. Juni, **Lötzen:** Jahreshaupttreffen in Neumünster, Holstenhalle.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11/45 25 42.

Die Angerburger Tage 1972 finden am 17./18. Juni im Patenkreis Rotenburg statt. In der Feierstunde am Sonntag, 18. Juni, 11 Uhr, spricht Volkmar Hopf, Präsident des Bundesrechnungshofes a. D. und Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Otspreußen. Erstmals wird am 18. Juni von 9 bis 12.30 Uhr eine „Spiel-Stube" für Kinder von 3 bis etwa 10 Jahren zur Verfügung stehen, um den Eltern einen ungestörten Besuch des Festgottesdienstes und der Feierstunde zu ermöglichen. Die Spiel-Stube steht unter der fachkundigen Leitung einer geprüften Kindergärtnerin aus dem Kreis der „Jungen Angerburger". Dieser Kreis trifft sich am Sonnabend, dem 17. Juni, um 14 Uhr im Institut für Heimatforschung zur Diskussion und im Anschluß an den kulturellen Abend im Ratsgymnasium in einem Sonderraum dieser Schule zum geselligen Beisammensein. Dabei sollen u. a. auch Filme und Dias aus den letzten Freizeiten gezeigt werden. Im Rahmen des kulturellen Abends werden neueste Bilder aus dem heutigen Angerburg gezeigt.

Die Jungen Angerburger treffen sich außer bei den Angerburger Tagen zu einer Freizeit vom 22. Juli bis 5. August auf der Insel Fanö in Dänemark. Anmeldungen bis spätestens 12. Juni an Fried Lilleike, 2 Hamburg 74, Koolbarg 25, Telefon 7 12 67 72. Eigenbeitrag der Teilnehmer 140,— DM. In Dänemark, dem Land, das 1945 vielen Ostpreußen erste Zuflucht bot, pflegt die ostpreußische Jugendgruppe Kant aus Kamen seit nunmehr 20 Jahren Gräber unserer Landsleute aus jener Zeit. Die Jungen Angerburger werden diese völkerverbindende Arbeit in ihrer Freizeit auch kennenlernen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42/5 38.

Seestadt Pillau — Frau Hildegard Carlsen, geb. Leidt, aus Pillau, wird „verhört", und zwar am 24. Mai um 20.15 Uhr in der Fernsehsendung „Alles oder nichts" im Ersten Programm.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Bericht über die Kreisausschußsitzung: Vor Beginn des Haupttreffens der Gumbinner und der ostpreußischen Salzburger in Bielefeld war der Gumbinner Kreisausschuß zu seiner zweiten diesjährigen Sitzung zusammengetreten, nachdem eine Abordnung mit dem Kreisältesten Hans Kuntze am Kreuz der Heimat auf dem Sennefriedhof einen Kranz der Kreisgemeinschaft niedergelegt hatte. Der vollzählig versammelte Kreisausschuß beschäftigte sich u. a. mit den positiven Ergebnissen bei der Landgemeindearbeit und auch der Jugendarbeit, über die O. Ellmer und D. Goldbeck berichteten. Es wurde beschlossen, diese Maßnahmen verstärkt fortzuführen, ferner die Einwohnererhebung baldmöglichst auch auf die Stadt Gumbinnen selbst auszudehnen. Hierfür soll ein Verfahren entwickelt werden, das demjenigen systemgerecht entspricht, das bei den Landgemeinden seit über zwei Jahren angewandt wird. Der Ausschuß erörterte ferner Pläne für Gumbinner Veranstaltungen in verschiedenen Gegenden der Bundesrepublik. Hierbei wird mit tatkräftiger Vorbereitung dort wohnender Kreistagsmitglieder gerechnet. Zuletzt beschloß der Ausschuß, die Entwurfsarbeiten an dem Ostpreußen-Quartett wiederaufzunehmen, die im Vorjahr wegen der vordringlichen Fertigstellung und Finanzierung des neuen Dokumentarwerkes über den Kreis Gumbinnen zurückgestellt werden mußten. Da die Bestände an Gumbinner Bildpostkarten zur Neige gehen, sollen neue, qualitativ bessere Karten, u. a. auch eine farbige Wappenkarte, aufgelegt werden. Ebenso ist eine erste Diapositiv-Reihe mit Bildern der bekanntesten Gebäude und Landschaften aus Stadt und Kreis geplant.

Öffentliche Kreistagssitzung: Mit eindringlichen Worten über die Bedeutung unserer gemeinsamen Heimatarbeit eröffnete Kreistagsvorsitzender Dr. Queisner im Bielefelder Rathaus die Sitzung. Ihr wohnten von der Patenstadt Oberbürgermeister Hinnendahl und Verkehrsdirektor Fuchs bei. Auf der Zuhörertribüne hatten sich zahlreiche Gumbinner Mitbürger eingefunden. Unter den Abgeordneten hatten als Ehrengäste der Stadt Bielefeld und der Kreisgemeinschaft Gumbinnen der Bearbeiter des neuen Dokumentarwerkes über Stadt und Kreis Gumbinnen, Dr. phil. Rudolf Grenz, Marburg, und seine Gattin Platz genommen. Nach der Ehrung der im Vorjahr verstorbenen Kreistagsmitglieder trug Kreisvertreter Goldbeck den Jahresbericht 1971 vor. Aus ihm sind besonders hervorzuheben: die Zusammenfassung der Veranstaltungen; die Tätigkeit der örtlichen Gumbinner Gruppen; die Arbeit des Kreistages und des Kreisausschusses; die einzelnen Arbeitsgebiete (Organisation, Landgemeinde-Einwohnererhebung, Archiv und Heimatstube, Veröffentlichungen — Heimatbriefe, Kreisnachrichten, Heimatbuch —, Vorbereitung der Jugendarbeit, soziale Betreuung). Der Kreisvertreter erläuterte hierzu Fragen, insbesondere die Zahlenbeispiele der z. T. vollständig registrierten Einwohnerschaft einzelner Gemeinden, wobei z. Z. Altlinden mit 177 Prozent der Wohnbevölkerung lt. Volkszählung von 1939 an der Spitze der bisher bearbeiteten Dörfer liegt. Der Bezirksvertreter von Gerwen, H. Sinhuber, hatte für sämtliche Gemeinden dieses Bezirks eine übersichtliche Ausstellung der Ortspläne, Gemeindelisten, und für Wilhelmsberg auch der Familien-Stammkarten vorbereitet, anhand deren sich die Abgeordneten und die Presse über den Stand der Ermittlungen und auch über das Verfahren als solches orientieren konnte. Der Kreistag erkannte den außerordentlichen Wert dieser systematischen Arbeit für die Kreisgemeinschaft mit großem Beifall an. Kreisschatzmeister Olivier erstattete den Kassenbericht. Nach der Klärung von Einzelfragen bestätigte Lm. Thies für den Prüfungsausschuß die Ordnungsmäßigkeit und beantragte Entlastung. Sie erfolgte einstimmig. Im Mittelpunkt des nun folgenden Abschlußberichtes über das neue Buch stand die Würdigung der großen Arbeitsleistung des Bearbeiters Dr. Grenz und der gemeinsamen Anstrengungen der Patenstadt, des Kreisausschusses und zahlreicher Kreistagsmitglieder und weiterer Gumbinner Mitbürger. Die Einzelheiten sind bereits mehrfach geschildert worden. Zuletzt brachte der Heimatbrief Nr. 18 eine realistische Darstellung der Schwierigkeiten, die bis zur Auslieferung zu überwinden waren. Über 100 000,— DM wurden aufgebracht. Nach einem guten Vorbestellergebnis sind jetzt nur noch 485 Exemplare von der Gesamtauflage vorhanden. Das Werk hat wegen seines umfassenden und wissenschaftlich begründeten Inhaltes und dank der zahlreichen guten Bilder überall Interesse gefunden. Unter großem Beifall überreichte der Kreisvertreter dem Oberbürgermeister ein Buch mit Worten des Dankes für die großzügige finanzielle Unterstützung, die Bielefeld dem Vorhaben angedeihen ließ. Für die Stadt Bielefeld überreichte Oberbürgermeister Hinnendahl sodann Dr. Grenz einen Bildband über die Patenstadt, während Kreisvertreter Goldbeck Frau Grenz mit einem Frühlingsstrauß für manche Mühe dankte, die sie besonders in der Abschlußphase der Arbeiten ihres Gatten hatte. Mit verschiedenen Plänen zur Weiterentwicklung der Kreisgemeinschaft setzte der Kreistag seine Beratungen fort.

Schwerpunkte: 1. Die Jugend soll stärker gefördert werden. Hierzu berichtete Kreisvertreter Goldbeck über die guten Erfahrungen bei der ersten diesjährigen Jugendbegegnung in Vlotho. Aus dem Kreistag wurde mit den Landsleuten Willi Tuhlke, Bernhard Reinhardt und Fritz Meitsch ein Arbeitsausschuß gebildet, der noch erweitert werden soll. An den Jugendveranstaltungen sollen sich grundsätzlich Kreistagsmitglieder mit „jungen Herzen" beteiligen, um den Kontakt zwischen den Generationen herzustellen und um der Jugend das Gefühl zu geben, daß sie mit ihrem Leben voll in die Kreisgemeinschaft eingegliedert ist. 2. Die Landgemeinde-Einwohnererhebung soll dadurch intensiviert werden, daß in absehbarer Zeit an verschiedenen Orten weitere Arbeitstagungen zur praktischen Einweisung der Ortsvertreter veranstaltet werden, wie es bereits im Großen geschehen ist. 3. Mit Hilfe der Kreistagsmitglieder sollen die Informationstreffen der Kreisgemeinschaft in allen Gegenden der Bundesrepublik stattfinden, wo das nach der jetzigen Wohnsitzverteilung erfolgversprechend erscheint. Die Aufgliederung des Anschriftenmaterials nach Postleitgebieten soll hierfür eingesetzt werden, um bezirksweise Einladungen zu versenden.

Neuwahl — Nach diesen prakischen Planungsvorhaben stand die Neuwahl des stellvertretenden Kreisvertreters auf der Tagesordnung. Der Kreistag wählte einstimmig das Kreisausschußmitglied Otto Ellmer, Kleehagen/Guddatschen, jetzt Gießen; Lm. Ellmer nahm die Wahl an. Mit der Beantwortung einiger Anfragen und der Bewilligung einer Beihilfe für die geplante Teilnahme Gumbinner Leichtathleten an den bevorstehenden ostdeutschen Traditions-Sportwettkämpfen schloß die Kreistagssitzung zur vorgesehenen Zeit. Anschließend gab die Stadt Bielefeld dem Gumbinner Kreistag einen Empfang im Blauen Saal der Sparrenburg mit dem traditionellen „westfälischen Frühstück". Hierbei wurde das gute Patenschaftsverhältnis zwischen Bielefeld und Gumbinnen in den warmen Begrüßungsworten des Oberbürgermeisters und in den Erwiderungen des Kreisvertreters und des Kreistagsvorsitzenden erneut bekräftigt. Über den weiteren Fortgang des Treffens berichten wir in der nächsten Woche.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 03 11/8 21 20 96.

Kommt nach Burgdorf! Wie bereits bekannt findet unser diesjähriges Hauptkreistreffen am 10. und 11. Juni in unserer Patenstadt Burgdorf statt. Wir freuen uns bereits heute auf ein Wiedersehen mit unseren Verwandten, Nachbarn und Bekannten. Jeder Landsmann, der es irgendwie möglich machen kann, sollte sich an dem Treffen beteiligen, wobei wir besonders die jüngere Genereration ansprechen. Der Ernst der Stunde verlangt dies von uns. In diesen Tagen fallen schwerwiegende Entscheidungen. Deshalb sollten unsere Landsleute dem Kreistreffen besondere Bedeutung beimessen. Unabhängig vom Ausgang der Abstimmung der Ostverträge im Bundestag werden wir als direkt Betroffene die Gelegenheit zur öffentlichen Stellungnahme an diesen Tagen in Burgdorf wahrnehmen. Bekunden Sie deshalb erneut durch Ihr Erscheinen unsere Verbundenheit zur ostpreußischen Heimat und lassen Sie sich durch niemand irre machen. Helfen Sie bitte alle, durch möglichst starken Besuch dieses Treffens mit den Zusammenhalt unserer Kreisgemeinschaft noch weitere zu festigen.

Quartierbeschaffung — Wir weisen nochmals darauf hin, sich recht bald ein Quartier zu besorgen, wozu die Stadtverwaltung Burgdorf, Abteilung Kultur und Verkehr, 3167 Burgdorf, Rathaus, zuständig ist. Beachten Sie auch unsere weiteren Informationnen im Ostpreußenblatt. In der nächsten Folge werden wir ausführlich über das Sondertreffen der Kreissparkasse Heiligenbeil anläßlich des 130 jährigen Bestehens berichten. E.K.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11/35 03 80.

Die Mitarbeitertagung, zu der die Stadtgemeinschaft nach Bad Pyrmont eingeladen hatte, war ein voller Erfolg. Die Tagung begann mit einem Lichtbildervortrag über „Königsberg heute und früher" von Artur Adam. Mit viel Liebe, aber auch Arbeit, hatte er die Aufnahmen der Russen aus Königsberg auf Dias aufgenommen und brachte sie in Beziehung mit Bildern aus der Vorkriegszeit. Angehörige der Stadtgemeinschaft sowie der Schulen und Vereine sprachen über die bevorstehenden Aufgaben. Die Verwendung des Bürgerpfennigs ist satzungsgemäß festgelegt und jährlich können Anschaffungen für das Haus Königsberg getätigt werden. Kann der Königsberger Bürgerbrief noch besser ausgestattet werden? Neue Werbungsmöglichkeiten für die Stadtgemeinschaft und das Haus Königsberg wurden erörtert. Unter reger Beteiligung aller Anwesenden wurde für die gemeinsame Sache sehr viel erarbeitet und manche gute Anregung gegeben. Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß bis zum Ostpreußentreffen zu Pfingsten 1973 in Köln vieles verwirklicht sein könnte. Die Anwesenden baten Prof. Dr. Gause in der Öffentlichkeit auf die Gefahren der Ostverträge hinzuweisen und auch unsere Bundestagsabgeordnete anzuschreiben.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67.

Kreistreffen — Das Hauptkreistreffen findet am Sonntag, 18. Juni, in Hamburg im Haus des Sports statt.

Heimatbuch von Stadt und Kreis Labiau — Unser Heimatbuch kann nun in Druck gegeben werden. Es berichtet eingehend über die Geschichte des Kreises von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart. Land und Landwirtschaft, unser herrlicher Wald, das Große Moosbruch, unsere Flüsse und das Kurische Haff werden von Kennern der Heimat anschaulich geschildert, aber auch Handwerk, Vereinswesen, Verkehr und Dorfbeschreibungen kommen zu ihrem Recht. Da die Auflage beschränkt ist, raten wir jedem, umgehend seine Bestellung aufzugeben. Das Buch kostet, einschließlich der Versandkosten, bei Vorbestellung (Subskription) 27,50 DM, später beträgt der Preis 34,— DM. Nutzen Sie darum das günstige Angebot der Vorbestellung. Damit jeder das Buch erwerben kann, darf der Preis auch in zwei Raten eingezahlt werden. Sollte wider Erwarten der Bezieherkreis so klein sein, daß ein Druck zu teuer würde so erhält jeder Besteller seinen eingezahlten Betrag zurück. Die Bestellung erfolgt am einfachsten durch die Überweisung an die Verbandssparkasse Meldorf, Sonderkonto Heimatbuch, Nr. 151 852, Kreisgemeinschaft Labiau, z. Hd. Hildegard Knutti, 224 Heide (Holstein). In Ausnahmefällen ist auch Überweisung durch Postanweisung möglich, und zwar an Kreisgemeinschaft Labiau, z. Hd. Hildegard Knutti, 224 Heide, Naugarder Weg 6, mit dem Vermerk „Heimatbuch". Bitte Heimatwohnort angeben.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Einladung zur Jahreshauptversammlung/ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins Kreis Neidenburg e. V., Patenkreis der Stadt Bochum, Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen. — Zur Jahreshauptversammlung/ordentliche Mitgliederversammlung lade ich gemäß § 5 der Satzung ein. Die Jahreshauptversammlung findet am Sonnabend, dem 1. Juli, in Bochum, Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, Wittenerstraße 16, statt. Beginn 14.30 Uhr. Die Mitglieder werden unter Hinweis auf die Beschlußfähigkeit ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen hiermit fristgemäß eingeladen. Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 15. Juni schriftlich und begründet an den Unterzeichneten einzureichen. Tagesordnung: 1. Eröffnung, Totenehrung. 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung. 3. Bericht über das abgelaufene Jahr 1971/72. 4. Kassen- und Finanzbericht 1971/72. 5. Berichterstattung der Kassenprüfungskommission über erfolgte Prüfungen und Prüfung der Jahresabschlußrechnung. Entlastung. 6. Haushaltsplan für das kommende Geschäftsjahr. 7 Erteilung von Vollmachten für den Kreisausschuß. 8. Verschiedenes.

Wagner, Kreisvertreter

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Oberschulen — Lm. Volkmar Gieseler, Verwaltungsgerichtsrat a. D., hat es dankenswerterweise übernommen, die langjährige Arbeit unseres im Juni 1971 verstorbenen Lm. Gerhard Kaesler fortzuführen. Die Unterlagen hat Lm. Gieseler inzwischen übernommen; er wird künftig das Anschriftenverzeichnis der ehemaligen Lehrer und Schüler beider Oberschulen auf dem laufenden halten, die Schülertreffen in Zusammenhang mit dem Hannoverschen Kreistreffen organisieren und für den Zusammenhalt der Ehemaligen Sorge tragen. Wir bitten, ihn bei dieser Arbeit zu unterstützen. Lm. Volkmar Gieseler wohnt in 3 Hannover, Sperberweg 9 b, Telefon 05 11/55 28 07.

Letzter Jahrgang des Osteroder Lehrerseminars — Ein Wiedersehen nach 46 Jahren. Endlich wurde es Wirklichkeit. Durch eine Veröffentlichung des Ostpreußenblattes wieder gefunden, traf sich der klägliche Rest der letzten Seminarklasse aus Osterode, Ostpr., in Bad Segeberg. Im Jahre 1926 waren 24 junge Lehramtsbewerber auseinandergegangen und hatten sich nicht mehr zusammengefunden. Nach Krieg und Vertreibung wurden sie über Deutschland verstreut. Niemand kannte des anderen Verbleib. Da brachte unsere Heimatzeitung das letzte Klassenbild. Daraufhin gab es nun ein freudiges Wiedersehen der noch lebenden Pensionäre. Schmerzerfüllt wurde festgestellt, daß zwölf Kollegen durch Krieg und Kriegsfolgen nicht mehr am Leben sind. Die fünf Teilnehmer des Treffens legten ausführlich ihr Schicksal dar. Dabei kam die ganze Not und Last zum Ausdruck, die diese Generation tragen mußte. Niemandem blieb etwas erspart, jeder mußte sich hart durch die Bürde der Zeit schleppen. Doch jeder hat wie Millionen anderer sein Los gemeistert. Bei der Begegnung waren auch die Ehefrauen zugegen. Gemeinsam wurden Wanderungen und Besichtigungen unternommen. Unvergeßlich bleibt allen das Erlebnis mit dem Holzbildhauer Otto Flath, der einen packenden Einblick in seine Werke und seine Arbeitsstätte gab.. Der Blick vom Kalkberg in das weite, offene Land und der Gang durch die gespenstigen Kalkhöhlen und die herrliche Freilichtbühne prägten sich fest dem Gedächtnis ein. Der liebliche Segeberger See bildete die Kulisse des Zusammenseins. Er wurde auch in einer Rekordzeit umwandert. Das Schicksal von sechs Klassenkameraden blieb ungeklärt. Sie gehören dem Jahrgang 1905 an. Wenn ein Leser etwas über sie aussagen kann, wende er sich bitte an Waldemar Nolde, 235 Neumünster, Meisenweg 15. Hier ihre Namen: Erich Ninierza, Rudolf Vogel, Herbert Bilges, Walter Festerling, Willi Schulz, Guntram Schulz aus Thiensdorf bei Elbing.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51/80 18 07.

Kreistreffen in Verden — Nur noch 14 Tage trennen uns von unserem Kreistreffen am 27./28. Mai in unserer Patenstadt Verden/Aller. Dafür ist folgender Ablauf vorgesehen: Sonnabend, 27. Mai, 14 bis 18 Uhr, für alle bereits angereisten Besucher mit Bussen Besichtigungsfahrt in den Kreis Verden mit Kaffeetafel in der historischen Achimer Mühle, Abfahrt 14 Uhr vor dem Kreishaus, Eingang Johanniswall. Dringend erforderlich ist für die Fahrt Platzvorbestellung bis spätestens 24. Mai bei Lm. Alfred Wölk, 309 Verden/Aller, Buschbültenweg 25. Währenddessen finden eine Vorstandssitzung um 13.30 Uhr und eine Kreistagssitzung um 14.30 Uhr im Kreishaus statt. Um 20 Uhr beginnt der beliebte Heimatabend, den die Stadt Verden mitausgestaltet, mit Unterhaltungs- und Tanzmusik bei verlängerter Polizeistunde, der aber dieses Mal nicht im Grünen Jäger, sondern in Hoeltje's Hotel, Obere Straße, stattfindet, was ich besonders zu beachten bitte. Am Sonntag um 11.15 Uhr findet die Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark an der Bremer Straße statt, die vom Kreis und der Stadt Verden, sowie unserer Kreisgemeinschaft durchgeführt wird. Anschließend ab 14 Uhr ist Treffen und gemütliches Beisammensein der Landsleute im nahe gelegenen Parkhotel Grüner Jäger unter Mitwirkung einer Kapelle. Gleichzeitig findet in einem Raum des Hotels eine kleine Ausstellung statt, Dokumente, Fotos und Gemeindebeschreibungen unseres Kreises. Der Bürgerpark und das Parkhotel an der Bremer Straße liegen in Richtung Autobahnabfahrt und sind vom Bahnhof mit Bus in Richtung Dauelsen zu erreichen. Da Übernachtungsmöglichkeiten in Verden begrenzt sind, bitte ich, Quartierbestellungen nunmehr umgehend dem Verkehrsamt der Stadt Verden, Ostertorstr. 7a aufzugeben. Zweckmäßig ist mitzuteilen, ob die Anreise mit Auto erfolgt. An beiden Tagen ist unsere Pr. Eylauer Heimatstube in 2 Räumen des Heimatmuseums in der Kleinen Fischerstraße zu besichtigen. Ferner möchte ich den Besuch des Deutschen Pferdemuseums in der nahe gelegenen Andreasstraße empfehlen, das sehr interessant ist und das Herz jedes Pferdefreundes erfreut, sind doch mehrere Ausstellungsräume unserem Trakehner Pferd gewidmet. Unser Kreistreffen hat in diesem Jahr eine besondere Bedeutung, da in diesen Tagen schwerwiegende politische Entscheidungen fallen. Helfen Sie bitte alle durch möglichst zahlreichen Besuch des Treffens mit, daß der Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft noch weiter gefestigt wird und vereinbaren Sie recht bald mit Ihren Verwandten und Bekannten ein Wiedersehen in Verden. Ich hoffe, sehr viele Landsleute, insbesondere die jüngere Generation und hierbei die Teilnehmer früherer Jugendlager, bereits am Heimatabend in Verden begrüßen zu können.

---neues vom sport---

Der erste deutsche Fußballsieg in London über England gelang der deutschen Nationalmannschaft mit 3 : 1 im so wichtigen Europameisterschaftsspiel. Als einziger Ostdeutscher wirkte der 29jährige Sigi Heldt als einziger Regionalspieler der Offenbacher Kickers mit, der zwei Tore einleitete. Das erste deutsche Tor erzielte auf Vorlage von Heldt über Müller der 20jährige, vom ostpreußischen Bayerntrainer Udo Lattek-Sensburg herausgebrachte Hoeness und bei dem Elfmeter durch Netzer war Heldt in aussichtsreicher Schußstellung gefoult worden. Die beiden Ostdeutschen Weber-Stettin und Sieloff-Tilsit konnten wegen ihrer langwierigen Verletzungen nicht eingesetzt werden. Im Rückspiel in Berlin müßte es gelingen, die Engländer auszuschalten. Die weiteren aussichtsreichen Mannschaften sind Belgien, Rumänien und die Sowjetunion, so daß nach dem schwersten Gegner England ein Europameisterschaftssieg erhofft werden kann.

Das Europameisterschaftsspiel der Junioren mit Dieter Burdenski (20), dem Sohn des Schalker/Königsberger Nationalspielers und jetzigen Trainers Herbert Burdenski, im Tor in Eriwan gegen die Sowjetunion ging mit 1 : 3 verloren.

Einer der acht Schiedsrichter, die zum internationalen Länderturnier nach Brasilien berufen wurden, ist als einziger Deutscher der ostdeutsche Schiedsrichter Kurt Tschenscher, Breslau/Mannheim.

Den hervorragend besetzten Marathonlauf in Werther bei Bielefeld gewann in seiner zweitbesten Zeit von 2 : 15 : 52,6 Std. (30 Sek. fehlten!) der deutsche Marathonmeister Lutz Philipp (30), Königsberg/Darmstadt, während über 10 000 m in Bonn die ostdeutschen Girke-Wolfsburg den 3. und Bräuer-Itzehoe den 5. Platz belegten. Der ostpreußische Diskuswerfer Hennig, Tapiau/Leverkusen, gewann in Münster mit 62,62 m den Wettbewerb.

Nach fünf deutschen Meistertiteln im Weltergewicht der Amateurboxer und 10 Hamburger Titeln wurde Dieter Kottysch (29), Gleiwitz/Hamburg, Deutscher Meister im Halbmittelgewicht in Heidelberg-Espelheim. Kottysch gewann gegen seinen sehr starken Gegner Dagge-Berlin, der gleichfalls zum Olympiakader gehört. Kottysch wurde als bester Techniker, sein Gegner Dagge als tapferster Verlierer ausgezeichnet. Der ostpreußische Juniorenmeister Eckard Mattukat-Mülheim konnte nicht in die Endkämpfe eingreifen.

Die ersten Ausscheidungsrennen der beiden deutschen Achter in Lübeck gewann das Boot des altbewährten Olympiatrainers Adam gegen das Essener Boot des Trainers Kuhlmey-Becker, in dem auch der Braunsberger Manfred Weinreich sitzt. Weitere Ausscheidungen sind in München und Berlin vorgesehen. Der Essener Trainer ist nicht bereit, aus beiden Achtern mit den besten Ruderern den Olympiaachter zusammenzustellen, so daß der Ostpreuße Weinreich bei Ausscheiden der Essener diesmal nicht Olympiateilnehmer sein würde.

Die 33jährige deutsche Olympiahoffnung im Einer-Canadier, der Ostdeutsche Detlef Lewe aus Schwerte, der dreimal Weltmeister, zweimal Europameister war und 1968 in Mexiko die Silbermedaille gewann, scheut keinen Leistungsvergleich auf internationaler Ebene gegen seine Konkurrenten um den Olympiasieg. So startet er zunächst in Minsk und dann im finnischen Tampere gegen die europäische Elite.

Der älteste deutsche Klasseschwimmer Olaf von Schilling (28), Stralsund/Wuppertal, der sich schon mehrfach international und auch bei Olympischen Spielen vor allem in den Staffeln bewährt hat und sich meist in den USA aufhält, versucht es noch einmal, sich für die Olympischen Spiele in München zu qualifizieren und nimmt an der Kanadareise des 15köpfigen deutschen Aufgebots teil.

Der deutsche Zehnkampfrekordmann und bis 1969 auch Weltrekordler mit 8319 Punkten, Kurt Bendlin (29), Thorn/Bonn, der immer wieder bei sportlichen Anstrengungen unter seiner chronischen Achillessehnenreizung zu leiden hat, deshalb bei den Wettkämpfen nicht in allen Disziplinen seine Bestleistungen bringen kann und so auch bei den Olympischen Spielen in Mexiko nur die Bronzemedaille mit 8064 Pkt. schaffte, 1971 dann aber schon wieder 8244 Pkt. erreichte, doch bei den Europameisterschaften aufgeben mußte, hat sich in die Spezialklinik nach Freiburg/Br. begeben und hofft auf eine Heilung der Achillessehne und auf eine Medaille in München.

Doch noch eine Bronzemedaille bei den Tischtennis-Europameisterschaften in Rotterdam gab es für den deutschen Spitzenspieler Eberhard Schöler-Flatow mit seinem ungarischen Partner Börszei im Herren-Doppel. Wie bei den vorausgegangenen Mannschaftskämpfen, bei denen die deutschen Damen mit Diane Schöler die Silbermedaille gewannen, waren bei den Einzeln auch die Schweden und Ungarn am erfolgreichsten. Schöler und Lick als die letzten Deutschen scheiterten im Achtelfinale, während Diane Schöler als einzige Deutsche erst im Viertelfinale besiegt wurde und auch mit ihrer Partnerin im Damendoppel und mit ihrem Ehemann im Mixeddoppel vorzeitig ausscheiden mußte. Eberhard Schöler hatte wenigstens die Genugtuung, als einziger den schwedischen Weltmeister und jetzt auch Europameister Bengstton, 19 Jahre alt, geschlagen zu haben.

Bei den Eishockeyweltmeisterschaften in Prag mit den Favoriten CSSR und der Sowjetunion und den zwei für den Abstieg in Frage kommenden Mannschaften der Schweiz oder der Bundesrepublik gab es so hohe Siege der Favoriten und im letzten Spiel der UdSSR gegen die Tschechoslowaken einen 3 : 2-Sieg der Gastgeber und so einen neuen Weltmeister, während die Deutschen mit dem langjährigen sudetendeutschen Nationalspieler Gustav Hanig (27), Landskron/Füssen, mit zwei Siegen gegen die Schweiz in der A-Gruppe für die Weltmeisterschaften 1973 in Moskau verbleiben. Wenn sich die deutsche Mannschaft nicht verstärken kann, wird sie 1973 kaum dem Abstieg entgehen können, da der Aufsteiger für die Schweiz, die polnische Mannschaft, recht stark geworden ist.

Einmal mehr gewann der deutsche Waldlaufmeister Lutz Philipp, Königsberg/Darmstadt, ein Langstreckenrennen, und zwar den 1. Nationalen 25-km-Straßenlauf um den Biberpokal in Bebra mit deutlichem Vorsprung vor seinem finnischen Vereinskameraden Vuorenmaa in 1 : 18 : 45,6 Std. gegen 1 : 19 : 27,6 Std. und dem Darmstädter Werther. Die Darmstädter Mannschaft stellte damit einen inoffiziellen DLV-Mannschaftsrekord mit 4 : 00 : 42,4 Stunden auf.

Unangefochten setzte sich Deutschlands Tennismeister Dr. Christian Kuhnke, Heydekrug/Berlin, bei der Ausscheidung der bundesdeutschen Davispokal-Spieler in Bielefeld durch. In den Einzeln blieb Dr. Kuhnke unbesiegt und wird nicht wie in den Vorjahren mit Bungert-Düsseldorf die Einzel bestreiten, sondern mit dem Berliner Eschenbroich, während im Doppel die beiden Nachwuchsspieler Faßbänder-Bonn und Pohlmann-Berlin antreten werden. Griechenland ist in Athen der erste Gegner der Deutschen.

Auskunft wird erbeten über . . .

... Erna Bolep, geb. Heldt, aus Korjeiten, Gemeinde Godnicken, Kreis Fischhausen, und über Helene Hinz aus Rothenen, Kreis Fischhausen.

... die Angehörigen des Maurerlehrlings Gerhard Keller aus Cranz, Kreis Fischhausen. Gerhard Keller ist 1946 in einem Lazarett in Rußland verstorben. Sein Vater soll in Cranz Bäcker gewesen sein oder selbst eine Bäckerei gehabt haben. Die Angehörigen werden in einer Nachlaßangelegenheit gesucht.

... Hans-Günther Korweck (geb. 10. März 1931) aus Königsberg, Straße unbekannt. Er soll eine Zeitlang im Krankenhaus gewesen sein.

... Helmut Kuzak und Frau Gertrud, geb. Will, aus Königsberg.

... Familie Lappöhn und deren Kinder »Edith, Werner und Arno aus Groß-Heydekrug, Kreis Fischhausen. Die Familie Lappöhn hatte dort eine Gastwirtschaft.

... Frieda Mahl (geb. 15. März 1920) aus Lengen, Kreis Ebenrode. Sie war zuletzt beim Bauer Franz Rebbe, Neukirch-Höhe, Kreis Elbing, tätig und wird seit Ende 1944 vermißt.

... Angehörige der Familie Raschulewski aus Wittichsfelde, Kreis Goldap, und der Familie Karolat aus Kutzen, Kreis Treuburg.

... Elfriede Schwarz aus Mandtkeim, Gem. Schalben, Kreis Fischhausen. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

... Herrn Major Scharioth. Er gehörte dem Inf.-Rgt. 63 Oppeln an, war Hauptmann und Adjutant und wurde versetzt zur 75. Inf.-Brigade Standort Allenstein, XX. A.K., 37. Division. Im Ersten Weltkrieg war er Adjutant des Generalkommandos 61.

... Anna Stahl, geb. Kretschmann, aus Linkenau, Kreis Mohrungen, jetzt vermutlich in der Allensteiner Umgebung wohnhaft.

... Valborg Tolksdorff, geb. Jensen (Frau des Tierarztes Tolksdorff, verstorben), aus der Osteroder Gegend oder direkt aus Osterode.

... Gustav Lerch, geb. 10. Dezember 1904 in Gilgenburg, Kreis Osterode.

... Bruno Behrendt, Reisender aus Allenstein, Mozartstraße 14, sowie dessen Ehefrau Martha, geb. Liedtke, aus Reuschhagen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Auskunft wird erbeten über ...

folgende Landsleute aus Wartenburg, Kreis Allenstein: Herbert Gerigk, Kirchstraße/Ecke Breitestraße; Berta Guski, geb. Thimm, Umsiedlerin; Otto Gutzeit, Sattlermeister, und Ehefrau, geb. Groß; Anna Gajewski, Bäuerin aus Lapken; Ewald Gutzeit, Sattler, Breitestraße; Johann Hill, Wagenbauer, Markt; Wilhelm Hücken, Dipl.-Ing., Luisenstraße 23; Elfriede Hellmerichs, geb. Foremny, Luisenstraße; Bernhard Hanke, geb. 1926; Else Herrendörfer, Büroangestellte; Hildegard Hannowski, geb. 1930; Johanna Hahnke, Guttstädter Straße 22; Georg Hallmann, Aussiedler; Karl Heppner, Schumacher, Aussiedler; Anna Hermanski, geb. Pantel, Abbau Wartenburg; Frau Karoline Heise; Anna Jekosch, geb. 1895; Bruno Jagalski und Ehefrau, geb. Janischek; Johanna Jekosch; Günther Jarkowski, geb. 1940; Maria Junklewitz, Gaststätte, Mühlenstr. 2; Agnes Junklewitz, geb. 1899, Luisenstraße 76; Hubert Jackowski geb. 1931, Umsiedler; Mimmi Janischek Cafè Zaborosch, Markt; Edith Jahns geb. 1928; Paul Krause, Bäcker, Heinz Kraft, geb. 1920, Breitestraße 28; Anton Kopowski geb. 1902, Umsiedler; Anna Krukowski, Luisenstraße 31; Gerda Krukowski, Näherin, Luisenstraße 31; Johann Kalinasch, geb. 1895, Rentner; Maria Katzinski, geb. Twarkowski, geb. 1916.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Ae-72/Kreis Allenstein.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Müllers Otto Behrendt (geb. 6. Januar 1906) bestätigen? 1924/25 Ewald Otto, Mühle Mallwischken, Kreis Schloßberg; 1925 , Schulz & Schuster, Wassermühle Ablenken, Kreis Ragnit; 1925/27 Wassermühle Rittergut Schreitlaugken, Kreis Ragnit; 1927 Alfred Zwahlen, Mühle Neu Eggelnigken, Kreis Ragnit; 1927/28 Neumann, Mühle Klapaten, Kreis Ragnit; 1928/30 Leschakmühle Groß-Grieben, Kreis Osterode.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Erich Daniel bestätigen? 1. Dezember 1932 bis 15. Januar 1933 Schmiedemeister Wisbar, Grünheide, Kreis Insterburg; April 1933 bis Juli 1933 Schmiedemeister Kühn, Domäne Saalau; Juli 1933 bis 4. November 1935 Schmiedemeister Albert Rothermund, Landgestüt Georgenburg; 3. Oktober 1937 bis Juni 1938 Remontedepot Neuhof, Kreis Ragnit; Juni 1938 bis März 1940 Industriewerk Heiligenbeil.

Wer kann bestätigen, daß Ruth Motikat aus Königsberg, Löbenichtsche Kirchenstraße 4, von Oktober bis Dezember 1942 bzw. Januar 1943 (etwa drei bis vier Monate) als Kindergartenhelferin in einem Kindergarten in Königsberg, Oberhaberberg, tätig gewesen ist? Wer kann weiter bestätigen, daß sie von Februar oder März 1943 bis zur Ausbombung Ende August 1944 die zweijährige Städtische Handelsschule in Königsberg besucht hat? In erster Linie wird die ehem. Schulfreundin Erika Olschewski aus Königsberg, Löbenichtsche Kirchenstraße, gesucht.

In einer Schadensfeststellung werden Landsleute gesucht, die Louis Scharfenberg aus Neukuhren, Kreis Fischhausen, gekannt haben. Derselbe ist verstorben, die Frau ernstlich erkrankt.

Wer kann bestätigen, daß Gertrud Warich von 1941 bis 1943 beim Landratsamt (Kreisernährungsamt) Heilsberg tätig gewesen ist? In erster Linie werden ehemalige Mitarbeiter des Landratsamtes Heilsberg, insbesondere der Abteilungsleiter Erich Axnick, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Willy Wolff (geb. 15. September 1922) nach seiner Schulentlassung März 1937 bis zur Einberufung zum Wehrdienst im Juni 1941 bei Gutsbesitzer Amann Gut Queden, Gemeinde Pohiebels, Kreis Rastenburg, tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

10. Aus Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit, werden die Geschwister Neubauer, Edith, geb. 1942, und Günter, geb. 1939/40, gesucht von ihrem Bruder Gerhard Neubauer. Außer den Geschwistern Neubauer werden auch deren Eltern Emil Neubauer, geb. 1905/08, und Herta Neubauer, geb. Gast, geb. 1910, vermißt. Frau Neubauer wurde 1944 mit ihren Kindern Gerhard, Günter und Edith in die Nähe von Königsberg evakuiert. Während eines Bombenangriffes im Februar/März 1945 wurde Gerhard Neubauer von seinen Angehörigen getrennt und hat seitdem nichts mehr von ihnen gehört. Der Vater Emil Neubauer war angeblich während des Krieges Soldat.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 21/72.

Sozialhilfe:

Regelsätze werden von allen Bundesländern zum 1. 6. erhöht

Das Ostpreußenblatt veröffentlicht als erste Zeitung eine umfassende Übersicht

Hamburg — Viele Empfänger der Sozialhilfe werden aufatmen, wenn zum 1. Juni die allgemeinen Regelsätze in allen Ländern der Bundesrepublik erhöht werden. Obwohl diese Erhöhung der Eckbeträge im Grunde genommen nur im Gefolge der gestiegenen Lebenshaltungskosten zu sehen ist, so stehen sich die Betroffenen dennoch besser als die Empfänger der Unterhaltshilfe, da dort noch keine vernünftigen Ausgangswerte für die vorgesehene Dynamisierung festgelegt wurden. Im Interesse der Ärmsten der Armen aber muß dort auch eine Änderung erfolgen, denn gegenwärtig beträgt der Satz der reinen Unterhaltshilfeempfänger 101 Prozent der Fürsorgeunterstützung, und das obwohl er zwanzig Jahre lang bei 120 Prozent lag.

Nach dem Bundessozialhilfegesetz ist in § 22 der Regelbedarf verankert. Danach werden laufende Leistungen zum Lebensunterhalt nach Regelsätzen gewährt, soweit es nach der Besonderheit des Einzelfalles nicht geboten ist, die Leistungen abweichend von den Regelsätzen zu bemessen. Empfangsberechtigt sind Alleinstehende sowie Haushaltsvorstände und Haushaltsangehörige, bei denen die Zuschüsse nach Altersgruppen geregelt werden.

Im vergangenen Monat haben die Landesbeiräte für Sozialhilfe in den einzelnen Bundesländern ihre Zustimmung zu den beabsichtigten Neufestsetzungen gegeben. Kurz vor Redaktionsschluß erhielten wir auch die geänderten Regelsätze aus Baden-Württemberg.

Da die letzte Erhöhung zum 1. Juni 1971 vorgenommen wurde, erfolgte die jetzige Angleichung einheitlich im gesamten Bundesgebiet zum 1. Juni dieses Jahres. Aufgrund ihrer Ermittlungen ist die Sozialredaktion des Ostpreußenblattes in der Lage, nachstehend die komplette Übersicht über die in den einzelnen Bundesländern demnächst geltenden Richtlinien zu veröffentlichen.

Baden-Württemberg:

a) im Land allgemein

Haushaltsvorstand und Alleinstehende	205,— DM
Haushaltsangehörige bis 7 Jahre	92,— DM
Haushaltsangehörige 8-11 Jahre	133,— DM
Haushaltsangehörige 12-15 Jahre	154,— DM
Haushaltsangehörige 16-21 Jahre	185,— DM
Haushaltsangehörige ab 22 Jahre	164,— DM

b) in Stuttgart

Haushaltsvorstand und Alleinstehende	211,— DM
Haushaltsangehörige bis 7 Jahre	95,— DM
Haushaltsangehörige 8-11 Jahre	137,— DM
Haushaltsangehörige 12-15 Jahre	158,— DM
Haushaltsangehörige 16-21 Jahre	190,— DM
Haushaltsangehörige ab 22 Jahre	169,— DM

Bayern:

Haushaltsvorstand und Alleinstehende	200,— DM
Haushaltsangehörige bis 7 Jahre	90,— DM
Haushaltsangehörige 8-11 Jahre	130,— DM
Haushaltsangehörige 12-15 Jahre	150,— DM
Haushaltsangehörige 16-21 Jahre	180,— DM
Haushaltsangehörige ab 22 Jahre	160,— DM

Dies sind Mindestsätze, die in größeren Städten erweitert werden können.

Berlin:

Haushaltsvorstand und Alleinstehende	197,— DM
Haushaltsangehörige bis 7 Jahre	89,— DM
Haushaltsangehörige 8-11 Jahre	128,— DM
Haushaltsangehörige 12-15 Jahre	148,— DM
Haushaltsangehörige 16-21 Jahre	177,— DM
Haushaltsangehörige ab 22 Jahre	158,— DM

Bremen:

Haushaltsvorstand und Alleinstehende	205,— DM
Haushaltsangehörige bis 7 Jahre	92,— DM
Haushaltsangehörige 8-11 Jahre	133,— DM
Haushaltsangehörige 12-15 Jahre	154,— DM
Haushaltsangehörige 16-21 Jahre	185,— DM
Haushaltsangehörige ab 22 Jahre	164,— DM

Hamburg:

Haushaltsvorstand und Alleinstehende	203,— DM
Haushaltsangehörige bis 7 Jahre	91,— DM
Haushaltsangehörige 8-11 Jahre	132,— DM
Haushaltsangehörige 12-15 Jahre	152,— DM
Haushaltsangehörige 16-21 Jahre	183,— DM
Haushaltsangehörige ab 22 Jahre	162,— DM

Hessen:

Haushaltsvorstand und Alleinstehende	205,— DM
Haushaltsangehörige bis 7 Jahre	92,— DM
Haushaltsangehörige 8-11 Jahre	133,— DM
Haushaltsangehörige 12-15 Jahre	154,— DM
Haushaltsangehörige 16-21 Jahre	185,— DM
Haushaltsangehörige ab 22 Jahre	164,— DM

Niedersachsen:

Haushaltsvorstand und Alleinstehende	200,— DM
Haushaltsangehörige bis 7 Jahre	90,— DM
Haushaltsangehörige 8-11 Jahre	130,— DM
Haushaltsangehörige 12-15 Jahre	150,— DM
Haushaltsangehörige 16-21 Jahre	180,— DM
Haushaltsangehörige ab 22 Jahre	160,— DM

Nordrhein-Westfalen:

Haushaltsvorstand und Alleinstehende

Mindestsatz	207,— DM
Höchstsatz	211,— DM

Die Beträge für die Haushaltsangehörigen wurden nicht einheitlich festgelegt, sondern sind der Entscheidungsfreiheit der Städte und Landkreise als den eigentlichen Trägern der Sozialhilfe überlassen aufgrund der Bundesregelsatzverordnung gemäß des oben bereits genannten § 22.

Rheinland-Pfalz:

a) Mindestsätze

Haushaltsvorstand und Alleinstehende	200,— DM
Haushaltsangehörige bis 7 Jahre	90,— DM
Haushaltsangehörige 8-11 Jahre	130,— DM
Haushaltsangehörige 12-15 Jahre	150,— DM
Haushaltsangehörige 16-21 Jahre	180,— DM
Haushaltsangehörige ab 22 Jahre	160,— DM

b) Höchstsätze

Haushaltsvorstand und Alleinstehende	204,— DM
Haushaltsangehörige bis 7 Jahre	92,— DM
Haushaltsangehörige 8-11 Jahre	133,— DM
Haushaltsangehörige 12-15 Jahre	153,— DM
Haushaltsangehörige 16-21 Jahre	184,— DM
Haushaltsangehörige ab 22 Jahre	163,— DM

Saarland:

Haushaltsvorstand und Alleinstehende	197,— DM
Haushaltsangehörige bis 7 Jahre	89,— DM
Haushaltsangehörige 8-11 Jahre	128,— DM
Haushaltsangehörige 12-15 Jahre	148,— DM
Haushaltsangehörige 16-21 Jahre	177,— DM
Haushaltsangehörige ab 22 Jahre	158,— DM

Schleswig-Holstein:

Haushaltsvorstand und Alleinstehende	200,— DM
Haushaltsangehörige bis 7 Jahre	90,— DM
Haushaltsangehörige 8-11 Jahre	130,— DM
Haushaltsangehörige 12-15 Jahre	150,— DM
Haushaltsangehörige 16-21 Jahre	180,— DM
Haushaltsangehörige ab 22 Jahre	160,— DM

Nach den uns vorliegenden Vergleichszahlen der bisherigen Regelsätze in den Ländern Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Saarland findet in Hessen mit 20,— DM für den Haushaltsvorstand und den Alleinstehenden die stärkste Anhebung statt, im Saarland mit 9,— DM für den gleichen Personenkreis die geringste. Dazwischen liegen Hamburg mit 15,— DM und Rheinland-Pfalz mit 14,— DM. Bei derartigen Vergleichen muß jedoch die soziale Struktur der einzelnen Länder mit berücksichtigt werden.

Auf den Kreis der Anspruchsberechtigten kann im Rahmen dieser Abhandlung nicht eingegangen werden. Da zur Zeit Bemühungen im Bundestagsausschuß für Jugend, Familie und Gesundheit unternommen werden, den Kreis der Betroffenen zu erweitern, werden wir zu gegebener Zeit darüber berichten. In Vorbereitung ist eine dritte Novelle zum Bundessozialhilfegesetz, bei der es sich jedoch nur um kurzfristige Maßnahmen handelt. Es ist deshalb zu überlegen, ob langfristig nicht für alle Betroffenen aus Gründen der Klarheit und der sozialen Gleichstellung ein Gesetz geschaffen wird, in dem alle Maßnahmen vereinigt sind. So werden im Augenblick auch innerhalb der CDU Leitsätze zur Fortentwicklung der Sozialhilfe erarbeitet, an denen der Bundestagsabgeordnete Albert Burger maßgeblich beteiligt ist.

Erwähnt sei noch, daß Anträge auf Sozialhilfe an die Gemeindeverwaltungen bzw. an die Sozialämter der Städte zu stellen sind.

Horst Zander

Die Kriminalpolizei rät:

Nie Geld ohne Gegenleistung zahlen

Hyänen auf dem Wohnungsmarkt beuten Gutgläubige aus

Wiesbaden — Die Wohnungsnot ist unverändert groß, die Mieten steigen und für die Vermittlung von Wohnungen werden beträchtliche Gebühren verlangt. Darüber hinaus gibt es aber auch noch eine besonders üble Gruppe: Hyänen auf dem Wohnungsmarkt, die Gutgläubige ausbeuten. Betrügerische Vermittler wollen Ihr Geld — ohne Gegenleistung. Sie ruinieren zugleich den Ruf der korrekten und zuverlässigen Wohnungsmakler.

Der Gesetzgeber hat durch ein Gesetz zur Regelung der Wohnungsvermittlung, das im Gesetz zur Verbesserung des Mietrechts und zur Begrenzung des Mietanstiegs vom 4. November 1971 als Artikel 9 enthalten ist, versucht, diesem Treiben Einhalt zu gebieten. Aber die Vorschriften dieses Gesetzes können sich nur auswirken, wenn Sie darauf achten, daß der Wohnungsvermittler sich an diese Bestimmungen hält.

Der Wohnungsvermittler hat nur dann einen Gebührenanspruch, wenn infolge seiner Vermittlung oder seines Nachweises ein Mietvertrag zustande kommt; für die bloße Aufnahme in eine Interessentenliste darf er nichts berechnen. Ein Anspruch auf Vermittlungsgebühr besteht nicht, wenn der Vermittler selbst Eigentümer, Verwalter oder Vermieter der vermittelten Wohnräume ist. Ein Anspruch steht dem Vermittler auch nicht zu, wenn der Mietvertrag über öffentlich geförderte Wohnungen oder über sonstige preisgebundene Wohnungen abgeschlossen wird, die nach dem 20. Juni 1948 bezugsfertig geworden sind oder erst bezugsfertig werden. Der Wohnungsvermittler darf Vorschüsse weder fordern noch vereinbaren oder annehmen. Von diesen Vorschriften abweichende Vereinbarungen sind unwirksam. Deshalb sollte niemand einen Vorschuß leisten.

Die Gebühren für die Wohnungsvermittlung sind der Höhe nach nicht begrenzt. Sie sind in einem Bruchteil oder einem Vielfachen der Monatsmiete anzugeben. Einschreibgebühren oder dergleichen dürfen nicht erhoben werden; die Erstattung von Auslagen kann nur vereinbart werden, wenn die nachgewiesenen Auslagen eine Monatsmiete übersteigen. Bei Nichtzustandekommen eines Mietvertrages kann aufgrund vorheriger Vereinbarung die Erstattung der nachgewiesenen Auslagen in Betracht kommen. Eine Vertragsstrafe bei Nichterfüllung vertraglicher Verpflichtungen darf 10 Prozent des vereinbarten Entgelts nicht übersteigen und höchstens 50 DM betragen.

Das alles sollten Sie wissen, wenn Sie mit einem Wohnungsvermittler in Verbindung treten. Der seriöse Wohnungsvermittler wird sich schon von sich aus an diese Vorschriften halten. Wer Sie veranlassen will, Vereinbarungen zu treffen, die zu den gesetzlichen Bestimmungen in Widerspruch stehen, führt nichts Gutes im Schilde. Hier gilt doppelte Vorsicht!

Sie sollten auch wissen, daß der Wohnungsvermittler nur Wohnräume anbieten darf, wenn er dazu einen Auftrag vom Vermieter oder einem anderen Berechtigten hat; er darf also nicht Wohnungen anbieten, deren Vermietbarkeit er auf andere Weise erfahren hat. Er muß auch bei Veröffentlichungen, insbesondere in Zeitungsanzeigen, offen seinen Namen und seine Eigenschaft als Wohnungsvermittler angeben und darf nicht den Anschein erwecken, er sei selbst der Vermieter und annonciere als solcher. Verstöße gegen diese Vorschrift werden als Ordnungswidrigkeiten geahndet.

Deshalb: informieren Sie sich vor dem Abschluß des Vertrages mit einem Wohnungsvermittler über die gesetzlichen Bestimmungen und die Ihnen darin eingeräumten Rechte, achten Sie darauf, daß der Vermittler diese Bestimmungen einhält, und erkundigen Sie sich, ob der Vermittler Ihr Vertrauen verdient. Nur dann können Sie sicher sein, daß Sie keiner dunklen Persönlichkeit auf den Leim gehen, die nur auf Ihr gutes Geld aus ist.

L. K.



Auf Sand gebaut: Seien Sie auf der Hut vor betrügerischen Vermittlern — Informieren Sie sich vor Vertragsabschluß Foto Ika

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 (Europahaus), Telefon 03 11/2 51 07 11.

3. Juni, Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 210.
3. Juni, Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.
4. Juni, So., 15 Uhr, Heimatkreise **Samland, Labiau:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 116.
4. Juni, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Tilsit/Stadt, Tilsit/Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Kreistreffen im Restaurant Zum Alten Fritz, Karolinenstraße 12 (U- und S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15 und 20).
4. Juni, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Memelland:** Heimatabend im Restaurant Schillerglocke, Krumme Straße 63, Ecke Schillerstraße (U-Bahn Deutsche Oper).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf und Umgebung — Freitag, 26. Mai, 20 Uhr, Dia-Vortrag von Ina Graffius „Rumänien — gestern, heute und morgen" im Holsteinischen Hof.

Fuhlsbüttel — Sonntag, 14. Mai, 10 Uhr, ev. Heimatgottesdienst mit heiligem Abendmahl in der Erlöserkirche am Berliner Tor. Pastor Marienfeld.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 13. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest mit Tanz im Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307. Gäste willkommen.

Wandsbek — Dienstag, 16. Mai, 20 Uhr, Vortragsabend im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, Am Wandsbeker Markt. Friedrich-Karl Milthaler, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, spricht über die politische Lage. Anschließend freie Aussprache. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Omnibusfahrt zum Hauptkreistreffen nach Burgdorf, Sonntag, 11. Juni. Abfahrt von Hamburg-ZOB 7.30 Uhr, mit Zusteigemöglichkeit gegen 8 Uhr in Harburg, Hauptbahnhof. Fahrpreis für Mitglieder 9,— DM, für Nichtmitglieder 12,50 DM. Anmeldungen bis 4. Juni an den Vors. der Kreisgruppe, Emil Kuhn, 2 HH 61, Paul-Sorge-Straße 141c, Telefon 5 51 15 71. Die Fahrt gilt erst als fest gebucht, wenn der ganze Fahrpreis bezahlt ist. Postscheckkonto Hamburg Nr. 2756 82.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 23. Mai, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Luisenhof, gegenüber dem U-Bahnhof Farmsen.

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 25. Mai, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 30. Mai, 19.30 Uhr, Diskussionskreis und Frauengruppe im Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307.

*

Freundeskreis Filmkunst e. V. Hamburg — Sonntag, 14. Mai, läuft im CINEMA-Theater, Hamburg 1, Steindamm 45, der Film „Fest der Völker", Teil II, die olympischen Spiele in Berlin 1936. Eintrittspreis 4,— DM (ausnahmsweise). Bundeswehrangehörige, Schwerbeschädigte, Schüler und Studenten 3,— DM. Beginn 10.30 Uhr, Kassenöffnung 10 Uhr.

*

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen — Sonntag, 14. Mai, 10 Uhr, Gottesdienst mit heiligem Abendmahl in der Erlöserkirche, Nähe Berliner Tor. Predigt Pfarrer Marienfeld, Dortmund. Anschließend Zusammenkunft im Gemeindehaus. Pfarrer Hausmann hält einen Lichtbildervortrag mit dem Thema „Darstellung der Geschichte der deutschen Ostgebiete durch Polen".

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Kundgebung unter dem Motto „Ja zum Frieden — nein zur Unfreiheit am Sonnabend, dem 13. Mai, 16 Uhr, in der großen Stadthalle in Uetersen. Es sprechen der Präsident des BdV, Dr. Herbert Czaja MdB, und Staatssekretär Dorenburg, Beauftragter des Landes Schleswig-Holstein in Bonn. Einlaß ab 15 Uhr. Es spielt der Rosen-Musikzug Uetersen. Von 12 bis 20 Uhr ist in der kleinen Stadthalle eine Ostdeutsche Ausstellung aufgebaut, zu der jeder herzlich eingeladen ist.

Schönwalde a. B. — Mittwoch, 17. Mai, 13 Uhr, Frühjahrsausflug nach Preetz und Laboe. — In der Jahreshauptversammlung der Ostpreußen im Gasthaus Zum Lachsbach, das bis auf den letzten Platz gefüllt war, wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt. Walter Giese, der diese große Gemeinschaft schon viele Jahre leitet, wird auch in den kommenden zwei Jahren in der Pflege des ostdeutschen Kulturgutes, der Betreuung der Alten und Kranken, der Unterstützung der Landsleute in der Heimat und der Kontaktpflege mit der Gemeinde, der Kirchengemeinde und der Bevölkerung tätig sein. Der Vorstand wurde ergänzt durch Amtmann Wolf, Ilse Plötner, Franz Daege, Otto Schlicht und Lydia Müller. Ehrenmitglied und Bürgermeister Friedrich Hiller sprach zu den Ostpreußen und bekundete seine Verbundenheit mit ihnen. Der Kulturreferent der Gruppe, Jost, Eutin, gab einen umfassenden Überblick zur Lage der Vertriebenen. Lothar Lamb, Schönberg, der seine ostpreußische Heimat schon dreimal seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges besucht hat, sprach über seine Eindrücke und frischte durch sein umfangreiches Bildmaterial Erinnerungen an dieses schöne Land auf. Er hatte eine dankbare Zuhörerschar.

Kiel — In seinem Tätigkeitsbericht hob Vors. Günter Petersdorf auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe der Ostpreußen die Fülle von durchgeführten Veranstaltungen hervor. Er betonte, daß sich die Vertriebenen nie radikal verhalten hätten, sondern nur das Recht für sich in Anspruch nehmen, das jedem Bürger zustehe, nämlich seine Meinung frei und offen zu äußern. Hinsichtlich der Ostverträge setzte sich der Vors. mit den Tricks und Verfahrensfragen auseinander, mit denen die Regierung die Ratifizierung zu erringen versuche. Aus dem Tätigkeitsbericht von Frau Eva Rehs über die Frauenarbeit ging die aktive Tätigkeit der Frauengruppe hervor, die allein 44 Veranstaltungen mit jeweils rund 150 Besuchern im vergangenen Jahr durchgeführt hätte. Die dabei gebotenen Vorträge hätten den politischen, kulturellen und hauswirtschaftlichen Bereich berücksichtigt. Daneben sei die Sozialarbeit, vor allem in der Innenstadt, ein weites Tätigkeitsgebiet. Neben materiellen Hilfen für in Not lebende Landsleute sei die Betreuung der Spätaussiedler ein Hauptanliegen der ostpreußischen Frauen gewesen. So hätten viele Landsleute, die erst im vergangenen Jahr aus der Heimat in die Landeshauptstadt gekommen sind, Wohnungen und Arbeitsplätze erhalten, und ihre Kinder seien auf der Förderschule auf dem Koppelsberg untergebracht worden. Mit Freude und Erstaunen wurde die Tatsache vermerkt, daß die Aussiedlerfamilien mit Hilfe ihrer Verwandten und der Kirche ihre Wohnungen bereits jetzt schon modern eingerichtet hätten. Den Kassenbericht erstattete Hauptkassiererin Christel Schmerder. Für langjährige Treue zeichnete Petersdorf die Mitglieder Frau Mielck, Frau Palm und Lm. Kreisvertreter Coehn, Lötzen, aus, der seit Beginn der LMO-Kreisgruppe angehört. Besonders geehrt wurde für seine Verdienste um die landsmannschaftliche Arbeit Lm. Paul Plebuch, der sich stets mit ganzem Herzen für die Sache der Heimatvertriebenen einsetzt. Nach dem offiziellen Teil hielt der aus Pommern stammende Manfred Vollack einen Lichtbildervortrag über eine Reise nach Masuren, Danzig, Posen und Pommern und fügte mehrere schöne Aufnahmen von Königsberg und vom Samland an.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

Frauen-Schwerpunktveranstaltung der Gruppe West — Bei ausgezeichnetem Besuch führte die Gruppe Niedersachsen-West ihre diesjährige Frauen-Schwerpunktveranstaltung in den Grafthallen zu Delmenhorst durch, auf der auch die Nachbar-Landesgruppe Bremen stark vertreten war. Frauenreferentin Erika Link konnte zahlreiche Ehrengäste begrüßen und gab wichtige Hinweise für die Zukunftsarbeit. Sie brachte zum Ausdruck, daß durch Schwerpunktveranstaltungen sich die Organisation der Frauen weiter gefestigt und zum Vorteil für die landsmannschaftliche Arbeit entwickelt hat. Frau Todtenhaupt als Bundesfrauenreferentin konnte die Feststellung machen, daß die Veranstaltungen im letzten Jahr besser besucht waren denn je. Dieses liege daran, daß die Menschen für ihre Heimat kämpfen und sie nicht abschreiben wollen. Trotz der Schwere der augenblicklichen politischen Lage seien die Verbände notwendiger denn je, um über all den Heimatgedanken zu vertreten. Nach einer Kaffeetafel wurden alle Anwesenden tief beeindruckt von dem Farblichtbildervortrag „Das verbotene Land Ostpreußen", in dem es erstmals etwa 100 Fotos aus dem besetzten Teil Ostpreußens zu sehen gab. Der Vors. der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, unterstrich, daß die Frauenarbeit einen wesentlichen Bestandteil der landsmannschaftlichen Arbeit bilde. Die nächste Schwerpunktveranstaltung der Frauen ist 1973 in Bremen vorgesehen.

Quakenbrück — Das 62. Jahresfest begeht das Mutterhaus Bethanien, früher Lötzen, am 27./28. Mai. Sonnabend, 27. Mai, 15 Uhr, Zusammensein der Schwesternschaft und der Hausgemeinschaft mit den Jubilarinnen. Vortrag von Rektor Pastor Hoeck, Kropp, „Von der Diakonissenanstalt zum Diakoniewerk". Sonntag, 28. Mai, 9 Uhr, Kurrendeblasen der Posaunen; 9.30 Uhr Gottesdienst mit Diakonissenjubiläum unter Mitwirkung der Posaunenchöre des Kirchenkreises. Predigt: Rektor Pastor Hoeck, Diakoniewerk. 15 Uhr in der Kirche: Unsere kleine Stadt". Es spielt die Spielschar der evangelischen Kirchengemeinde aus Bohmte.

Osnabrück — Sonntag, 14. Mai, 20-Jahr-Feier der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen. 10.00 Uhr Festgosttesdienst in der Markuskirche an der Artilleriestraße. Predigt Pastor Ehlert. 17.00 Uhr Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasium. Anstelle des plötzlich erkrankten Prof. Dr. Wolfrum hält Professor Dr. Gause, Essen, die Festrede.

Oldenburg — Für Ende Mai plant die Kreisgruppe eine Fahrt zur Rhododendronblüte nach Westerstede. Der genaue Termin wird rechtzeitig durch Rundschreiben bekanntgegeben. Das Jahresfest der Kreisgruppe findet Sonnabend, 10. Juni, 20 Uhr, im Kongreßsaal der Weser-Ems-Halle statt. Nette Darbietungen, eine flotte Kapelle und eine große Tombola sorgen für gute Stimmung. Die Frauengruppe hat die Ausgestaltung übernommen.

Cloppenburg — Sonnabend, 3. Juni, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe im Schützenhof. Nach einem Filmvortrag wird der Abend mit einem Preiskegeln beschlossen. — Vom 5. bis zum 16. Juni Südtirolfahrt der Frauengruppe mit Abstecher zu den Dolomiten und Venedig. Der Bus ist bereits voll besetzt. — Das 10jährige Bestehen der Frauengruppe wird Sonnabend, 24. Juni, 19.30 Uhr, im „Treffpunkt", Kirchhofstraße, begangen. — Sommerausflug der Kreisgruppe Sonntag, 9. Juli. Einzelheiten erfahren die Mitglieder durch Rundschreiben.

Wunstorf — Anstelle des traditionellen Sommerausfluges unternimmt die Gruppe Sonnabend, 10. Juni mit einem 55er Bus der Steinhuder-Meer-Bahn eine Tagesfahrt als Informationsreise an die Demarkationslinie im Raum Duderstadt sowie einen Besuch des Grenzdurchgangslagers Friedland. Aus organisatorischen Gründen werden interessierte Landsleute gebeten, sich sofort bei Geschäftsführer Erich Stockdreher, Wilhelm-Busch-Straße 14, Ruf Nr. 55 52 oder bei Schatzmeister Walter Krause, Emil-Fricke-Straße 6, Ruf 46 75, anzumelden und sich damit einen Platz zu sichern.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109, Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Ost- und Westpreußischer Heimatgottesdienst — Sonntag Exaudi, 14. Mai, 15 Uhr, in der Pauluskirche in Gladbeck-Brauck-Nord, Rossheider Straße. Es predigen die Pfarrer Dr. Moderegger und Steinhagen, beide aus Ostpreußen. Nach dem Gottesdienst zwangloses Beisammensein mit Kaffeetrinken im Gemeindehaus.

Aachen — Sonnabend, 13. Mai, 20 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe. Tagesordnung: 1. Tätigkeitsberichte, a) Bericht des 1. Vors. Franz Falz, b) Bericht der Frauengruppenleiterin Frau Kirchner, c) Bericht der Kindergruppenleiterin Frau Wirth; 2. Kassenbericht; 3. Kassenprüfungsbericht; 4. Entlastung des Vorstandes; 5. Neuwahl. Eventuelle Anträge und Vorschläge sind vorher schriftlich beim 1. Vors. einzureichen. Um regen Besuch wird gebeten.

Rheda/Wiedenbrück — Auf der Jahreshauptversammlung der Ostpreußen hieß Vors. Willi Sühs alle Landsleute willkommen und gedachte der Gefallenen und Gestorbenen, die nicht in heimatlicher Erde bestattet sein können. Im letzten Jahr verstarben Frau Ella Heinrich und Karl Machewski. Der 2. Vors., Erich Bublies, gab den Tätigkeitsbericht. Genannt wurden die gemeinsam mit den Pommern und Danzigern veranstalteten Feiern zum Tag der Heimat, sowie Erntefest, Weihnachtsfeier und Fastelowend, die bei der Bevölkerung viel Anklang fanden. Ferner wurden die rege Versammlungstätigkeit in Gütersloh sowie die monatlichen Stammtischtreffen erwähnt. 1. Vors. Willi Sühs erstattete einen Bericht über die Delegierten-Tagung in Düsseldorf. Ferner wurde bekanntgegeben, daß das Agnes-Miegel-Haus von der A.M.-Gesellschaft erworben wurde und als Gedenkstätte hergerichtet der Öffentlichkeit zugänglich ist. Auf das große Ostpreußentreffen Pfingsten 1973 in Köln wurde hingewiesen. Den Kassenbericht gab Herbert Wedler. Die Neuwahlen brachten keine Überraschung. Willi Sühs wurde als 1. Vors., Erich Bublies als 2. Vors. wieder im Amt bestätigt. Herbert Wedler bleibt Kassenwart und Gustav Wilczek Schriftführer. Zum Kulturwart wurde Erich Miek gewählt, Heinrich Thoden und Ernst Redut zu Kassenprüfern. Für den 18. Juni wurde eine Fahrt ins Hochsauerland beschlossen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Protest — Die Landesversammlung des Bundes der Vertriebenen hat nach eingehender Würdigung der gegenwärtigen außenpolitischen Lage eine Resolution gefaßt, in der es u. a. heißt: „Der von der Bundesregierung zur Ratifizierung empfohlene Warschauer Vertrag sichert in keiner Weise die Menschenrechte der in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten verbliebenen Deutschen. Wir fordern deshalb die Bundesregierung auf, die durch die Genfer Konvention völkerrechtlich geregelten Mindestrechte der Bevölkerung eines besetzten Gebietes unwiderruflich im Warschauer Vertrag für die deutschen Volksgruppe abzusichern. Dazu gehört auch unbedingt die vertragliche Regelung der Ausreise aller ausreisewilligen Deutschen in diesen polnisch verwalteten ostdeutschen Ländern. Wie sich erwiesen hat, genügen verbandsinterne Absprachen zwischen dem deutschen und dem polnischen Roten Kreuz nicht. — Die Landesversammlung verwahrt sich in aller Schärfe gegen die Darstellung der Bundesregierung, daß eine Nichtratifizierung der beiden Ostverträge das Berliner Viermächte-Abkommen in Frage stellen würde. — Die Delegierten verwahren sich mit aller Schärfe gegen die von Mitgliedern der Bundesregierung wiederholt ausgesprochene Diskriminierung aller jener Bevölkerungskreise, die die Ratifizierung der Ostverträge aus großer Sorge um das Schicksal des gesamten deutschen Volkes ablehnen."

Neustadt (Weinstraße) — Sonnabend, 13. Mai, 20 Uhr, Monatsversammlung der Kreisgruppe im Heim des ev. Frauenbundes, Schütt 9, mit Vortrag von Frau Starlinger, Vizepräsidentin des Rheinland-Pfälzischen Landtages, die über die Verträge mit Moskau und Warschau spricht. Die Veranstaltung wird umrahmt mit Gesangsvorträgen des Ostdeutschen Chors. Es wird um rege Beteiligung auch von Mitgliedern der anderen ostdeutschen landsmannschaftlichen Gruppen gebeten. Gäste und Freunde herzlich willkommen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV. li., Telefon 08 11/30 46 86.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 13. Mai, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg, Muttertagsfeier mit Vortrag von Frau Dr. R. Ryba „Gleichberechtigung der Frau in Ost und West".

München — Sonnabend, 27. Mai, 15.30 Uhr, im Konzertsaal der Staatl. Hochschule für Musik, Arcisstraße 12, Festkonzert, veranstaltet vom „Ostpreußischem Sängerkreis München", der an diesem Tag sein 20jähriges Bestehen feiert. Um 19.30 Uhr folgt ein Volkstumsabend mit geselligem Beisammensein und Tanz in der Gaststätte Schwabinger Bräu, Leopoldstraße 82. Neben dem Ostpr. Sängerkreis werden verschiedene Gastchöre und Trachtengruppen mitwirken. Die Gesamtleitung liegt in den Händen des langjährigen 1. Vors. Lm. Ludjahn, die musikalische Leitung in den Händen des bewerten Dirigenten Walter Adam. Der Ostpr. Sängerkreis mit seinen über 60 aktiven Mitgliedern zählt zu einem der bekanntesten Münchner Chöre, die sich die Erhaltung des deutschen Volksliedes, speziell der ostdeutschen Volkslieder, aufs Panier geschrieben haben. Eine ihrer beliebtesten Veranstaltungen, die in jedem Jahr eine größere Hörerschar anzieht, ist das bekannte „Frühlingssingen". Beim Tag der Heimat im Kongreßsaal des Deutschen Museums und bei Veranstaltungen der Münchner Gruppen zeigt er immer wieder sein hohes Niveau. Die Bezirksgruppe wünscht dem Ostpr. Sängerkreis zu seinem 20jährigen Stiftungsfest alles Gute und viel Erfolg und hofft, daß er noch lange Jahre erhalten bleibt. Es sollte Ehrensache für alle in München und Umgebung wohnenden Landsleute sein, diese Veranstaltung zu besuchen und so ihre Verbundenheit und ihren Dank für viele schöne Stunden zu zeigen. Eintrittspreise für beide Veranstaltungen 4,— DM, für eine Einzelveranstaltung 2,50 DM.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon Nr. 06 41/3 27 27.

Gießen — Freitag, 12. Mai, 19.30 Uhr, Martinshof, Jahresrückblende mit Dias und einem Film von Lm. Siegfried Knorr. — Mittwoch, 17. Mai, Busfahrt der Frauengruppe zum Palmengarten in Frankfurt/Main.

Kassel — Sonnabend, 27. Mai, 13.30 Uhr, Kirchweg, Fahrt zum Herkules, Spaziergang durch den Schloßpark mit einer Kaffeepause im Kaskadencafé.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Ein Schlesier aus Wroclaw

Schuld an der Aufrechterhaltung unseres Rechtsanspruches ist nicht etwa der gegenwärtige widerrechtliche Zustand daheim, sondern die Vertriebenen und ihre Sprecher sind die Schuldigen. Man liest in der geradezu peinlich wirkenden Selbstentäußerung dieses ehemaligen Breslauers und heutigen Wroclawers Seidel: „Wer

Der Schlesier

Recklinghausen, 20. April 1972

trotzdem vorgibt, es gäbe politische Möglichkeiten der radikalen Veränderungen, es stünden einklagbare Rechtstitel zur Verfügung oder der Faktor Zeit könnte einst alles wenden, der betreibt ein frivoles Spiel mit Millionen Menschen, deren erlittenes Schicksal endlich der unmittelbarste Anlaß zum Streben nach politischem Ausgleich und Versöhnung mit dem Osten sein sollte." Ein Nachfahre von August Bebel kann Max Seidel nicht sein; denn Bebel hat nie aufgesteckt, auch dann nicht, als sein Ringen gegen den Kapitalismus geradezu aussichtslos erschien, und dies vor allem deshalb, weil er sich im Besitz des Rechts wußte.

Offenbar gehört heute das Terrain den Kleingläubigen und Willfährigen. Es braucht nur jemand mächtig genug zu sein, und schon paßt man sich an.

***Im Oktober 1970 war Seidel in Breslau und stellte nun fest, daß das jetzt von den Polen beherrschte und verwaltete Breslau nicht mehr sein Breslau gewesen sei, was sicherlich niemand bestreiten wird.** Aber daraus kann doch nicht, wie Seidel es tut, gefolgert werden, daß damit das Ja zum Unrecht die einzig mögliche Konsequenz und der sich geradezu aufdrängende Schritt zur Anerkennung der gegenwärtigen Macht sein müßten. Nach 27 Jahren erklärt Seidel ganz brav — und in Warschau wird man Beifall klatschen —, daß die heutigen Machthaber und Einwohner „ihr polnisches Wroclaw schufen". Einem Polen oder Tschechen würde im umgekehrten Fall nie einfallen, hätten die Deutschen nur lange genug in Krakau oder Brünn geherrscht, nunmehr zu sagen, daß diese Städte ab sofort und für alle Zeiten nicht mehr polnische oder tschechische Städte sind!*

Ostrog

Gefahr bleibt

Solange aber das freiheitliche Gesellschaftssystem Westdeutschlands an Elbe, Werra und der Mauer in Berlin an das Bollwerk der roten Unfreiheit mit weltrevolutionärem Ziel stößt, darf die Bedrohung aus dem Osten nicht verniedlicht werden. Sie ist stets vorhanden, auch

Der Westpreuße

Münster, 15. April 1972

wenn von Kaffee und Tortengesten begleitete friedensbeglückende Offensiven den Eingesperrten Besucherlaubnis gewähren.

Was wir zu Ostern in Berlin erlebten, ist die erfreuliche und selbstverständliche Begegnung von Menschen, die in einer Stadt wohnen. Es darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Einsperren Unschuldiger über Jahre hinweg unmenschlich ist. Im übrigen zeigte die die Ostverträge glorifizierende Osterregelung, daß menschliche Erleichterungen möglich sind und nur von denen abhängen, die die Spannung in Europa verursachen. Niemand, der die Osterregelung mit Beifall bedachte, wird behaupten wollen, daß der Handel mit Menschlichkeit dem Völkerrecht entspricht, noch der europäischen Zivilisation. Menschlichkeit ist kein Handelsobjekt. UNO-Beitrittswillige wissen das auch! **ch**

Osterreisen nach drüben

Ein anderes bisher wohlgehütetes Geheimnis ist nun nicht mehr ganz so geheim. Denn einer der Fernsehleute, die Klaus Schütz an der Oberbaumbrücke begegneten, fragte recht munter, wenn denn wohl der Tag gekommen sei, an dem auch die Ost-Berliner nach West-Berlin

Märkische Zeitung

Berlin, 15. April 1972

kommen könnten. Schütz kaute. Zunächst einmal, so meinte er, müsse man zufrieden sein mit dem, was erreicht worden sei. Das andere erfordere noch einen langen Prozeß des Umdenkens, hüben und drüben.

Nun ist wohlbekannt, daß „hüben" mit dem Umdenken schon angefangen worden ist. Wo das einmal aufhören soll, weiß keiner. Nachdem der Senat in West-Berlin bereits die Pauke schlägt für das, was die in Pankow „sozialistische Errungenschaften" meinen, kann ja nicht mehr weit her sein: Dann haben wir uns so auf den Sozialismus eingestellt, den uns Schütz in seinem Prozeß des Umdenkens näher bringen will.

Die Reise nach drüben hatte bei jenen, die weniger vergnügt, dafür aber mit offenen Augen durch die Gegend gefahren sind, ein entscheidendes Ergebnis: Wir sind froh, in einer freien Gesellschaftsordnung zu leben. „Umdenken", wie das Herr Schütz meint, kommt nicht in Frage.

Konzertierte Aktion der Täuschung

Zwei Wochen vor der Abstimmung im Bundestag stehen wir damit vor einer traurigen Bilanz. In freier Abstimmung soll das Parlament der Bundesrepublik Deutschland ein Vertrags-

Sudetendeutsche Zeitung

München, 21. April 1972

werk ratifizieren, dessen Verfasser mit gezinkten Karten spielten. Eine konzertierte Aktion der Meinungsmache versucht die Täuschung aufrechtzuerhalten, daß die Ratifizierung den Frieden sicherer mache.

*Das Gewissen gebietet uns, demgegenüber standhaft zu bleiben. Was auf der Basis des Wortbruches und doppeldeutiger Abmachungen entstand, kann keinen Frieden in Freiheit begründen. Die verlorene Wahrheit hat den Verlust der Wahrhaftigkeit zur Folge gehabt, unter welchem die Bundesregierung und ihre Helfer nunmehr leiden. Er ist nur durch Rückkehr zu offenen Verhandlungen, durch Entscheidungen **auf der Basis des Rechtes zu heilen.***

Dr. Walter Becher MdB

Die Vertreibung nicht sanktionieren

Minister Claussen sprach bei der Protestkundgebung in Rendsburg

Die Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltete in der Nordmarkhalle in Rendsburg eine Protestkundgebung gegen die Ostverträge. Vorsitzender Günter Petersdorf konnte eine große Zahl von Vertretern der Regierung, der Kreis- und Stadtverwaltung von Rendsburg sowie Vertreter von Vereinen und Organisationen begrüßen.

Petersdorf führte dann aus, daß die Heimatvertriebenen im Grunde nichts gegen SPD und FDP hätten, daß sie aber entschieden gegen die derzeitige Deutschland- und Ostpolitik seien. Außerdem seien die Vertriebenenverbände enttäuscht darüber, daß die Führung der SPD nicht mehr zu dem stehe, was sie noch vor wenigen Jahren erklärt hat. Auf Grund ihrer Versprechungen habe die SPD bei der Bundestagswahl 1969 noch viele Stimmen der Heimatvertriebenen erhalten, die sie zum derzeitigen Zeitpunkt nicht mehr bekommen würde. Das gelte auch für die FDP. Die Landsmannschaft Ostpreußen und der Landesverband der vertriebenen Deutschen seien überparteiliche Verbände. Deshalb sei es bedauerlich, daß sie heute diese Parteien, die zur Zeit unsere Bundesregierung tragen, nicht mehr als Gefährten auf dem langen Weg zur Verwirklichung ihrer Ziele hätten, was nicht daran liege, daß sich die Vertriebenenverbände gewandelt hätten, sondern daran, daß sich die Parteien gewandelt haben. Die Vertriebenen könnten nicht für ein „Wohlverhalten" ihr Gewissen verkaufen und auch durch den Entzug von Mitteln könne man sie nicht „mundtot" machen. „Wir stehen auf dem Boden des Grundgesetzes", betonte der Vorsitzende, „und sind wie alle anderen Gutgesinnten für den Frieden. Doch sehen wir in den Verträgen eine Gefahr für Deutschland und eine Gefahr für Europa und das wollen wir durch diese Kundgebung auch der Öffentlichkeit sagen."

Der Sozialminister des Landes Schleswig-Holstein, Karl Eduard Claussen, betonte in seiner Ansprache, daß alle bundesdeutschen Parteien nach wie vor für Verträge mit Warschau und Moskau über den Verzicht auf Gewalt, für innerdeutsche Abmachungen und für menschliche Erleichterungen seien. Er zweifelte jedoch daran, daß die von der Bundesregierung geschlossenen Verträge diesen Zielen dienen könnten. Er wies vier wesentliche Mängel dieser Verträge auf. Besonders bemängelte er, daß die Politik der Bundesregierung keine Politik sei, die von allen Parteien beraten und getragen werde. Er betonte, daß eine Politik des Friedens und der Aussöhnung von den Vertriebenen immer unterstützt worden sei, wenn sich aber heute jemand für Recht und Freiheit einsetze, werde er als radikal bezeichnet. Claussen zeigte auf, daß sich bereits Adenauer, Erhardt und Kiesinger um eine Aussöhnung mit den Nachbarn im Osten bemüht hätten und daß diese Aussöhnung auch heute noch das Ziel der CDU sei. Er wies darauf hin, daß Dr. Schröder als Außenminister die erste Handelsmission der Bundesrepublik im Ostblock errichtet habe und stellte heraus, daß seinerzeit die Ostpolitik der Regierung eine gemeinsame Politik aller im Bundestag vertretenen Parteien gewesen sei.

Bei den jetzigen Verträgen kritisierte der Minister, daß die Verträge im Text und in ihrer Auslegung nicht eindeutig seien. Es fehle die ausdrückliche Klarstellung, daß diese Verträge keinen Ersatz für einen Friedensvertrag darstellen sollen. Es fehle auch eine überzeugende Erklärung zur Sicherung unserer deutschen Landsleute, die heute noch jenseits von Oder und Neiße leben. Sie dürfen nicht in eine Isolierung geraten. Minister Claussen stellte ferner heraus, daß man in Moskau auch zu weiteren Verhandlungen bereit sein werde. Dies gehe daraus hervor, daß man auf klarstellende Verbesserungen auf Drängen der Opposition eingegangen sei. Er empfahl der Bundesregierung, sich die Bedenken der Opposition zu eigen zu machen, statt die innerpolitischen Gegensätze weiter zu verschärfen.

Man könne das Band der Geschichte nicht zurückdrehen und den Krieg nicht nachträglich gewinnen. Die Austreibung aus der Heimat aber dürfe nicht sanktioniert werden. Es muß das Recht auf Heimat berücksichtigt werden für die Vertriebenen und für die jetzt dort Angesiedelten, ihre Existenz dürfe die Anwesenheit deutscher Menschen dort nicht ersetzen.

Der Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, Dr. Domabyl, dankte Sozialminister Claussen und betonte, daß der Minister mit der Auffassung der Heimatvertriebenen voll und ganz übereinstimme, die in den Verträgen in der jetzigen Form eine Gefahr für Deutschland sähen. Die Verträge enthielten keinen Verzicht der Sowjets auf ihre Interventionsrecht. Die Teilung Deutschlands werde mit den Verträgen festgeschrieben, die Diktatur im Osten gestärkt.

Diese Kundgebung rief das heftige Mißfallen der SPD im Kreise Rendsburg-Eckernförde hervor, so daß sich inzwischen der Landesverband der vertriebenen Deutschen genötigt sah, in einer Presse-Erklärung dazu Stellung zu nehmen. In der Erklärung heißt es:

„Die Kundgebung für Einheit, Recht und Freiheit in der überfüllten Nordmarkhalle am 16. April war von über 1600 Teilnehmern fast nur aus den nordwestlichen Teilen des Landes besucht. Die Ausführungen der Redner, insbesondere von Sozialminister Claussen, fanden lebhaften bis stürmischen Beifall. Die Störversuche einiger Jugendlicher wurden von allen Teilnehmern als Provokation richtig erkannt und ohne viel Aufsehens unterbunden. Flugblätter wurden am Eingang zur Halle von Vertriebenen und Jungsozialisten verteilt. Rechtsradikale Agitation war nicht zugelassen. Der SPD-Kreisvorstand Rendsburg-Eckernförde hat daraufhin ‚mit äußerster Empörung von den skandalösen Vorfällen' bei dieser Kundgebung Kenntnis genommen. Mit dem bekannten Vokabular wie chauvinistischer Kampfverband, Bruch der politischen Neutralität, infame Lügen, revanchistisch usw. versucht die SPD nicht nur von der entscheidenden Schicksalsfrage unserer Nation abzulenken, sondern damit vor allem den Vertriebenenverband als rechtsradikal hinzustellen und ihre alte Forderung nach Streichung öffentlicher Mittel erneut hochzuspielen. Die Bürger unseres Landes wissen, daß der LvD Schleswig-Holstein rechtsextremistischen Tendenzen ebenso fernsteht, wie er linksradikale Tendenzen bekämpft. Der Landesverband weiß sich mit allen heimatbewußten Schleswig-Holsteinern einig in dem Ziel, unbeirrbar für Einigkeit und Recht und Freiheit Deutschlands einzutreten, die durch die Ratifizierung der Ostverträge gefährdet werden."

Im Pyrmonter Ostheim:

Das aktuelle Thema „Sicherheit" steht als Leitgedanke über dem 65. Gesamtdeutschen Seminar, das in der Zeit vom 5. bis 10. Juni 1972 im Ostheim in Bad Pyrmont stattfindet. Das Gesamtthema lautet:

Sicherheit der europäischen Mitte

Diese Wochenveranstaltung knüpft an die bisher abgehaltenen Seminare über Friedensfragen an und beleuchtet von allen Seiten die Sicherheitsnotwendigkeiten und die tatsächliche Lage in Mitteleuropa, in Gesamtdeutschland insbesondere. Es wird dabei nicht nur um die äußere, sondern auch um die innere Sicherheit in der politischen Wirklichkeit des Jahres 1972 geben. Dazu gehört das in den letzten Jahren arg vernachlässigte Gebiet des zivilen Schutzes und der Sicherheitsvorsorge im eigenen Lande. Ein Hauptteil des Seminars gilt den Zielvorstellungen der einzelnen Richtungen für die geplante Europäische Sicherheitskonferenz.

Anmeldungen zu diesem Seminar bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, z. H. Friedrich Ehrhardt, richten.

Ein Gruß des Ostpreußenblattes

Auch heute grüßen wir Leser und Freunde, die an diesem Wochenende zusammenkommen, um der Heimat zu gedenken. So manches Gespräch wird dabei den Stätten des einstigen Lebenskreises gelten und vielleicht kommt die Rede dabei auch auf die Orte, die unsere untenstehenden Bilder zeigen. Wer kennt sie? Aus dem Kreis derer, die die richtige Antwort finden, losen wir wieder sechs Einsender aus, die wir mit einem Buchpreis bedenken. Einsendeschluß ist am 20. Mai. Ein frohes Wiedersehen mit Landsleuten und Freunden wünscht

Ihr Ostpreußenblatt





Verträumt und beschaulich wirkt diese ostpreußische Kleinstadtstraße, an deren Ende sich ein stattliches Gebäude erhebt. Aus welcher Stadt stammt das Bild?



Feiertagsruhe liegt über dem Platz, den Bild Nr. 2 zeigt. Wo befindet er sich?

An Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben — es werden nur Einsendungen auf diesem Abschnitt gewertet Das Bild Nr .... stammt aus meinem Heimatkreis

Es zeigt ....

Absender: ....

Wohnsitz in Ostpreußen ....

Abonnent des Ostpreußenblattes: Ja/nein

Münzen und Zweistaatentheorie

Das Wort »Deutschland« wird durch andere Begriffe ersetzt

Der überzeugende Leitartikel des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Freiherr von Braun, im Ostpreußenblatt vom 1. Januar 1972 gipfelte in der Feststellung, daß eine freiheitliche Bundesrepublik nicht lebensfähig bleibt, wenn Deutschland preisgegeben wird.

Mit der Ratifizierung der Teilungsverträge von Warschau und Moskau wäre auch die Zwei-Staaten-Theorie bestätigt, so daß es ein einheitliches Deutschland dann nicht mehr geben kann, sondern nur die „Deutsche Demokratische Republik" und die Bundesrepublik Deutschland. Wie intensiv die „DDR" auf dieses Ziel hin arbeitet, läßt sich deutlich auch an den Münzen erkennen.

Laut Pressestelle der Staatsbank der „DDR" sind die in den Jahren 1948 bis 1953 geprägten, noch mit der Umschrift „Deutschland" versehenen Zehn-, Fünf- und Einpfennigstücke der „DDR" mit Wirkung vom 31. 12. 1970 für ungültig erklärt und durch neue Münzen ersetzt worden, die — wie alle übrigen Münzen der „DDR" — die einheitliche Umschrift „Deutsche Demokratische Republik" tragen. (Das entsprechende 50-Pfennig-Stück wurde bereits am 1. 8. 1958 aus dem Verkehr gezogen.)

Doch nicht genug damit: Während die Umschrift des ersten, in der Bundesrepublik geprägten 10-DM-Stückes noch lautete: „Spiele der XX. Olympiade 1972 in Deutschland", wurde die Legende des 2. Motives der am 20. 7. 1971 herausgegebenen Olympiamünze nach vorausgegangenem Protest der „DDR" geändert in: „Olympische Spiele 1972 in München". Es wäre also nur eine logische Konsequenz dieses Nachgebens der Bundesrepublik bei der Beschriftung von Münzen, wenn eines Tages alle bundesdeutschen Münzen an Stelle von „Bundesrepublik Deutschland" die Bezeichnung „Deutsche Bundesrepublik" tragen würden. Damit hätte die Zwei-Staaten-Theorie auf sämtlichen deutschen Münzen ihren sichtbaren Ausdruck gefunden. Nur das Wort „deutsch" wäre diesen beiden Staatsgebilden dann noch gemeinsam.

Helmut Scheibert

Sein Herz gehörte Ostpreußen

Königsbergs langjähriger Gesundheitsdezernent Dr. Seeger †

Wiesbaden — Nach einem erfüllten und aufopferungsvollen Leben starb fast 74jährig Oberregierungs- und Medizinalrat Dr. med. Ernst Friedrich Seeger. Ihm, der kein gebürtiger Ostpreuße war, widmete der „Wiesbadener Kurier" einen Nachruf, den man in der gegenwärtigen Zeit als ungewöhnlich bezeichnen kann. Darin heißt es wörtlich:

„Als der aus Baden stammende 17jährige Kriegsfreiwillige Ernst Friedrich Seeger 1915 ins Feld zog, ahnte er nicht, daß dadurch sein heimlicher Pennälertraum, Chirurg zu werden, zunichte würde. Eine Augenverletzung machte ihn zur Handhabung des Skalpells untauglich. Trotzdem zog ihn nach Kriegsende sein ungebrochenes Interesse für die Chirurgie zunächst zu Sauerbruch nach München.

Als junger Praktikant erhielt er seine Ausbildung in der Medizinalverwaltung in Ostpreußen. Nach frühzeitiger Anstellung als Stadtarzt in Königsberg wurde er bald Kreisarzt in Preußisch-Holland bei Elbing. Schon bald holte im Jahre 1932 die Stadt Königsberg den sehr rührigen Kreisarzt Seeger als Beigeordneten für ihr gesamtes Gesundheitswesen einschließlich der Städtischen Krankenanstalten zurück. Gleichzeitig wirkte er als Sportarzt in ganz Ostpreußen. Dem aktiven Sport blieb er immer treu, noch vor zwei Jahren trainierte er in Wiesbadener Parks für den herbstlichen Taunuslauf. Oberregierungs- und Medizinalrat Dr. med. Ernst Friedrich Seeger starb nun fast 74jährig in Wiesbaden.

In Ostpreußen hat Dr. Seeger nicht nur bis zur Besetzung Königsbergs, sondern vor allem darüber hinaus, als die meisten Akademiker geflüchtet waren, eine wahrhaft heilende Tätigkeit ausgeübt. Daß er von der Möglichkeit, sich rechtzeitig abzusetzen, keinen Gebrauch machte, darf ihm nie vergessen werden. Unzählige Königsberger und andere Ostpreußen, mit denen er in einem russischen Lager war, wissen es ihm zu danken. Er hat ihnen das Leben gerettet.

Nach seiner Rückkehr aus zehnjähriger russischer Gefangenschaft ist er bis zur Pensionierung als Psychiater im Hessischen Sozialministerium tätig gewesen. Ob hier oder auf seinen zahlreichen Auslandsreisen, immer war Dr. Ernst Friedrich Seeger im Geiste zu Haus in Ostpreußen."

Wir gratulieren...

102 Jahre alt

wird am 15. Mai Frau Agathe Spiegel, geb. Adomeit. Die Jubilarin befindet sich noch heute in guter körperlicher und geistiger Verfassung und lebt zusammen mit ihren beiden Töchtern Edith und Else in 7993 Kreßbronn/Bodensee, Parkweg 13.

Frau Spiegel wurde am 15. Mai 1870 in Heilsberg geboren und heiratete dort am 28. September 1892 den königlichen Förster Georg Spiegel, der am 5. August 1861 in Stettin geboren wurde. Ihr Mann gehörte dem Jägerbataillon in Lübben an und diente in Heilsberg, Systroiheide und von 1903 bis 1926 in Corpellen bei Ortelsburg.

Nach der Pensionierung zog das Ehepaar mit den Kindern nach Stettin in Pommern, wo sie bis zur Vertreibung lebte.

Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor, zwei Söhne, Erich und Hans, und vier Töchter, Edith, Gertrud, Margarete und Else. Sohn Hans fiel in Ersten Weltkrieg als Oberjäger des Yorckschen Bataillons, sein Bruder Erich ist seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen. Tochter Gertrud ist mit dem praktischen Arzt Dr. Alker in Weingarten (Württemberg) verheiratet, und Margarete, Witwe des Gärtnermeisters Lang, führt in Ludwigshafen mit ihrer Tochter und dem Schwiegersohn die Gärtnerei weiter. Frau Agathe Spiegel hat sechs Enkel und einen Urenkel.

Den vielen Gratulanten aus nah und fern schließt sich die Redaktion des Ostpreußenblattes mit den besten Wünschen an. **B.**

zum 97. Geburtstag

Müller, Martha, aus Königsberg, Schillerstraße 17, jetzt bei ihrer Tochter Eva Tamoszus, 55 Trier, Hornstraße 39, am 10. Mai

zum 95. Geburtstag

Neumann, Paul, Landwirt, aus Bischofsweiler, Kreis Rößel, Abbau, jetzt bei seinem Neffen Hans Neumann, 518 Eschweiler, Akazienhain 5, am 20. Februar

zum 92. Geburtstag

Dobrieleit, Berta, geb. Wittke, aus Gr. Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 2331 Bistensee, am 19. Mai

Rautenberg, Fritz, aus Angerburg, jetzt 5249 Oppertsau, am 14. Mai

zum 89. Geburtstag

Butschies, Anna, aus Hintertannen, Kreis Schloßberg, jetzt bei Schwiegersohn und Tochter, 2058 Lauenburg, Triftweg 41, am 10. Mai

Möhrke, Luiese, geb. Mehlfeldt, aus St. Lorenz bei Rauschen, jetzt bei ihrer Tochter Liesbeth, 8313 Grub 75, Post Vilsbiburg, am 22. Mai

Schmidt, Wilhelm, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 562 Velbert, Bleiberg 54, am 18. Mai

zum 88. Geburtstag

Grabosch, Gottlieb, aus Prauskenwalde und Ganthen, Kreis Sensburg, und Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3123 Bodenteich, Ostpreußenweg 2, am 12. Mai

Raschke, Frida, Lehrerin i. R., aus Königsberg, Frischbierschule, jetzt 6464 Altenhaßlau, Feldstr. 7, am 8. Mai

Szabautzki, Martha, geb. Koschubs, aus Wietzheim, Kreis Schloßberg, jetzt 4041 Nievenheim, Schlesierstraße 3, am 14. Mai

Ziemer, Erna, aus Königsberg, jetzt 23 Kiel, Saarbrückenstraße 48, am 8. Mai

zum 87. Geburtstag

Eichner, Johann, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 2071 Hoslbüttel, Am Schüberg 3, am 19. Mai

Schwarz, Adolf, Spediteur aus Syckkuhnen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seinen Sohn Gerhard Schwarz, 43 Essen-West, Mommsenstraße Nr. 1, am 7. Mai

Tiburczy, Auguste, geb. Udally, aus Drosselwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 3589 Remsfeld, Siedlerstraße 10, am 16. Mai

zum 85. Geburtstag

Czerwinki, Wilhelmine, geb. Jeromin, aus Sensburg, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Flemenstraße 21, am 15. Mai

Klein, Gerhard, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Falkenburger Ring 12, am 20. Mai

Reimann, Wilhelm, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 23 Lübeck-Müggenbach, Pension R. O. Wielk, am 20. Mai

Turowski, Marie, geb. Brodowski, aus Schützen, Kreis Johannisburg, jetzt 2822 Schwanewede, An der Landesgrenze 27, am 8. Mai

Wollschläger, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 6454 Groß-Auheim, Langgasse 20, am 15. Mai

zum 84. Geburtstag

Albrecht, Helmut, aus Pillau II, Turmbergstraße 6, jetzt 23 Kiel, Esmarchstraße 34, bei Kinsky, am 18. Mai

Avizyo, Marie, aus Ernstfelde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Schönbökner Straße 83, am 20. Mai

Niemann, Eduard, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, am 17. Mai

Thuso, Gustav, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2061 Grabau, Rotdornweg, bei Boettcher, am 20. Mai

zum 83. Geburtstag

Baeck, Martha, geb. Schwarz, aus Angerburg, jetzt 332 Salzgitter-Lebenstedt, Sebastian-Bach-Straße 9, Altenheim, am 15. Mai

Rammoser, Auguste, geb. Kaspareit, aus Waldhufen, Kreis Schloßberg, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 47, am 10. Mai

Reinis, Berta, aus Seestadt Pillau, jetzt 224 Heide, Gorch-Fock-Straße 8, am 19. Mai

Wippich, Eduard, aus Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt bei seiner Tochter Elli Ruhstein, 3360 Osterode, Schwimmbadstraße 5, am 7. Mai

Zähring, Johanna, aus Wannagupchen, Kreis Gumbinnen, jetzt 5208 Eitorf, Birkenweg 1,

zum 82. Geburtstag

Badorrek, Karoline, aus Ortelsburg, jetzt 23 Kronshagen, Feierabendwinkel 4/H, am 15. Mai

Brack, Luise, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 3181 Ruhm, Ostpreußenstraße 10, am 17. Mai

Karcinowski, Johanna, aus Königsberg, Neue Reichsbahnbrücke, jetzt 24 Lübeck-Herreninsel, Hauptweg 24, am 10. Mai

Plew, Auguste, aus Königsberg, Neuer Graben 10, jetzt 23 Kiel 1, Eckernförder Allee 25, am 5. Mai

Sadowski, Hermann, aus Bledau, Kreis Königsberg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Im Musennest 8, am 20. Mai

zum 81. Geburtstag

Aktorius, Martha, aus Angerburg, jetzt 6251 Altendiez, Waldstraße 9, am 15. Mai

Assmann, Max, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 17. Mai

Dröws, Auguste, geb. Sperling, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 108, jetzt 233 Eckernförde, Vogelsang 28, am 20. Mai

Meyer, Anna, geb. Liersch, aus Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 27, Sandhauser Straße 6, am 16. Mai

Onasch, Albert, aus Pillau I, Tannenbergstraße 1, jetzt 51 Aachen, Gregorstraße 9, am 20. Mai

Salopiata, Ida, geb. Blasey, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 29 Oldenburg, Herrenweg 88, am 18. Mai

zum 80. Geburtstag

Anker, Marie, geb. Alisch, aus Königsberg 5, Oberhaberberg 67, jetzt 6 Frankfurt 70, Geleitstraße 3, am 19. Mai

Faltin, Gustav, aus Gurmau, Kreis Sensburg, jetzt 238 Schleswig, Kösliner Straße 3, am 16. Mai

Flasch, Anna, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 509 Leverkusen, Rheinallee 10, am 17. Mai

Klagge, Ludowika, geb. Hollstein, aus Elbing und Königsberg, jetzt 3165 Hänigsen, Gartenstraße 24, am 18. Mai

Klein, Maria, geb. Luschinski, aus Rosenau bei Allenstein, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Heinrich, 5882 Meinershagen 1, Tannenburgstraße Nr. 31, am 7. Mai

Murach, Willi, aus Königsberg, Mozartstraße 34, jetzt 8958 Füssen, Hohenstaufenstraße 20b, am 13. Mai

Romonath, Elisabeth, aus Kl. Stengeln, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Bauvereinsweg 4, am 16. Mai

Schadwinkel, Hedwig, aus Pillau II, Camstigaller Straße 24, jetzt 49 Herford, In der Masch 21, am 19. Mai

Werning, Fritz, Postbeamter, aus Tilsit, Langgasse 2, jetzt 221 Itzehoe, Elmshorner Straße 2, am 15. Mai

zum 75. Geburtstag

Berg, Anna, geb. Ernst, aus Tapiau, Bürgersdorf und Wehlau, jetzt 437 Marl, Im Spanenkamp 21, am 14. Mai

Bonkowski, Berta, aus Osterode, Moltkestraße, jetzt 1 Berlin 28, Rauenthaler Straße 8/10, am 18. Mai

Burchardt, Elisabeth, aus Karschau, Kreis Rastenburg und Miswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2 Hamburg 53, Ruggenbarg 267m, am 14. Mai

Dziakowski, Grete, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Gunterweg 1, am 10. Mai

Fabricius, Walter, aus Pillau II, Turmbergstraße 10, jetzt 3301 Braunschweig, Gartenstraße 8c, am 18. Mai

Haak, Ernst, aus Memel, jetzt 24 Lübeck, Düstere Querstraße 13, am 1. Mai

Hardt, Erna, aus Johannisburg, Danziger Straße 4, jetzt 76 Offenburg-Süd, Franz-Beer-Weg 8, am 11. Mai

Hasenpusch, Berta, aus Braunsberg, Hindenburgstraße 10, jetzt 24 Lübeck, Wickedestraße 29, am 6. Mai

Kahnert, Kurt, aus Rosenberg, Friedrichstraße 14, am 15. Mai

Kiauka, Anna, geb. Bollien, aus Königsberg-Lauth, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Veilchenstraße 9, am 16. Mai

Klähn, Otto, Studienrat i. R., aus Osterode, Bartenstein, Braunsberg und Memel, jetzt 784 Mülheim, Moltkestraße 10, am 7. Mai

Lauening, Agnes, aus Bommelsvitte 201, jetzt 205 Hamburg 80, Sanmannreihe 12, am 16. Mai

Oelsner, Bruno, Landesverw. Rat i. R., aus Königsberg, Königsstraße 100, jetzt 75 Karlsruhe 1, Röntgenstraße 2, am 20. Mai

Rosinski, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, am 19. Mai

Sitarek, Katharina, geb. Rückstein, aus Gr. Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 33, Forckenbeckstraße 97, am 17. Mai

zum 70. Geburtstag

Roddeck, Fritz, aus Königsberg, jetzt 7815 Kirchzarten, Bahnhofstraße 1, am 18. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Doebel, Fritz und Frau Maria, geb. Siebert, aus Lomp, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4431 Schöppingen, Oststraße 3, am 6. Mai

Paul, Friedrich Karl und Frau Erna, geb. Hillenberg, aus Gr. Bestendorf, Kreis Mohrungen, jetzt 684 Lampertheim, Albrecht-Dürer-Straße 4, am 4. Mai

Volprecht, Bernhard und Frau Elfriede, geb. von Knoop, aus Gr. Poetzdorf, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über v. Negenborn-Klonau, 24 Lübeck, Goerdelerstraße 12, am 19. Mai

Winkler, Kurt und Frau Ida, geb. Stark, aus Tilsit, Bäckergasse 3, jetzt 2 Hamburg 50, Bahrenfelder Kirchenweg 17 I, am 19. Mai

zur Beförderung

Biluhn, Elisabeth, geb. Ennigkeit, 6102 Pfungstadt, Ludwig-Clemens-Straße 17 (Kurt Ennigkeit und Frau Elsa, geb. Röckel, aus Königsberg, Rippenstraße 19 III, jetzt 355 Marburg, Ockershausener Allee 5), ist zur Studienrätin befördert worden

Dikty, Gotthard (Rudolf Dikty und Frau Gertrud, geb. Nickel, aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt 4 Düsseldorf, Schlesische Straße 55), ist zum Steueramtmann befördert worden

zur Prüfung

Dietzel, Heidrun, geb. Karschuck (Erich Karschuck. Regierungsdirektor, und Frau Lieselotte, geb. Wilhelm, aus Gumbinnen und Kittnau, Kreis Osterode, jetzt 62 Wiesbaden-Sonnenberg, Danziger Str. 57), hat die 2. Lehrerprüfung bestanden

Karschuck, Hartmut (Erich Karschuck, Regierungsdirektor, und Frau Lieselotte, geb. Wilhelm, aus Gumbinnen und Kittnau, Kreis Osterode, jetzt 62 Wiesbaden-Sonnenberg, Danziger Straße 57), hat die 2. Juristische Staatsprüfung, Assessorexamen, bestanden

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 14. Mai 1972

9.30 Uhr, DLF: Bürger zweiter Klasse. Benachteiligte Gruppen der Gesellschaft. 6.: Alte. Von Prof. Leopold Rosenmayr.

17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. Besprochen von Peter Dittmar.

18.30 Uhr, WDR II: Juden in der Sowjetunion. Manuskript Karl Berg.

21.00 Uhr, BR II: Impressionen aus der UdSSR. Iwan Iwanow auf der Wohlstandswelle. Ein Reisefeuilleton von Leopold Lerchenfeld.

Montag, 15. Mai 1972

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. 1. Ein Deutscher aus Rußland: Der Arzt und Schriftsteller Wladimir Lindenberg. Von Wolfgang Schwarz. 2. Der Schlesische Holzschnitzer Bodo Zimmermann. Von Jochen Hoffbauer.

17.30 Uhr, DLF: Landwirtschaft in Ost und West. 4. Ziele der Agrarpolitik in der „DDR". Manuskript Prof. Konrad Merkel.

20.00 Uhr, WDR III: Chwileczke bei Himmlerstadt. Geschichten von heute und gestern aus den „Sümpfen" südlich Lublins. Von Bernd Juds.

21.00 Uhr, WDR III: Die Patrioten stehen links. Ketzerische Thesen zur deutschen Geschichte und Politik. Von Joachim Besser.

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus der mitteldeutschen Wochenpresse. Zitiert und kommentiert von Henning Frank.

Dienstag, 16. Mai 1972

21.30 Uhr, HR I: Ost-West-Forum. Politik — Wirtschaft — Ideologie.

Mittwoch, 17. Mai 1972

17.45 Uhr, BR II: Zwischen Elbe und Oder.

22.20 Uhr, HR II: Der alte Mensch in unserer Welt. Rentnerarbeit in den Vereinigten Staaten. Von Pierrette Sartin, Paris.

Donnerstag, 18. Mai 1972

16.00 Uhr, SFB II: Städte in der Stadt. Berliner Bezirke — Spandau.

Freitag, 19. Mai 1972

9.40 Uhr, WDR II: Mitmenschen. Selbstmord im Alter (1). Fälle, Protokolle, Interviews mit Angehörigen.

14.05 Uhr, DLF: Probleme unserer Zeit. Familienplanung in Mitteldeutschland. Von Hannelore Kleinschmid.

14.05 Uhr, NDR I/WDR I: Volksmusik aus den baltischen Ländern Litauen, Estland, Lettland.

16.00 Uhr, SDR II: Damals und heute. Eine Sendung für die älteren unter unseren Hörern.

21.55 Uhr, NDR III: Der Kindergarten und das Kollektiv. Vorschulerziehung in der „DDR". Von Inge Jens.

Sonnabend, 20. Mai 1972

15.30 Uhr, BR II: Doch das Leben ging weiter. Zu einem Buch von Peter Paul Nahm.

15.50 Uhr, BR II: Ostpolitik im Gespräch. Interviews mit Politikern, Touristen und Wissenschaftlern.

FERNSEHEN

Sonntag, 14. Mai 1972

15.00 Uhr, ARD: Oma gesucht ... Familie braucht Großmutter? Ein Bericht von Sybil Gräfin Schönfeldt und Manfred Lisson.

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: So zärtlich war Suleyken. 6.: Das Bad in Wszscinsk.

20.15 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Auf dem Prüfstand. Rainer Barzel: Ein öffentliches Hearing mit dem Bundesvorsitzenden der CDU. Leitung Peter Merseburger

Dienstag, 16. Mai 1972

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Im Alter sollte man besonders auf das Gewicht achten. — Sie bewältigt die Vergangenheit. — Bei der Heirat die Rentenversicherung auszahlen lassen? — Mit 86 per Fahrrad durch die Welt.

22.35 Uhr, ZDF: Zwischen Reaktion und Realität. Über Ostemigranten in München berichten Christof Schade und Ulrich Craemer.

Mittwoch, 17. Mai 1972

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Segeln müßte man können (7). Buch: Markus Joachim Tidick, Mitarbeiter des Ostpreußenblattes.

20.15 Uhr, ARD: Wer will unter die Soldaten? Unsere Jugend und die Nöte der Bundeswehr. Eine Dokumentation von Emil Obermann und Kurt Stenzel.

22.35 Uhr, ARD: Dinge, die ich nie bekommen habe. Drogengefährdung oder Selbstbestimmung. Manuskript Lutz Dietze.

22.45 Uhr, ZDF: Post — Pleite oder Ende? Eine Sendung von Friedrich Merz. Mit Postminister Georg Leber und Postminister a. D. Richard Stücklen.

Freitag, 19. Mai 1972

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Geographische Streifzüge. Rumänien. 2.: Von Mamaia zum Donaudelta.

21.15 Uhr, ZDF: Heute im Parlament. Die Verträge. Zweite Lesung im Bundesrat. Ausschnitte.

Sonnabend, 20. Mai 1972

15.55 Uhr, ARD: ... 7, 8, 9, aus. Ein K.O.-Schlag mit Musike mit der Pillauerin Irene Mann und Jürgen Feindt.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage A 76

Das Bild mit der Kennziffer A 76, das wir in Folge 17 veröffentlichten, zeigte die Allensteiner Försterei Wienduga. Die beste Antwort erhielten wir von Herrn Walter Kahlke, 314 Lüneburg, Sonninstr. 3a, der damit das Honorar von 20,— DM erhielt. Er schreibt:

Das Bild stellt die Stadtrevierförsterei Wienduga des Stadtforstamtes Allenstein dar. Sie lag etwa 12 Kilometer von Allenstein entfernt, an der Straße Allenstein—Neidenburg, ungefähr einen Kilometer abseits der Hauptstraße, mitten im Wald, begrenzt im Nordwesten vom Kellarer See, der zum gegenüberliegenden Gut gehörte. Von April 1936 bis zum 21. Januar 1945 war ich der letzte Stelleninhaber. An diesem Tage erreichte der russische Vormarsch Allenstein und die Umgebung und ich mußte mit meiner Familie die geliebte Heimat verlassen.

Das Bild stellt die Hausfront zum Garten hin dar, der von mir umgestaltet und angelegt worden war. Die Veranda vor dem Hause ist auf diesem Foto leider kaum zu erkennen. Durch die Birken rechts neben dem Haus schimmerte der dahinter liegende See. Aus zuverlässiger Quelle weiß ich, daß das Haus bereits 1945 abgebrannt ist. Die Erinnerung durch dieses Bild weckte in mir Gedanken an die schönste Zeit meines Lebens, an ein herrliches Wald- und Wildrevier, wie es in seiner Vielfalt hier im übrigen Teil unseres deutschen Vaterlandes kaum anzutreffen ist. Der Herbst, die Zeit der Hirschbrunft, war für mich verbunden mit den schönsten Erlebnissen, die ich nie vergessen werde.

Letzter Verteidiger Ostpreußens

General Dietrich v. Saucken wird 80 Jahre alt

Am 16. Mai vollendet General der Panzertruppen Dietrich v. Saucken in München-Solln, Aidenbachstraße 184, sein 80. Lebensjahr. Einem alten ostpreußischen Geschlecht entstammend, wurde er am 16. Mai 1892 in Fischhausen als Sohn des damaligen Landrats v. Saucken geboren. Er besuchte das Friedrichs-Kollegium in Königsberg und trat hier am 1. Oktober 1910 als Fahnenjunker in das Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm I. (2. Ostpreußisches) Nr. 3 ein.

Am 19. Juni 1912 zum Leutnant befördert, hatte er schon als junger Offizier im Ersten Weltkrieg Gelegenheit, sich in den Reihen seines Regiments besonders auszuzeichnen. Nach mehrfacher schwerer Verwundung wurde ihm neben dem Eisernen Kreuz I. und II. Kl. das Ritterkreuz des Königl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern, das Österreichische Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration und das Goldene Verwundeten-Abzeichen verliehen. In die Heimat zurückgekehrt, wurde er als Oberleutnant in das I.-R. 1 des Reichsheeres übernommen und bald darauf in das 2. (Preußische) Reiter-Regiment (Allenstein und Osterode) versetzt, dem er, zuletzt als Regimentskommandeur, bis zum Jahre 1940 angehörte.

Im Zweiten Weltkrieg Kommandeur der 4. Panzer-Division, Kommandierender General des XXXIX. Panzer-Korps und zuletzt Oberbefehlshaber der 2. Armee (Ostpreußen) hat er sich wieder als besonders tapferer, einsatzfreudiger Offizier und als Truppenführer von hoher Qualität bewährt, der sich auch nie scheute, seine Ansicht nach oben hin zu vertreten. Als Adolf Hitler ihm Anfang 1945 bei der Übernahme des Oberbefehls in Ostpreußen erklärte, daß er dort an die Anordnungen des Gauleiters gebunden sei, erwiderte er: „Ich denke nicht daran, mich einem Gauleiter zu unterstellen" — und er hatte Erfolg mit seinem Protest.

Im letzten deutschen Wehrmachtsbericht vom 9. Mai 1945 wird die Leistung des Generals bei den Kämpfen in Ostpreußen besonders hervorgehoben: „Dem Oberbefehlshaber, General der Panzertruppen von Saucken, wurden in Aerkennung der vorbildlichen Haltung seiner Soldaten die Brillanten mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen."

Im Mai 1945 kam General v. Saucken mit seiner Armee in russische Gefangenschaft. Er wurde dort zu 25 Jahren verurteilt — dann aber am 9. Oktober 1955 in die Heimat entlassen. Ungebrochen — wenn auch durch schwere Verwundungen und lange Gefangenschaft in seiner Gesundheit beeinträchtigt — schrieb er nach seiner Heimkehr die Geschichte der 4. Panzer-Division.



General v. Saucken als Kommandeur der Schule für Schnelle Truppen Krampnitz sitzt zu einem Military-Geländeritt auf. Das Pferd ist der Ostpreuße „Masur". Saucken beteiligte sich ständig an allen reitsportlichen Veranstaltungen der Schule. Foto: Dr. Radke

KULTURNOTIZEN

Die Landsmannschaft Pommern verleiht ihre diesjährigen Kulturpreise an den Maler, Grafiker und Bildhauer Hans-Albert Walter und an den Pädagogen, Musikforscher und Volkskundler Willi Schulz. Der Preis an H.-A. Walter wird bei der Eröffnung der kulturellen Pommernwoche ‚Brücke 72' am 13. Mai im Kölner Gürzenich verliehen, anschließend wird eine Ausstellung mit Werken des Künstlers eröffnet. Die zweite Preisverleihung findet am 20. Mai zu Beginn des Pommerntreffens im gleichen Saal statt, und zwar durch den Sprecher der Landsmannschaft Pommern, Dr. Philipp v. Bismarck MdB.

Neuer Film von Olrik Breckoff

über amerikanische Eisenbahnen im Fernsehen

Köln — Olrik Breckoff („Reichsstraße 1") hat in den USA mit Aufnahmen für „Schlußlicht" begonnen, einem WDR-Bericht über die hundertjährige Geschichte der amerikanischen Eisenbahnen und ihre heutige Situation. Breckoff und Kameramann Dieter Preschke drehen u. a. in Chicago, dem Herz der amerikanischen Eisenbahnen, in Kalifornien, wo viele Strecken enden, an der Ost- und Westküste. Am 20. Mai wird das Team in Köln zurückerwartet. Ein Sendetermin für „Schlußlicht" steht noch nicht fest. Die Redaktion der Fernsehsendung hat Heinz Werner Hübner. **E.B.**

Kamerad, ich rufe Dich

III. Batl. 1 (Pr.) Inf. Regt. Gumbinnen

Hannover — Das Kameradschaftstreffen des ehem. III. Btl. I. R. 1 Gumbinnen (Ostpreußen) findet am 3. und 4. Juni in der Strandgaststätte am Silbersee in Langenhagen statt. Die Kameraden der aus dem III. Btl. I. R. 1 hervorgegangenen Schwesterbataillone des Füs. Rgt. 22 sind zu diesem Treffen ebenso herzlich eingeladen. Das Treffen beginnt Sonnabend, 3. Juni, 15 Uhr, mit Empfang und Begrüßung der einzelnen Teilnehmer. Anschl. kameradschaftliches Beisammensein und Tanz. Sonntag, 4. Juni, ab 10 Uhr Frühschoppen mit Damen, gemeinsames Mittagessen und Ausklang. Etwaige Zimmerbestellungen bitte an Fritz Gutzeit, 3012 Langenhagen, Buschkamp 31, richten.

Bundestreffen Deutscher Pioniere

Köln — Vom 9. bis 11. Juni findet in Holzminden nach fünfjähriger Pause das 8. Bundestreffen Deutscher Pioniere statt. Es soll in Verbindung mit der Erinnerung an das 1. Bundestreffen nach dem letzten Krieg zu einem besonderen Erlebnis werden. Das Stammbataillon Pi. 1 lädt alle ost- und westpreußischen Pioniere der Btl. 11, 21, 41, 26, 161, 505 und 652, die am Bundestreffen teilnehmen wollen, ein, sich am Kameradschaftsabend, Sonnabend, 10. Juni, 20 Uhr, an dem für die ost- und westpreußischen Pion. Btl. in der Stadthalle reservierten Tischen zusammenzusetzen. Wünsche für Unterbringung sind möglichst umgehend an das Verkehrsamt 345 Holzminden, Neue Straße 12, zu richten. Weitere Auskünfte erteilt Otto Metz, Kameradschaft des ehem. Pi. 1, 5 Köln 91, Burgstraße 70.

Der „Lügen"-Erzähler Ernst Lukat

Ein ostpreußischer Münchhausen aus Pillkallen

In Folge 18 des Ostpreußenblattes ist ein Foto von Ernst Lukat zu sehen, wie ihm das Bundesverdienstkreuz überreicht wird in Anerkennung seiner stillen, gewissenhaften Arbeit. Ich möchte aber nicht unterlassen, den Ostpreußen in Ernst Lukat auch einen großartigen Erzähler, einen ostpreußischen Münchhausen vorzustellen ‚einen Pillkaller, wie er sein muß. Er kann großartig „lügen" und Lügengeschichten erzählen. Diese Kunst hat sich in der Familie vererbt; der Vater hat die Geschichten von den Eltern in Kartzauningken gehört, was m. W. nicht weit von Karszamupchen gelegen haben muß, wenn ich mich aus meiner Stallupöner Zeit recht erinnere. (Der Niedersachse war damals diesen Orts- und Familiennamen ziemlich hilflos ausgeliefert.) Der Vater aber erzählte am schönsten, wenn er müde von der Arbeit einmal früh zu Bett ging und die Kinder die Gelegenheit erspäht hatten, sich am Bettrand der Reihe nach aufzuhocken und den Vater mit Geschichten zu erpressen suchten.

Seinerzeit hat der Vater bestimmt den Teufel erschossen. An dieser Begebenheit ist wohl nicht zu zweifeln. Und wenn es trotzdem noch Teufel auf dieser Welt geben sollte, dann ist das nur ein Zeichen, daß diese Brut noch immer nicht ausgestorben ist. Dieser Teufel jedenfalls dürfte seinen starken Tobak nicht überlebt haben:

Zu meinem Vater auf den Hof kam ein Mann, der war dunkel angezogen, und er sah am Wohnhaus ein Jagdgewehr hängen. Da man in früheren Jahren einen Vorderlader hatte, fragte er: „Was ist das?" Da sagte mein Vater: „Das ist 'ne Pfeife!" — „Gut", sagte er, „die nehmen wir mit!" Daneben hing ein Beutelchen. „Was ist das?" — „Da ist Tabak drin!" Und dann gingen sie weiter. Auf dem Feld fanden sie eine Egge. „Was ist das?" — „Das ist 'n Kamm", sagt er. „Gut, nehmen wir mit!"

Da gingen sie weiter in den Wald rein, da kamen sie an einen großen Sumpf oder an einen Torfbruch. „So", sagt er, „jetzt werden wir uns ausruhen, werden alles ablegen!" Und da setzte sich dieser Mann mit dem Rücken nach dem Torfbruch zu. „So", sagt er, „jetzt stopf mir mal die Pfeife!" Da nahm der natürlich das Gewehr und Pulver und Zündschnur rein, nicht wahr? Und als er dann anzünden sollte und der Mann das in den Mund nahm und rauchte, als er anzündete, ging der Schuß los! Der Mann überschlug sich, fiel in den Sumpf rein. Und dann stellte der Vater fest: Das war der Teufel — der hatte den Teufel erschossen!

Auch die Schwester, Frida Lukat, wußte noch Märchen, ebenso die Nichte, als wir sie im Ostheim in Pyrmont kennenlernten und wieder in Rotenburg besuchten. Ernst Lukat gibt ein Beispiel, wie reizvoll in Ostpreußen erzählt werden konnte.

Jetzt ist das Manuskript der großen Sammlung „Ost- und Westpreußens Volkserzählung im heutigen Bestand" mit 600 Seiten fast druckfertig; es fehlen nur noch einige tausend Mark Druckkostenzuschuß. Noch wäre es vielleicht möglich, die eine oder andere Geschichte mit aufzunehmen, möglichst ein Märchen, das nicht aus Büchern, sondern aus mündlicher Überlieferung stammt wie diese Teufelsgeschichte. Schon einmal hatte ein Aufruf im Ostpreußenblatt (am 10. März 1968) großen Erfolg, unter anderen meldeten sich drei Frauen mit wertvollen Märchen: Eine Sendung kam vom Bodensee, die andere aus Holstein, und diese beiden Sendungen hatten beide das „Märchen vom weißen Wolfche", eine großartige Geschichte, die von der Großmutter aus Schippenbeil stammte. Die beiden Einsenderinnen entpuppten sich als Schwestern, die beide den Aufruf gelesen hatten und beide, unabhängig voneinander, ihre Märchen zur Verfügung stellten, Magdalena Czarnetta und Anna Siegmund. Diese, jetzt über 90 Jahre alt, besuchen wir in den nächsten Tagen im Sanatorium ihre Arztsohnes in Gersfeld in der Rhön. Der dritte Quelle hatte das Ostpreußenblatt in Schweden erreicht, Frau Hertha Nohr, geb. Konopka, schickte uns die kostbare masurische Variante zu dem Machandelboom-Märchen „Die Weidenflöte".

Der Besuch bei Siegmunds ist nur erste Station zu einer großen Märchenaufnahmefahrt nach Südungarn, die Ende Juni beendet sein wird. Danach wird das Manuskript an der Ostpreußischen Volkserzählung abgeschlossen. Schon jetzt allen geduldigen, unermüdlichen und getreuen Helfern und Mitarbeitern Gruß und Dank und Ernst Lukat Glückwunsch und gute Wünsche! **Alfred Cammann**

Ermländer wählen ihre Vertretung

Bis zum 31. Mai 1972 wählen die heimatvertriebenen katholischen Ermländer zum drittenmal ihre Vertretung, „die gemeinsam mit dem Kapitularvikar und dem ermländischen Klerus die Belange der Ermlandfamilie in Kirche, Volk und Staat wahrnehmen soll". Allein in der Bundesrepublik wohnen Ermländer in mehr als 7200 Orten. Für die Ermländervertretung bewerben sich 55 Kandidaten, von denen 27 Frauen und Männer gewählt werden können. Wahlberechtigt sind alle Ermländer ab 18 Jahren; Wahlscheine wurden mit den regelmäßig erscheinenden „Ermlandbriefen" zugestellt. Die ausgefüllten Wahlzettel sollen bis Ende Mai an den zuständigen Wahlvorstand im Ermlandhaus (44 Münster, Ermlandweg 22) zurückgeschickt werden.

Appell an die Ärzte

Düsseldorf — Der nordrhein-westfälische Gesundheitsminister Werner Figgen mit den Präsidenten der Ärzte-, Apotheker- und Zahnärztekammer Nordrhein-Westfalens gesundheitspolitische Fragen. Dabei wies der Minister darauf hin, daß sich die Einrichtung der Heilberufskammern als Selbstverwaltungskörperschaften, die Probleme der Berufsangehörigen in eigener Zuständigkeit lösen, bewährt habe. Er trete außerdem für die Erhaltung der freiberuflichen Tätigkeit der Ärzte, Apotheker und Zahnärzte ein. Es wäre gut, so meinte Minister Figgen weiter, wenn die freipraktizierende Ärzteschaft von sich aus alles tue, um auch außerhalb der Ballungsgebiete überall im Lande moderne Diagnostik sicherzustellen, die der Patient heute beanspruchen könne. Bei genügender Eigeninitiative der Ärzte brauche sich der Staat um die Errichtung von Diagnostikzentren nicht zu kümmern. Figgen sprach sich erneut für das chancengleiche Krankenhaus aus, in dem jeder Patient die beste ärztliche Versorgung erhalte. **P.L.**

Kurenkähne und -wimpel auf Olympia-Ausstellung in Kiel

Das „Ostpreußische Jagdmuseum e. V. — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens, Prussica —" zu Lüneburg stellt auf der Olympia-Ausstellung „Mensch und Meer", die am 10. Mai in Kiel im Rahmen der Olympischen Spiele eröffnet wird, eine Schau „Kurenkähne und Kurenwimpel" mit Bildern, Fotos, Graphischen Darstellungen, Originalstücken. Mittelpunkt der instruktiven Ausstellung ist das Modell eines 2,10 m hohen Kurenkahnes, gebaut von der Bootswerft K. Sakuth in Heiligenhafen, vormals in Pillkoppen auf der Kurischen Nehrung.

DJO ausgeschlossen

In Hildesheim wurde die Deutsche Jugend des Ostens auf Antrag der DGB-Jugend aus dem Stadtjugendring ausgeschlossen. Damit wird die Besorgnis genährt, daß durch bereits weitestgehend von links unterwanderte Institutionen begonnen wird, den Forderungen aus Moskau und Ost-Berlin auf Beseitigung und Zerschlagung der „revanchistischen und reaktionären Kräfte in der Bundesrepublik" nachzukommen. **Rudolf Buxa, 32 Hildesheim**

Ostdeutsche Bundestreffen

Landsmannschaft der Oberschlesier
20./21. Mai, in Essen, Hallen der Gruga, Oberschlesier-Treffen

Pommersche Landsmannschaft
20./21. Mai, in Köln, Messehallen, Bundestreffen der Pommern

Sudetendeutsche Landsmannschaft
20./21./22. Mai, in Stuttgart, Sudetendeutscher Tag

Landsmannschaft Westpreußen
24./25. Juni, in Bremen, Bundestreffen der Westpreußen

Tollwut in Ostpreußen

Füchse griffen Menschen an

Allenstein — In mehreren Kreisen des polnisch verwalteten Ostpreußens ist die Tollwut ausgebrochen. Die Zahl der gefundenen verendeten Tiere, die der Tollwut zum Opfer gefallen sind, steige beunruhigend von Tag zu Tag, heißt es im Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska", und das ausgerechnet zur Urlaubszeit. Tote Füchse und andere Raubtiere seien beispielsweise in Groß Plauth, Charlottenwerder und Freystadt, Kreis Rosenberg, gefunden worden. Auch hätten tollwütige Füchse mehrere Menschen angegriffen. Die Zeitung warnt vor jeder Berührung mit Tieren, die sonst menschenscheu sind. **jon**

Studenten, Abiturienten und Gymnasiasten

Münster — Die Studenten-Gemeinschaft Danzig-Westpreußen (DWS) im Ostpolitischen Deutschen Studentenverband (ODS) veranstaltet vom 26. bis 28. Mai auf einer Wasserburg in der Nähe von Hamm (Westf) ein Seminar über das Thema

Die historische Entwicklung der Städte Danzig, Elbing und Königsberg

Das Seminar beginnt am Freitag, dem 26. Mai, abends, und endet Sonntagmittag, 28. Mai. Eingeladen sind alle interessierten jungen Leute im Alter von etwa 16 bis 35 Jahren. Die Fahrtkosten (Rückfahrkarte 2. Klasse.) werden erstattet. Für Unterkunft und Verpflegung wird ein Teilnehmerbeitrag von insgesamt 20 DM pro Person erhoben. Anmeldungen und Anfragen richten Sie bitte an den DWS, 44 Münster (Westf), Piusallee 4.

Das RÄTSEL für Sie...

Aus Zwei mach Eins

Aus den Wortpaaren a) und b) ist durch Umstellen der Buchstaben ein drittes Wort c) nach der angegebenen Bedeutung zu bilden. Die ersten Buchstaben der neuen Wörter nennen einen ostpreußischen Komponisten (geb. 28. 1. 1878 in Neidenburg).

1. a) Stille, b) Wanne = c) Heerführer im Dreißigjährigen Krieg;
2. a) Laschen, b) Agnes = c) Germ. Volksstamm;
3. a) Orel, b) Noe = c) Mädchenname;
4. a) Anke, b) Glut = c) Ausrüstung eines Segelschiffes;
5. a) Lie, b) Bert = c) Nachlaßbegriff;
6. a) Brei, b) Pulk = c) Staatsform;
7. a) Gimpel, b) Kern = c) Pilze;
8. a) Kies, b) Lob = c) säulenartiger Stein;
9. a) lau, b) Ritter = c) Schriftwesen;
10. a) Reis, b) Lei = c) Saum, Kante;
11. a) Nero, b) Leda = c) Zierstrauch.

Lösung des letzten Rätsels

1. Allegretto, 2. Liegnitz, 3. Bisamratte Engelsburg, 5. Riesling, 6. Takelung, 7. piriker.

ALBERTE

FAMILIEN-ANZEIGEN

An

Mutti und Lilo

ZUM MUTTERTAG

alles Gute und Gesundheit

Eure Maria
aus Long Beach N.Y.



So Gott will, begehen wir am 21. Mai 1972 unseren 40. Hochzeitstag und grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Paul Buchholz
und Frau
Margarete, geb. Böhnke
Dungen, Kreis Osterode
4902 Bad Salzuflen 1, Thüringer Straße 5

Am 4. Mai 1972 feierten unsere lieben Eltern und Großeltern

Friedrich Karl Paul
und Frau
Erna, geb. Hillenberg
aus Groß-Bestendorf, Kreis Mohrungen
ihre Goldene Hochzeit
in 684 Lampertheim, Albrecht-Dürer-Straße 4

Im Namen der Kinder und Enkelkinder
Christel Leenen, geb. Paul

Am 16. Mai 1972 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Martha Latza
ihren 64. Geburtstag
sowie unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
August Latza
am 18. Mai 1972
seinen 65. Geburtstag
beide aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg
jetzt 3101 Höfer, Kreis Celle, Esson Nr. 10

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder und Enkelkinder



Zum 75. Geburtstag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma am 16. Mai 1972

Frau Anna Kiauka
geb. Bollien
aus Königsberg Pr./Lauth
jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Veilchenstraße 9
die herzlichsten Glückwünsche

Im Namen aller Kinder
Herta Szillies, geb. Kiauka
491 Lage, Mühlenbrinkweg 15



Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag am 8. Mai 1972 unserer lieben Mutti, Omi und Uromi

Marie Schimankowitz
geb. Schwittay
aus Gilgenburg, Osterode, Großwarnau
jetzt 6 Frankfurt (Main), Röderbergweg 71

Tochter Hildegardt und Angehörige

So Gott will, feiert meine liebe Mutti, Schwieger- und Großmutter

Ludowika Klagge
geb. Hollstein
am 18. Mai 1972
ihren 80. Geburtstag.

Wir gedenken unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters
Oberzollinspektor
Otto Klagge
und Bruder
Lothar Klagge
die beide kurz vor Schluß des 2. Weltkrieges gefallen sind.

80 Jahre, eine lange Zeit,
ich danke dem lieben Herrgott für die viele Freude
und das große Leid.
Von Elbing landete ich
als junge Frau am Memelstrand.
Heut' ist es nicht vergessen,
doch für uns alle verloren,
das schöne Land.
Dann ging's nach Königsberg,
dem herrlichen Ort,
als dann die Russen kamen,
mußten wir alle fort. —
Erst wenn Du in der Fremde bist,
weißt Du
wie schön die Heimat ist! —

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre Tochter Edith Greite
Schwiegersohn Albert Greite
sowie die Enkelkinder
Hartmut, Hannelore und Marita
3165 Hänigsen, Gartenstraße 24



Am 14. Mai 1972 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Anna Berg
geb. Ernst
aus Tapiau
früher Bürgersdorf u. Wehlau
jetzt
437 Marl, Im Spanenkamp 21
ihren 70. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlich
Sohn Hans Georg und Frau Elli
Tochter Brigitte Mönkediek
Schwiegersohn Rudi
Sohn Wilfried u. Frau Christa
Sohn Peter
und die Enkel Insa, Carsten und Robin

75

Am 10. Mai 1972 vollendete unsere liebe Mutti und Oma

Anna Schaak
geb. Kraftzik
aus Eichelswalde, Kr. Sensburg
bei bester Gesundheit ihr 75. Lebensjahr.

Alles Gute und Gottes Segen weiterhin wünschen
Sohn Günter und Frau
sowie Enkel
Rüdiger und Claudia
28 Bremen-Aumund, Cord-Cöper-Straße 7

80

Unserem lieben Vater und Opa

Willi Murach
aus
Königsberg Pr., Mozartstr. 34
jetzt 8958 Füssen (Allgäu), Hohenstaufenstraße 20 b
zu seinem 80. Geburtstag am 13. Mai 1972 herzliche Glückwünsche.

Weiterhin einen geruhsamen Lebensabend zusammen mit seiner Ehefrau Emma, die am 15. März 1972 ihr 75. Lebensjahr vollendete, wünscht
Sohn Hans-Joachim Murach und Familie

96

Am 12. Mai 1972 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Maria Schmeling
aus
Gumbinnen, Frommeltstraße 11
jetzt 4805 Brake bei Bielefeld, Ulmenweg 10
ihren 96. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder Enkel und Urenkel

Ganz unerwartet verstarb am 29. April 1972 im Alter von 77 Jahren unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Helene Maeding
geb. Waitschies
aus Lakendorf, Elchniederung

Im Namen aller Angehörigen
Konrad und Edith Maeding

5373 Gemünd (Eifel), Hohenfried

Zum Gedenken

Gertrude Maria Lizon
geb. Drenkwitz
* 12. 2. 1901
† 19. 6. 1947
in Ostseebad Rauschen

Erich Lizon
* 11. 3. 1896 † 11. 5. 1967
aus Königsberg Pr., Haberberger Schulstraße 8

Im Namen aller Freunde und Verwandten
Annemarie Klöß, geb. Lizon

2 Hamburg 70, Bei den Höfen 22

Berichtigung aus unserer Folge Nr. 17 vom 22. April 1972:

Minna Joswig
aus Gr.-Jahnen, Kr. Angerapp
zuletzt wohnhaft in Kasseedorf über Eutin

Sie folgte ihrem Bruder
Otto Joswig
gest. 1952
ihrem Schwager
Otto Skroblin
gest. 1967
ihrer Schwägerin
Anna Joswig, geb. Rog
gest. 1971
und ihrer Schwester
Lina Skroblin, geb. Joswig
gest. 1971

Allen Freunden und Bekannten aus unserer ostpreußischen Heimat die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Schwerdt
geb. 14. 8. 1902 gest. 19. 4. 1972
aus Gruten (Grudszen), Elchniederung

nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben ist.

In stiller Trauer
Ida Schwerdt, geb. Nikstat
und Angehörige

415 Krefeld 1, Bruchhöfe 162

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jesaja 43, 1

Nach einem erfüllten und gesegneten Leben entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe und gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Gailus
geb. Peldszus
aus Werden/Heydekrug (Memelland)

kurz vor Vollendung des 83. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Willy Gailus u. Frau Charlotte
Willi Gelszinnus u. Frau Erna, geb. Gailus, Canada
Arpád v. Almássy und Frau Annelene, geb. Gailus
Lieselotte Lemhoefer, geb. Gailus
Gerhard Gailus und Frau Pia, Californien
und alle Anverwandten
2091 Fliegenberg 91, den 21. April 1972

Am 1. Mai 1972 verstarb im gesegneten Alter von 93 Jahren unser lieber Vater und Großvater

Hauptlehrer und Präzentor
Paul Radszuweit
aus Norkitten, Kr. Insterburg

In stiller Trauer
Günter Radszuweit und Frau Helene, geb. Heßke
Gerd Radszuweit und Frau Margarete, geb. Schrade
Enkelkinder
und alle Verwandten

4812 Brackwede (Westfalen), Grüner Weg 32

Berichtigung
unserer Anzeige aus der Folge Nr. 18 vom 29. April 1972:

Paul Schirrmacher
der im 52. Lebensjahre entschlief, stammt aus Gutenfeld, Samland.

Am 20. April 1972 verstarb nach langem Krankenlager im Alter von 83 Jahren Frau

Minna Keller
geb. Schönfeldt
aus Zinten
zuletzt 2381 Fahrdorf/Schleswig, Altersheim

In stiller Trauer
Elise Saager, geb. Schönfeldt
August Saager
7301 Deizisau, Starenweg 6
Anna Schönfeldt, geb. Pieper
5152 Bedburg, Bergstraße 1
nebst Nichten und Neffen

Margarete Diesing
geb. Rautenberg
* 21. 5. 1893 in Widminnen, Kreis Lötzen
† 4. 5. 1972 in Neumünster

Unsere liebe Mutti und Omi ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Erhard Kawlath
Eleonore Kawlath, geb. Diesing
und Silvia

235 Neumünster 1, den 4. Mai 1972
Franz-Wieman-Straße 27a

Am 24. April 1972 entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Gertrud Buchheim
vorm. Kuschel, geb. Kosgalwies
aus Heinrichswalde, Labiau, Königsberg Pr.

im Alter von 69 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
und Verwandten
Hedwig Kosgalwies

32 Hildesheim, Peiner Landstraße 74

Die Trauerfeier hat am 28. April 1972 in der Kapelle des Zentralfriedhofes in Hildesheim stattgefunden.

Jedes Abonnement ist eine Stimme für Ostpreußen

Fürchte Dich nicht, glaube nur. Markus 5, Vers 36

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leidensjahre ist heute unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter, Kusine, Tante und Oma

Elfriede Languth
geb. Wallner
* 22. 5. 1915 Ublauken, Klipschen und Bartken, Kr. Tilsit-Ragnit
† 30. 4. 1972 in 7417 Pfullingen, Kr. Reutlingen, Baden-Württb.

Gleichzeitig wollen wir gedenken unseres lieben Vaters

Reinhold Languth
* 15. 10. 1913 in Bartken gef. 17. 7. 1941 in Estland

unserer Großeltern

Franz Wallner
* 22. 4. 1884 erschlagen 26. 12. 1945

Ida Wallner
geb. Schweinberger
* 25. 5. 1884 verhungert April 1947

unseres Onkels und Bruders

Kurt Wallner
* 11. 9. 1911 vermißt 1945 in Königsberg Pr.

Die Kinder und Angehörigen
Inge Götz, geb. Languth
Heinz Götz
Edith Languth, Ludwigsburg
Günther Wallner, Pfullingen
Bruder Ernst Wallner, Rüdesheim
Cousin Kurt Petereit, Veitsrodt
und die Enkelkinder Elke, Helga, Karl-Heinz und Klaus-Dieter

7417 Pfullingen, Kaiserstraße 131
Die Beerdigung fand am 3. Mai 1972 um 14 Uhr in Pfullingen statt.

Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.
Ihre Sehnsucht galt der verlorenen Heimat.

Heute nachmittag entschlief nach schwerem Leiden meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Patentante, unsere Nichte und Kusine

Ilse Wargalla
* 12. 9. 1922 in Struben, Kreis Neidenburg
† 29. 4. 1972

In stiller Trauer
Adolf Wargalla
Karl-Heinz Wargalla
Gisela Wargalla, geb. Fest
Joachim Wargalla
und Anverwandte

5672 Leichlingen (Rheinland), Burgweg 18
Die Beisetzung fand auf dem Friedhof Kellerhansberg in Leichlingen statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Gott der Allmächtige rief heute nachmittag unsere gute Mutter, meine Schwiegermutter, unsere Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Herndorf
geb. Blumenau

im Alter von 71 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Günter Jung und Frau Erna, geb. Herndorf
Kurt Herndorf, vermißt
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4705 Pelkum, Uhlandstraße 6, den 29. April 1972
Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 3. Mai 1972, um 14 Uhr in der Kapelle des Westenfriedhofes in Hamm; anschließend war die Beisetzung.

Statt Karten!

Plötzlich und unerwartet entschlief am 29. April 1972 nach einem leidgeprüften Leben im Alter von 83 Jahren unser liebes Tantchen, Schwägerin und Kusine

Minna Laupichler
geb. Wallat
aus Striegengrund, Kreis Insterburg
zuletzt wohnhaft in Cloppenburg

Im Namen aller Angehörigen
Helmut Laupichler

732 Göppingen, Poststraße 35 I

Wir betrauern zutiefst den Tod unserer lieben, getreuen Kameraden

Oberleutnant d. Res. a. D.
Arthur Krupp
* 11. 5. 1884 † 6. 4. 1972

Staatsanwalt a. D.
Otto Fünfstück
* 12. 9. 1888 † 7. 4. 1972

Ehre ihrem Andenken!

Offizier-Vereinigung
des Fußartillerie-Regts. von Linger Ostpr., Nr. 1
Kadgien

88 Ansbach, im April 1972

Müh' und Arbeit war ihr Leben,
treu und fleißig ihre Hand.
Ruhe hat ihr Gott gegeben,
denn sie hat sie nie gekannt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft im 83. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Ella Lehmann
geb. Wald
aus Finken, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Waltraut Arndt, geb. Lehmann
Erich Arndt

2300 Klausdorf/Schw., Meisenweg 11, im April 1972

Nach einem Leben voller Güte und Bescheidenheit verstarb heute unsere gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Uroma und Tante, Frau

Minna Steiner
geb. Ney
Kiefernberg, Kreis Schloßberg

kurz vor der Vollendung ihres 87. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Walter Steiner und Familie
Artur Steiner und Familie

5672 Leichlingen, Flandrianstraße 18
Klocksdorf (Mecklenburg), den 3. Mai 1972

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 8. Mai 1972, um 14 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Kellerhansberg statt. Anschließend war die Beerdigung.

Buschow, den 29. April 1972
Hannover

Heute entschlief sanft nach einem erfüllten Leben meine liebe Mutter, Großmutter und Tante

Emma Baukat
geb. Gudzent
Romeiken, Kreis Ebenrode

im Alter von 93 Jahren.

In Dankbarkeit und Liebe
Helene Powasserat, geb. Baukat

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein! Jesaja 43, 1

Fern unserer geliebten Heimat ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Ludwig Konstanty
Johannisburg, Ostpreußen

nach einem erfüllten Leben kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres in die ewige Heimat abberufen worden, die ihm niemand mehr nehmen kann. Der Herr über Leben und Tod hat ihm, uns zum Trost, den Heimgang leicht gemacht.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johanna Mattern, geb. Konstanty
E. Felix Konstanty

32 Hildesheim, am 24. April 1972
Saarstraße 133 A
Steingrube 6

Nach langem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Karl Zöllner
Polizeimeister i. R.
* 10. 3. 1888 † 7. 4. 1972
aus Nikolaiken, Ostpreußen

In stiller Trauer
Berta Zöllner, geb. Hensel
nebst Kindern
Schwiegerkindern
Enkeln, Urenkeln
und Anverwandten

563 Remscheid, Martin-Luther-Straße 54, im April 1972

Die Beisetzung fand am 12. April 1972 auf dem ev. Westfriedhof Remscheid-Reinshagen statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die wir beim Heimgange unseres lieben Vaters

Kurt Seydler
* 16. 4. 1890 † 21. 4. 1972

erfahren durften, sagen wir allen Verwandten und Bekannten herzlichen Dank.

Eva Seydler
7254 Münchingen, Stammheimer Straße 34/5
Käthe Rapp, geb. Seydler
und Angehörige
7230 Schramberg, Geißhaldenstraße 52

Fern ihrer alten Heimat Schaberau, Kreis Wehlau, entschlief nach langem Leiden sanft unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Irene Adelheide Schulz
geb. Birkholz
geb. am 2. 12. 1895 in Poppendorf
gest. am 16. 4. 1972 in Oppenheim

Nach einem Leben voller Entbehrung, Mühe und Arbeit fand sie ihre letzte Ruhestätte inmitten von Weinbergen auf dem Friedhof in Oppenheim.

Sie folgte ihrem geliebten Mann, unserem unvergessenen Vater, Herrn

Fritz Ferdinand Schulz
geb. am 2. 3. 1893 in Schaberau
gest. am 15. 11. 1945 in russ. Kriegsgefangenschaft

In tiefer Trauer und stillem Gedenken
Erich Schulz und Familie
6504 Oppenheim,
Carl-Koch-Straße 12
Gerhard Schulz und Familie
6501 Gau-Bischofsheim,
Steigstraße 12
Erika Reis, geb. Schulz, **und Familie**
6500 Mainz-Gonzenheim,
An der Bruchspitze 19
Isolde Hermann, geb. Schulz,
und Familie
6504 Oppenheim,
Mainzer Straße 92

Fürchte dich nicht,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Gott der Herr rief heute nach kurzer, schwerer Krankheit unseren lieben Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Dauter
Schmiedemeister
aus Grünfelde, Kreis Osterode, Ostpreußen

im gesegneten Alter von fast 87 Jahren heim ins Vaterhaus.

In stiller Trauer
Albert Dauter und Frau
Hildegard Dauter
Enkel, Urenkel und Anverwandte

509 Leverkusen, Heideweg 7, den 18. April 1972

Ruhe sanft, geliebtes Herz,
Du hast den Frieden, wir den Schmerz.

Am 23. April 1972 entschlief nach schwerer Krankheit mein herzensguter, treusorgender Mann, unser lieber, guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der frühere Landwirt

Emil Gilde
aus Neunassau, Kreis Insterburg

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helene Gilde, geb. Strupat
2 Hamburg 73, Eismeerweg 9 f
Familie Lehmann
2 Hamburg 73, Eismeerweg 9 e
Familie Koch
2 Hamburg 73, Alter Zollweg 13

Die Beerdigung fand am 2. Mai 1972 auf dem Volksdorfer Waldfriedhof statt.

Am 1. Mai 1972 verstarb nach längerer Krankheit, aber plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Karl Mauruschat
aus Gumbinnen

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johanna Mauruschat
und Kinder

473 Ahlen, Vom-Stein-Straße 4

Offb. 2, 10:
Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Infolge eines tragischen Unglücksfalles verschied heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Schwager

Gerhard Rohra
aus Heilsberg, Ostpreußen,
Bahnhof 5

Er starb, für uns alle unfaßbar, im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer
Herta Rohra, geb. Kunze
Dietmar Rohra
Reinhard Rohra
Friedrich Rohra und Frau
als Eltern
Waltraud Rohra
als Schwester
Familie Fritz Langner
Familie H. Kunze
Käthe Thieme, geb. Kunze

428 Borken (Westfalen),
Goldstraße 11, den 1. Mai 1972

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. Mai 1972, um 14.30 Uhr in der Martin-Luther-Kirche zu Borken statt; anschließend erfolgte die Beerdigung von der Leichenhalle aus.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute plötzlich und unerwartet mein lieber Bruder und Schwager, unser guter Onkel und Großonkel

Fritz Tenning
aus Lötzen und Angerburg

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Annemarie Möller, geb. Marczinski

4628 Lünen, Dortmunder Straße 25, den 4. Mai 1972

Er hat hier neben seiner Schwester und meinem Mann die letzte Ruhestätte gefunden.

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Güte nahm Gott der Herr heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Fritz Sdrinka
Steueramtmann a. D.
geb. 15. 6. 1889 gest. 27. 4. 1972
aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Martha Sdrinka, geb. Homuth
und Kinder

445 Lingen (Ems), Johannes-Meyer-Straße 2 a

Ich habe den guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten.
2. Tim. 4, 7

Emil Meinekat
Schmiedemeister
aus Dopönen, Kreis Stallupönen

entschlief am 11. April 1972 im Alter von 97 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
E. Backschat, geb. Meinekat

4402 Greven-Reckenfeld, Industriestraße 10

Völlig unerwartet starb unser Vater und Bruder

Bruno Leskien
aus Königsberg Pr., Hagenstraße 120
* 19. 11. 1898 in Königsberg Pr.
† 24. 4. 1972 in Würzburg

Ein Herzschlag setzte seiner Vitalität ein Ende.

Die Beisetzung erfolgte auf dem Waldfriedhof in Aschaffenburg. Er ruht neben seiner Frau Maria, geb. Rikowski, die vor knapp vier Jahren ihm vorausging.

Im Namen der Hinterbliebenen
Ulrich Leskien und Familie
Ruth Leskien
Dr. Hermann Leskien und Familie
Meta Leskien
875 Aschaffenburg,
Nelseestraße 21
aus Königsberg Pr., Alkstraße 9

87 Würzburg, St.-Benedikt-Straße 20

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Fritz Gloth
* 12. 11. 1904 † 1. 5. 1972

In stiller Trauer
Hedwig Gloth, geb. Paulukuhn
Helmut Gloth und Frau Marlene, geb. Wilken
Dietrich Gloth
Siegfried Loeppke und Frau Erika, geb. Gloth
Marianne Gloth
Martin Gloth und Frau Bärbel, geb. Gaitzsch
Rüdiger, Bettina, Britta und Christine

29 Oldenburg, Spittweg 25

Die Trauerandacht zur Einäscherung hat bereits stattgefunden.

Für zugedachte Blumen- und Kranzspenden bitten wir im Sinne des Verstorbenen, das Kinderheim Oldenburg, Alexanderstraße, zu unterstützen. Sonderkonto: Volksbank Oldenburg, Konto-Nr. 31 652.

Letzter Appell an das Parlament:

Unsere Heimat darf nicht zum Ausland werden

20 000 Vertriebene demonstrierten auf dem Bonner Marktplatz bei der Deutschland-Kundgebung

Sonntagvormittag, 7. Mai 1972 — Bonn hat einen großen Tag: schon in den Mittagsmeldungen, da die Kundgebung auf dem Bonner Marktplatz noch nicht einmal ihren Höhepunkt erreicht hat, spricht der Rundfunk von 20 000 heimatvertriebenen Mitbürgern und Flüchtlingen, die an diesem Aprilsonntag der Parole des Bundes der Vertriebenen gefolgt sind, um an dieser Stätte und in dieser ernsten Stunde ihr „Ja zum Frieden" zu bekunden und mit gleicher Deutlichkeit ein „Nein zur Unfreiheit" zu sprechen. Vieles erinnert an diesem Sonntagmorgen an die denkwürdige Kundgebung, die der BdV bereits an gleicher Stätte veranstaltete, damals, als die Regierung Brandt/Scheel sich anschickte, das Verhältnis zu Moskau und Warschau in einer Weise zu ordnen, von der die Heimatvertriebenen mit Recht sagen, daß keine Regierung legitimiert ist, auf deutsches Land im Osten zu verzichten. Damals war es Franz-Josef Strauß, der sich hier, vor dem historischen Bonner Rathaus, zu dem Standpunkt der Heimatvertriebenen bekannte. —

An diesem Sonntag nun stehen sie wieder auf dem weiten Marktplatz, Kopf an Kopf, Männer, Frauen, erstaunlich viele junge und engagierte Menschen, mahnen auf ihren Plakaten mit den gleichen Worten, die Herbert Wehner, Willy Brandt und Erich Ollenhauer in früheren Jahren gefunden hatten: „Verzicht ist Verrat." „Recht vor Gewalt" mahnt es von den Spruchbändern. Das schafft eine deutliche Abgrenzung zu den Kräften, die am Rande einer solchen Veranstaltung sich bemühen, ihrer Art von Widerstand lautstarken Ausdruck zu geben.

Bis weit in die angrenzenden Straßen hinein stehen die Teilnehmer dieser Großkundgebung, zu der BdV-Vizepräsident Erich Wollner die aus allen Teilen der Bundesrepublik nach Bonn gekommenen Heimatvertriebenen ebenso begrüßt wie die Bonner Bürger, die durch ihre Anwesenheit ihre Verbundenheit mit den Vertriebenen und Flüchtlingen bekunden. Mit dem Präsidenten des Bundes der Vertriebenen sind zahlreiche Politiker, die sich im Bundestag der Anliegen der heimatvertriebenen Mitbürger besonders annehmen, erschienen; so Dr. Hans Edgar Jahn von den Pommern, Dr. Becher von den Sudetendeutschen und viele andere Repräsentanten ihrer Landsmannschaften, Männer und Frauen, die in der Vertriebenenbewegung Rang und Namen haben. Auch aus der Organisation der Landsmannschaft Ostpreußen sind zahlreiche Landsleute, die auf Bundes- oder Landesebene tätig sind, erschienen.

Niemand wird es verwundern, daß die vielen Tausende, die an diesem Sonntag nach Bonn gekommen sind, wissen wollen, wie die Dinge stehen. In der letzten Woche haben sie das fast dramatische Ringen zwischen Regierung und Opposition über die Ostverträge in Funk, Fernsehen und Presse verfolgen können und noch ist in dieser Stunde nicht erkennbar, ob zwischen denen, die die Ostverträge aushandelten und sie in der vorliegenden Form ratifiziert wissen wollen und denen, die ernste und berechtigte Bedenken anmelden, eine Brücke gefunden werden kann.

So findet BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja Aufmerksamkeit und Zustimmung, als er feststellt: „Wir dürfen und wir können nicht unsere Heimat vom deutschen Inland zum Ausland machen lassen!" Normale Mehrheiten des Bundestages können dies nicht beschließen! Und zwei Drittel der Abgeordneten werden einem Grenzvertrag nicht zustimmen! Ein neues Ermächtigungsgesetz zu stillschweigendem Verfassungswandel darf es nicht geben!"

Dr. Czaja wies auf die vielen Widersprüche in den Verträgen hin, die zwangsläufig zu neuem Unfrieden führen müssen. Wenn man sogar die deutschen Erklärungen bei den Verhandlungen in den Keller verschließe, dann liege die Vermutung nahe, daß da auch eine „Leiche" im Keller liegt. Kein vereidigter Unterhändler aber durfte — und hier steht der Name Bahr im Raum, auch wenn er nicht gefallen ist — im geheimen die Teilung Deutschlands festschreiben.

Sich mutig widersetzen

So, wie die Verträge heute seien, ohne eine für die Partner verbindliche völlige Änderung und Klarstellung, könne es hierzu nur ein eindeutiges „Nein" geben. In der Ausgabe von 1962 habe der polnische Historiker Halecki in der „Geschichte Polens" über die erste Teilung seines Staates geschrieben: „Der polnische Reichstag gab dem Argument nach, daß man im Falle einer Weigerung noch weitere Landstriche wegnehmen werde. Wir wollen — so fügte er hinzu — die Namen jener elenden Männer nicht nennen, die diese Erpressung erleichterten. Nennen wir lieber die Namen der Abgeordneten, die sich am mutigsten dem widersetzten."

„Dies rufen auch wir" — so sagte Dr. Czaja unter starkem Beifall der Versammlung — „den Abgeordneten aller Parteien zu! Wir beobachten sehr genau, auf wen wir uns in dieser ernsten Stunde verlassen können. Wir sind kein Unterstützungsverein für jene, die die Verantwortung scheuen. Wir sind bereit, jene zu stützen, die uns helfen."

Von ganz besonderem Interesse waren die Ausführungen, die der BdV-Präsident für die Situation fand, die sich ergeben würde, wenn eine ganz geringe Mehrheit im Parlament dafür sein würde, den Warschauer Vertrag ohne Zweidrittelmehrheit zu verabschieden. Dann müsse, so sagte Dr. Czaja mit Nachdruck, alles unternommen werden, „damit ein solches Gesetz nicht verkündet oder die Ratifikationsurkunde nicht unterzeichnet wird". Nach dem Bundesverfassungsgerichtsgesetz könne eine Klage erst nach der Abstimmung in beiden Häusern eingebracht werden. Falls nicht im Sinne der Verfassung verfahren werde, fordere der Bund der Vertriebenen diejenigen zum Handeln auf, die nach dem Gesetz die Klagelegitimation besitzen. Der Bund der Vertriebenen selbst habe für die Unterstützung auch individueller Klagebeschwerden alles sorgfältig vorbereitet. Zur Untersagung der Unterschriften und des Austausches der Ratifikationsurkunden sollte eine Einstweilige Anordnung ergehen.

Dr. Czaja wies darauf hin, daß es für das Bundesverfassungsgericht nicht ohne Belang sein könnte, was Staatssekretär Frank bei den Verhandlungen in Moskau zu dem im Vertrag enthaltenen Vorgriff auf einen Friedensvertrag festgestellt und was Außenminister Scheel über die fehlende Übereinstimmung mit der internationalen Rechtslage gesagt habe.

Mit Sicherheit würden auf Ersatzfriedensverträge auch Reparationsforderungen — spätestens nach der gesamtdeutschen Friedenskonferenz — folgen und von deutscher Seite sei bereits die Reparationsfrage im August 1970 in Moskau angesprochen worden. „Wo und wann hat man mit der gleichen Klarheit die Wiedergutmachung rechtswidriger Enteignung des deutschen Vermögens vertreten? Die Heimatvertriebenen erheben schärfsten Einspruch dagegen, wenn man die Behauptung aufzustellen versucht, die Ostdeutschen müßten eben die Zeche für das ganze Volk bezahlen."

Dr. Czajas Appell für einen gerechten Frieden fand Ausdruck in der feierlichen Erklärung, „daß wir die gerechten Interessen, die Würde, die Existenz und die Freiheit unserer Nachbarn achten, aber auch unsere Menschenrechte und die Rechte Deutschlands auf einen gerechten Frieden nicht preisgeben"! Auch die Vertriebenen übersehen nicht, daß Rußland eine Großmacht ist, ihre Interessen hat; aber diese Interessen dürften nicht die Freiheit und die Selbstbestimmung anderer Völker bedrohen.

Czaja schloß mit der Feststellung: „Wir wollen und werden nicht mutlos werden! Ich wiederhole es auch hier: Auch auf dieser Welt ist nichts endgültig geregelt, es sei denn einigermaßen gerecht geregelt. Trümmer einer großen Katastrophe durch eine neue Ordnung zu ersetzen, dauert oft lange, manchmal länger als eine Generation. Unser Recht auf unsere Heimat aber wäre nur dann verloren, wenn die meisten von uns es selbst preisgeben. Die alten Gegensätze kann man nur durch freie Zusammenarbeit aufarbeiten.

Die Vertriebenen sagen ein klares Nein zu Unrecht und Unfreiheit — wir wiederholen ihr eindeutiges Ja zu einem gerechten Frieden und einem gesicherten Ausgleich: ein „Ja" zu Freiheit und Recht!"

Heinrich Windelen, von Hause aus Schlesier, der letzte Ressortchef, der die Anliegen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge als Minister in einem Bundeskabinett vertrat, heute stellvertretender Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU, ein Mann, der, wie man allenthalben hört, Herz und Ohr der heimatvertriebenen Mitbürger besitzt, berief sich in seiner Ansprache auf die Grundsätze, die wir seit Jahrzehnten unter dem Beifall aller Bundestagsparteien vertreten." Mögen sich auch jene an ihren Beifall erinnern, um deren Stimmen wir jetzt ringen."

Keine Preisgabe des Rechts

Windelen betonte auch seinerseits, daß es Verbrechen v o n Deutschen, aber ebenso auch Verbrechen a n Deutschen gegeben habe. Zwar verzichteten die Vertriebenen auf Rache und Vergeltung und Gewalt sei für sie kein Mittel der Politik. Jedoch seien sie auch nicht bereit, sich vor der Gewalt anderer zu beugen. Niemand denke an eine Vertreibung der Polen aus Ostdeutschland, aber niemand könne erwarten, daß die eigene Vertreibung und die gewaltsame Wegnahme unseres Landes von den Vertriebenen auch noch sanktioniert werde.

Das Konzept der Vertriebenen sei die von Adenauer konzipierte, von Gerhard Schröder, Ludwig Erhard und Kurt Georg Kiesinger zusammen mit Willy Brandt weiterentwickelte Ostpolitik. Sie sei bis zur Wahlnacht des Jahres 1969 die politische Basis aller Bundestagsparteien gewesen.

Moskau arbeite seit Jahren an der Teilung Europas. „Wer aber Demarkationslinien jetzt zu Grenzen macht, der vertieft die Teilung unseres Landes und unseres Kontinentes. Wer Grenzen abbauen will, muß aufhören sie zu festigen. Wer die Teilung überwinden will, der darf sie nicht anerkennen. Wer das Recht wiederherstellen will, darf das Unrecht nicht sanktionieren. Wer die Wiedervereinigung Deutschlands will, muß ja sagen zur Alternative des Offenhaltens und nein zu den Verträgen der Preisgabe des Rechtes."

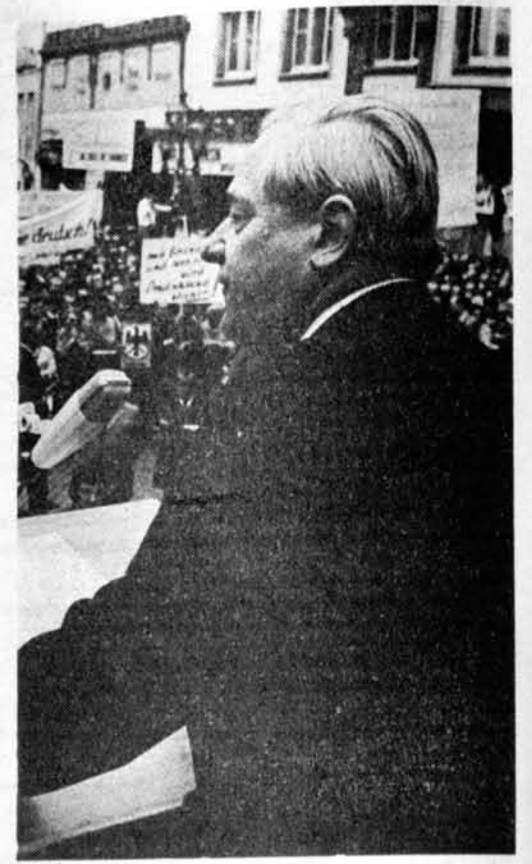
„Die Bundesregierung sagt, sie wolle die Teilung nicht gutheißen, aber sie findet sich mit ihr ab. Sie beklagt die Realitäten der Gegenwart, aber sie hält sie auch für die Realitäten von morgen. Und doch ist nichts so vergänglich wie die Realitäten der Macht. Was heute noch Realität ist, ist oft morgen schon Geschichte!"

Wenn heute Jungsozialisten und Jungdemokraten den Abbau der NATO fordern, Willy Brandt und Herbert Wehner vom Abbau der Blöcke sprechen und sich für das von Breschnew so gewünschte kollektive Sicherheitssystem einsetzen, müsse man sich an Prag 1968 erinnern:

„Mir ist der Schild der NATO sicherer als ein Papier von Breschnew." Denn solange der Kommunismus das Ziel der Weltherrschaft nicht aufgegeben habe, gebe es hiergegen nur das westliche Bündnis als Sicherheit.

„Wer glaubt, er könne Wanderer zwischen zwei Welten sein, der wird nicht lange wandern. Wir haben nicht die Wahl eines eigenen Weges zwischen den Giganten. Die einzige Chance Europas, seine Freiheit zu bewahren, ist der politische Zusammenschluß. Er ist zugleich auch die einzige Chance für das geteilte Deutschland."

Zu den Ostverträgen sagte Windelen, die düsteren Drohungen der Bundesregierung „zeigen nur ihre verzweifelte Lage. Ihr scheint jedes Mittel recht, um ihre schwindende Macht mühsam zu behaupten. Wir fürchten weniger die Folgen der Ablehnung der Verträge, als die Konsequenzen der Zustimmung." Die Opposition habe ihr geschlossenes Nein zu den Verträgen angekündigt.



Dr. Czaja: *„Wir beobachten sehr genau . . .*

„Daran hat sich bis heute nichts geändert. Dieses Nein kann nur dann überprüft werden, wenn alle ihre Bedenken — die auch die Bedenken der Vertriebenen sind — durch eine eindeutige Feststellung ausgeräumt werden, der auch die Sowjetunion und Warschau zustimmen müssen. Eine einseitige deutsche Erklärung kann die Zweideutigkeit der Verträge nicht beseitigen"

Dr. Herbert Hupka, dessen tapfere und mutvolle Haltung ihm bei jedem Auftreten eine einhellige Welle der Sympathie und des Vertrauens entgegenschlagen läßt, sagte, jedermann wisse, daß das Recht nicht heute oder morgen durchzusetzen sein werde, doch dürfe die eigene Ohnmacht nicht dazu verführen, aus diesem Grunde der Macht noch mehr Macht einzuräumen und das Recht preiszugeben. Gerade darauf aber warteten die Gewalthaber im Osten: sie wollen den Status quo, ihre Kriegsbeute, nicht mehr in Frage gestellt sehen. Sie wollen für Okkupation, Vertreibung und Annexion, diese drei völkerrechtswidrigen Tatbestände, den Stempel des Rechts erhalten und sie wollen mit der Legalisierung ihres gegenwärtigen Besitzstandes und der dadurch erreichten Erfüllung ihrer Forderungen zugleich mehr Macht im Inneren erhalten und ausüben können.

„Darum werden durch jede Zustimmung seitens des Westens, insbesondere seitens der Bundesrepublik Deutschland, zum Status quo immer nur die Diktatoren gemästet, die Hoffnungen der Unterdrückten auf Freiheit gemindert und die Demokratien geschwächt."

Die Bundesregierung habe kein Mandat, einem Friedensvertrag vorzugreifen, indem sie in den jetzt vorliegenden Ostverträgen bereits eine Grenzfixierung vornehme. Vielmehr könne über das künftige Deutschland erst in einem Friedensvertrag entschieden werden. Im Warschauer Grenzvertrag werde jedoch schon heute eine bestimmte Entscheidung vorweggenommen. Wir bestätigen die Expansion des polnischen Nationalismus und des kommunistischen Imperialismus, indem wir die Oder-Neiße-Linie zur Grenze erklären und als solche anerkennen. Wir legalisieren die Folgen von Okkupation, Vertreibung und Annexion, obwohl wir genau wissen müssen, daß wir damit Verbrechen gegen das geltende Völkerrecht für rechtens erklären."

Hupka wandte sich auch gegen die Behauptung, ein gesamtdeutscher Souverän sei durch die Verträge nicht gebunden und fragte: „Wie soll es aber jemals zu diesem gesamtdeutschen Souverän kommen können, wenn sowohl Bonn als auch Ost-Berlin endgültig über Deutschland verfügt haben und wir Verhandlungspartner haben, die ohnehin davon ausgehen, daß Deutschland bereits 1945 aufgehört hat zu existieren?"

Die Heimatvertriebenen seien wie das ganze deutsche Volk bereit zu Gewaltverzicht und Verständigung. Gewaltverzicht jedoch setze voraus, daß auch die Gewaltanwendung von gestern verurteilt und nicht, wie es in den Ostverträgen geschieht, sanktioniert wird. 27 Jahre nach Kriegsende einen Schlußstrich ziehen, heiße bessere Verträge schließen, solche des garantierten Selbstbestimmungsrechtes und des reinen Gewaltverzichts, Verträge, die die Substanz von Deutschland bewahren und sichern, Verträge, in denen nicht nationalistische Expansionen fixiert, sondern europäische Lösungen angestrebt werden. Dem Nein zur Unfreiheit und zum Kommunismus, zu einem Vertragswerk des legalisierten Unrechts und des Unfriedens stehe das Ja zu einem Frieden des Rechts, das Ja zum Selbstbestimmungsrecht, das Ja zur guten Nachbarschaft, das Ja zum Vaterland und das Ja zur Demokratie gegenüber.

Die machtvolle Kundgebung in den Mittagsstunden des Sonntags, der der Entscheidung im Bundestag voranging, war ein Appell an alle Parlamentarier: Noch ist es nicht zu spät, zu diesen Verträgen nein zu sagen in Verantwortung für uns und die kommenden Generationen.



. . . auf wen wir uns in dieser Stunde verlassen können": **Vertriebene in Bonn.** Fotos (2) Munker